

Roger Zelazny

Jack aus den Schatten

Scan: JupiterSix
Korrektur: dago33

Version 1.0, Juli 2003

Dieses ebook ist nicht zum Verkauf bestimmt

Dies ist die Geschichte des legendären Diebs, den man Jack aus den Schatten nennt. Man kann ihn töten und verstümmeln – eines Tages kehrt er wieder aus dem Schattenreich durch die Dämmerungszone nach der Tagseite zurück. Und dort holte er sich die Macht, mit der es ihm gelingt, seine Widersacher zu zerschmettern und über die Nachtseite, das Land der Seelenlosen, zu herrschen. Bis eines Tages auch seine Macht zerbricht und ein neues Zeitalter heraufdämmt.

Von Roger Zelazny erschienen in der Reihe HEYNE SCIENCE
FICTION & FANTASY:

Straße der Verdammnis (06/3310)
Die Insel der Toten (06/3366)
Der Tod in Halbar (06/3434)
Heut wählen wir Gesichter (06/3444)
Herr des Lichts (06/3500)
Die Aschenbrücke (06/3613)
Jack aus den Schatten (06/3901)

sowie der AMBER-Zyklus:
Corwin von Amber (06/3539)
Die Gewehre von Avalon (06/3551)
Im Zeichen des Einhorns (06/3571)
Die Hand Oberons (06/3594)
Die Burgen des Chaos (06/3840)

des weiteren:
Der Former
in: SF-Jahresband 1981 (06/3790)

ROGER ZELAZNY

JACK AUS DEN SCHATTEN

Fantasy- Roman

Deutsche Erstveröffentlichung



WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

HEYNE-BUCH Nr. 06/3901 im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe
JACK OF THE SHADOWS
Deutsche Übersetzung von Hans Maeter
Das Umschlagbild schuf Oliviero Berni
Die Illustrationen zeichnete Giuseppe Festino

Redaktion: Wolfgang Jeschke
Copyright © 1971 by Roger Zelazny
Copyright © 1982 der deutschen Übersetzung by
Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1982
Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs & Schütz, München
Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
ISBN 3-453-30824-7

*Mancher achtet Schatten wert,
Dem ist Schattenheil beschert.*

WILLIAM SHAKESPEARE
Der Kaufmann von Venedig

Es geschah, als Jack, dessen Name im Schatten gesprochen wird, nach Ingles ging, im Land des Zwielfchts, um die Höllenspiele zu besuchen. Dort war es, daß man ihn entdeckte, als er die Höllenflamme zu eingehend betrachtete.

Die Höllenflamme war eine schlanke Urne silbriger Flammenzungen, eine meisterliche Arbeit, deren züngelnde Finger mit ihren Spitzen einen faustgroßen Rubin umfaßten. Mit festem, unlösbarem Griff hielten sie den funkelnden Edelstein fest.

Die Höllenflamme war natürlich ausgestellt, um von allen betrachtet zu werden, doch die Tatsache, daß Jack sie anblickte, löste große Beunruhigung aus. Er wurde kurz nach seinem Eintreffen in Ingles bemerkt, als er zwischen den Laternen in der Menge anderer Schaulustiger durch den nach allen Seiten offenen Ausstellungspavillon ging. Er wurde von Smage und Quazer erkannt, die ihre Machtbasen verlassen hatten, um die kostbare Trophäe im bevorstehenden Wettkampf zu erringen. Sie gingen zum Meister der Spiele, um ihm davon Meldung zu machen.

Smage verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und zerrte an seinem Schnurrbart, bis Tränen in seine fast rechtwinkeligen Augen traten und er zu blinzeln begann. Er starrte zu seinem riesigen Begleiter Quazer empor – Haare, Augen, Haut, alles von einem uniformen Grau –, anstatt den fülligen Körper von Benoni anzusehen, dem Meister der Spiele, dessen Wille an diesem Ort Gesetz war.

»Was wollt Ihr?« fragte er.

Smage starrte und blinzelte weiter, bis Quazer dem Meister mit seiner flötenartig klingenden Stimme antwortete.

»Wir haben eine Nachricht für dich«, sagte er.

»Ich höre. Berichte sie mir!«

»Wir haben hier jemanden erkannt, dessen Anwesenheit Grund zur Beunruhigung geben dürfte.«

»Wen?«

»Wir müssen ins helle Licht treten, bevor ich dir das sagen kann.«

Der Meister der Spiele drehte den Kopf auf seinem massigen, vorquellenden Hals, und seine bernsteinfarbenen

Augen funkelten, als er erst den einen, dann den anderen anstarrte.

»Wenn dies ein Witz sein soll...«, begann er.

»Nein«, sagte Quazer fest.

»Also gut. Folgt mir!« Er seufzte, dann wandte er sich abrupt um, so daß sein grün-orangefarbener Umhang aufwirbelte, und schritt auf ein hell erleuchtetes Zelt zu.

Drinne wandte er sich den beiden wieder zu. »Ist es hier hell genug für euch?«

Quazer blickte umher. »Ja«, sagte er. »Er wird nicht hören können, was wir sagen.«

»Von wem sprichst du?« fragte der Meister der Spiele.

»Kennst du einen, der Jack genannt wird, und der stets seinen Namen hört, wenn man ihn im Schatten ausspricht?«

»Jack aus den Schatten? Der Dieb? – Ja, von dem habe ich einige Geschichten gehört.«

»Das ist ja der Grund, warum wir an einem hell beleuchteten Ort mit dir sprechen wollten. Er ist hier. Smage und ich haben ihn heute gesehen. Er hat die Höllenflamme betrachtet.«

»Oh!« Die Augen des Meisters der Spiele weiteten sich, und sein Mund blieb nach dem kurzen Ausruf offen. »Er wird sie stehlen«, sagte er.

Smage hörte auf, an seinem Schnurrbart zu zerren und nickte mehrere Male. »Und wir sind hergekommen, um es zu gewinnen«, rief er. »Und wir können es nicht gewinnen, wenn es gestohlen wird.«

»Daran müssen wir ihn hindern«, sagte der Meister der Spiele. »Was soll ich tun?«

»Dein Wille ist hier Gesetz«, sagte Quazer.

»Das ist richtig... Vielleicht sollte ich ihn für die Dauer der Spiele an einem sicheren Ort verwahren lassen.«

»Dann versichere dich aber, daß es an dem Ort, wo er gefangengehalten wird, keine Schatten gibt. Es wird behauptet, daß man ihn kaum irgendwo festhalten kann – besonders, wenn es dort Schatten gibt.«

»Aber es gibt hier doch überall Schatten!«

»Ja, und das ist die größte Schwierigkeit, ihn gefangen zu halten.«

»Dann wäre also die einzige Lösung entweder grelles Licht oder totale Finsternis.«

»Doch wenn die Lichtquellen nicht in genau berechneten Winkeln zueinander stehen«, sagte Quazer, »und für ihn unerreichbar sind, könnte es Schatten geben, mit denen er arbeiten kann. Und in völliger Dunkelheit braucht er sich nur das allerwinzigste Licht zu schaffen, um Schatten zu haben.«

»Was für eine Kraft geben ihm die Schatten?«

»Ich kenne niemanden, der das mit Sicherheit sagen kann.«

»Also ist er ein Dunkelseiter? Kein Mensch?«

»Manche sagen, er kommt aus dem Zwielficht, doch aus der Nähe des Dunkels – wo es immer Schatten gibt.«

»In dem Fall mag eine Reise zu den Dungenruhen von Glyve angemessen sein.«

»Grausam«, sagte Smage, und er kicherte.

»Kommt, zeigt ihn mir!« sagte der Meister der Spiele.

Sie verließen das Zelt. Der Himmel über ihren Köpfen war grau, wechselte zu Silber im Osten und zu Schwarz im Westen. Sterne glitzerten aus dem Dunkel über einer Reihe steiler Berggipfel. Es gab keine Wolken. Sie gingen den von Fackeln erleuchteten Weg entlang, der zum Pavillon der Höllenflamme führte. Im Westen zuckte ein Blitz über den Himmel, sehr nahe, wie es schien, bei jenem Ort an der Grenze, wo die Schreine der hilflosen Götter standen.

Als sie sich der offenen Seite des Pavillons näherten, berührte Quazer Benonis Arm und nickte. Der Meister der Spiele blickte

in die Richtung, in die der andere deutete, und sah einen langen, hageren Mann an einem Zeltpfosten lehnen. Sein Haar war schwarz, seine Hautfarbe dunkel, seine Gesichtszüge scharf. Er trug graue Kleidung, und über seine rechte Schulter hatte er einen schwarzen Umhang geworfen. Er rauchte ein dunkles Kraut, das zu einer schlanken Röhre zusammengerollt war, und sein Rauch kräuselte sich blau im Licht der Fackeln.

Einen Moment lang blickte Benoni ihn schweigend an und erlebte dabei das Gefühl, einer Kreatur gegenüberzustehen, die nicht von einer Frau geboren worden ist, sondern von unbekannten Wesen der Dunkelheit, an einem Ort, den Menschen scheuten. Er schluckte einmal, dann sagte er: »In Ordnung. Ihr könnt jetzt gehen.«

»Wir würden dir gerne helfen und...«

»Ihr könnt jetzt gehen!«

Er blickte ihnen nach, als sie gingen, und murmelte: »Von denen verrät doch einer den anderen.«

Er rief seine kleine Wachtruppe zusammen und befahl den Männern, einige Dutzend heller Lampen zu besorgen.

Jack ließ sich abführen, ohne zu protestieren oder Widerstand zu leisten. Umgeben von bewaffneten Wachen und im Zentrum eines grellen Lichtkreises gefangen, folgte er allen Anweisungen, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Sie brachten ihn in das hell erleuchtete Zelt des Meisters der Spiele. Er wurde vor den Tisch gestoßen, an dem Benoni saß. Die Wachen umstellten ihn wieder mit ihren Lampen und schattenzerstörenden Spiegeln.

»Dein Name ist Jack«, sagte der Meister der Spiele.

»Das bestreite ich nicht.«

Benoni starrte in die dunklen Augen des Mannes. Sie blinzelten nicht und wichen ihm nicht aus.

»... und man nennt dich manchmal Jack aus den Schatten.«

Der andere schwieg.

»Nun?«

»Man kann einen Mann alles mögliche nennen«, erwiderte Jack.

Benoni wandte den Kopf. »Bringt sie herein«, sagte er zu einem der Wächter.

Der Mann verließ das Zelt und kam kurz darauf mit Smage und Quazer zurück. Jack blickte kurz in ihre Richtung, sagte aber nichts.

»Kennt ihr diesen Menschen?« fragte Benoni die beiden.

»Ja«, sagten sie wie aus einem Mund.

»Aber es ist falsch, wenn du ihn als Menschen bezeichnest«, fuhr Quazer fort, »denn er ist ein Dunkelseiter.«

»Nenne seinen Namen.«

»Man nennt ihn Jack aus den Schatten.«

Der Meister der Spiele lächelte.

»Es ist wahr, daß man einen Mann alles mögliche nennen kann«, sagte er, »doch in deinem Fall scheinen sich alle einig zu sein. – Ich bin Benoni, Meister der Höllenspiele, und du bist Jack aus den Schatten, der Dieb. Ich wette, daß du hier bist, um die Höllenflamme zu stehlen.«

Wieder herrschte Schweigen.

»Du brauchst es nicht abzustreiten oder zuzugeben«, fuhr er fort. »Deine Anwesenheit hier ist ein hinreichendes Indiz für deine Pläne.«

»Ich könnte auch gekommen sein, um mich an den Spielen zu beteiligen«, meinte Jack.

Benoni lachte.

»Natürlich! Natürlich!« sagte er und wischte mit dem Ärmel eine Träne aus dem Augenwinkel. »Nur haben wir leider keinen Wettstreit im Stehlen, also gibt es keine Disziplin, an der du dich beteiligen könntest.«

»Du hast ein Vorurteil gegen mich – und das ist unfair«, sagte Jack. »Selbst wenn ich der bin, als den du mich bezeichnet hast, habe ich nichts getan, was du mir vorwerfen könntest.«

»Aber die Höllenflamme ist ein sehr verlockendes Objekt, nicht wahr?«

Jacks Augen schienen für einen kurzen Moment aufzuleuchten, und sein Mund verzog sich zu einem widerwilligen Lächeln.

»Das würden die meisten wohl zugestehen«, sagte er rasch.

»Und du bist hier, um sie zu erringen – auf deine Art. Du bist als ein äußerst einfallsreicher Dieb bekannt, Dunkelseiter.«

»Schließt das aus, daß ich als harmloser Zuschauer zu einer öffentlichen Veranstaltung hergekommen sein könnte?«

»Wenn die Höllenflamme im Spiel ist, ja. Sie ist unbezahlbar, und sowohl Lichtseiter wie Dunkelseiter brennen darauf, sie in ihren Besitz zu bringen. Als Meister der Spiele kann ich deine Gegenwart in ihrer Nähe nicht dulden.«

»Das ist das Dumme an einem schlechten Ruf«, sagte Jack. »Ganz gleich, was man auch tun mag, man gerät immer in Verdacht.«

»Genug! Bist du hergekommen, um sie zu stehlen?«

»Nur ein Narr würde das zugeben.«

»Dann ist es unmöglich, eine ehrliche Antwort von dir zu erhalten.«

»Wenn du unter einer ›ehrlichen Antwort‹ verstehst, daß ich sage, was du zu hören erwartest, ob es nun wahr ist oder

nicht, dann, muß ich zugeben, hast du recht.«

»Fesselt ihm die Hände auf den Rücken«, befahl Benoni.

Dies wurde getan. »Wie viele Leben hast du, Dunkelseiter?« fragte der Meister der Spiele.

Jack antwortete nicht.

»Komm, komm! Jedermann weiß doch, daß ihr Dunkelseiter mehr als nur ein Leben habt. Wie viele hast du?«

»Mir gefällt deine Frage nicht«, sagte Jack.

»Es ist doch nicht so, daß du für immer tot wärst.«

»Es ist ein langer Weg von den Dunggruben von Glyve am westlichen Pol der Welt, und man kann ihn zu Fuß gehen. Und man braucht manchmal Jahre, um einen neuen Körper zu bilden.«

»Dann bist du also schon früher dort gewesen?«

»Ja«, sagte Jack und prüfte die Festigkeit seiner Fesseln, »und es wäre mir lieb, wenn ich es nicht wieder tun müßte.«

»Dann gibst du also zu, zumindest mehr als nur ein Leben zu haben. Gut! In dem Fall brauche ich keine Hemmungen zu haben, deine sofortige Hinrichtung anzuordnen...«

»Warte!« sagte Jack, warf seinen Kopf zurück und entblößte seine Zähne. »Das ist doch lächerlich, da ich nicht das geringste getan habe. Aber es spielt ohnehin keine Rolle mehr. Ob ich gekommen bin, um die Höllenflamme zu stehlen oder nicht, ich bin jetzt offensichtlich dazu nicht mehr in der Lage. Laß mich frei, und ich werde für die Dauer der Höllenspiele freiwillig ins Exil gehen. Ich werde keinen Fuß auf den Boden von Zwielight setzen, sondern in Dunkelheit bleiben.«

»Welche Gewähr kannst du mir dafür geben?«

»Mein Wort.«

Benoni lachte wieder.

»Das Wort eines Dunkelseiters, der zu einer Figur der Legende des Verbrechens geworden ist?« sagte er schließlich. »Nein, Jack. Ich sehe keine andere Garantie für die Sicherheit der Trophäe als deinen Tod. Und da es innerhalb meiner Macht liegt, ihn zu fordern, tue ich das hiermit. – Schreiber! Halte fest, daß ich zu dieser Stunde so entschieden und die Exekution befohlen habe.«

Der ringbärtige Buckelige, dessen zerknittertes Gesicht so

vergilbt aussah wie das Pergament, das er zur Hand nahm, tauchte einen Federkiel in das Tintenfaß und begann zu schreiben.

Jack richtete sich zu seiner vollen Größe auf und blickte den Meister der Spiele aus halbgeschlossenen Augen an.

»Sterblicher Mensch«, sagte er dann, »du fürchtest mich, weil du mich nicht verstehst. Du bist ein Tagseiter mit nur einem einzigen Leben, und wenn das vorbei ist, hast du nichts mehr. Wir aus dem Dunkel sollen keine Seelen haben, wie ihr sie zu besitzen vorgebt. Wir leben jedoch viele Male, mit Hilfe eines Prozesses, den ihr nicht nachvollziehen könnt. Ich behaupte, daß du darauf neidisch bist und daß du mich deshalb um eins meiner Leben bringen willst. Wisse, daß das Sterben für uns genauso schwer ist wie für einen von euch.«

Der Meister der Spiele senkte den Blick. »Es ist nicht...«

»Nimm mein Angebot an«, unterbrach Jack, »daß ich für die Dauer der Spiele von hier weggehe. Wenn du dein Urteil vollstrecken läßt, bist *du* am Ende der Verlierer.«

Der Buckelige hörte auf zu schreiben und wandte sich zu Benoni um.

»Jack«, sagte der Meister der Spiele, »du *bist* doch hergekommen, um die Trophäe zu stehlen, nicht wahr?«

»Natürlich.«

»Warum? Es ist so gut wie unmöglich, sie abzusetzen. Sie ist so unverwechselbar...«

»Ich wollte es für einen Freund tun, dem ich noch einen kleinen Gefallen schuldig bin. Er wollte das Ding unbedingt haben. Laß mich gehen, und ich werde ihm berichten, daß ich versagt habe, was ja auch der Wahrheit entspricht.«

»Ich will mich nicht deiner Rachsucht aussetzen, wenn du zurückkehrst.«

»Das wäre geringfügig im Vergleich mit dem, das dich erwartet, wenn du mich auf die lange Reise schicken solltest.«

»... doch ein Mann in meiner Position kann es sich nicht leisten, jemandem zu trauen, der auch als Jack der Lügner bekannt ist.«

»Dann bedeutet dir also mein Wort nichts?«

»Ich fürchte nein.« Und zu dem Schreiber sagte er: »Schreibe weiter!«

»... und meine Drohungen bedeuten dir auch nichts?«

»Sie bereiten mir einige Unruhe, das muß ich zugeben. Doch muß ich deine Rache – die sich erst in einigen Jahren auswirken kann – gegen die Strafe abwägen, die mich sofort erwartet, falls die Höllenflamme gestohlen werden sollte. Versuch meine Lage zu verstehen, Jack.«

»Das tue ich«, sagte er und wandte sich an Smage und Quazer. »Du von den Eselsohren und du – Gynandromorph! – keinen von euch beiden werde ich vergessen!«

Smage blickte Quazer an, und Quazer zwinkerte und lächelte. »Das kannst du unserem Patron ausrichten, dem Herrn der Fledermäuse«, sagte er.

Jacks Gesichtsausdruck verfinsterte sich, als der Name seines uralten Feindes ausgesprochen wurde.

Weil magische Phänomene im Zwielficht verlangsamt ablaufen, dauerte es vielleicht eine halbe Minute, bevor eine Fledermaus ins Zelt flatterte und zwischen ihnen hindurchflog. Bis das geschah, hatte Quazer gesagt: »Unser Wettkampf findet unter dem Banner der Fledermaus statt.«

Jacks höhnisches Lachen brach ab, als die lederflügelige Kreatur zwischen ihm und Quazer vorbeiflog. Als er sie sah, senkte er den Kopf und seine Wangenmuskeln spannten sich.

In der Stille, die folgte, hörte man nur das Kratzen des Federkiels.

»Also soll es sein«, sagte Jack schließlich.

Sie führten Jack zum Zentralplatz, wo ein Mann namens Elite mit einer riesigen Axt bereitstand. Jack wandte seinen Blick rasch ab und fuhr mit der Zunge über seine Lippen. Dann wurden seine Augen unwiderstehlich wieder von der scharfen Klinge angezogen.

Bevor man ihm befahl, sich vor dem Richtblock niederzuknien, wurde die Luft über ihm plötzlich von einer Horde tanzender Fledermäuse erfüllt. Immer mehr davon kamen aus dem Westen herangeflogen, doch sie bewegten sich zu rasch, um ausreichende Schatten zu werfen.

Er fluchte, weil er erkannte, daß sein Feind seine Kreaturen ausgesandt hatte, um über seinen Abgang zu triumphieren.



Wenn es sich um einen Diebstahl handelte, hatte er meistens Erfolg. Es wurmte ihn, daß er eins seiner Leben wegen eines aus Nachlässigkeit gescheiterten Diebstahls verlieren sollte. Schließlich besaß er eine gewisse Reputation...

Er kniete sich vor dem Richtblock nieder und senkte den Kopf.

Während er wartete, fragte er sich, ob es wirklich zutraf, daß der Kopf noch einen oder zwei Sekunden lang sein Bewußtsein behielt, nachdem er vom Körper getrennt worden war. Er versuchte, den Gedanken zu verdrängen, er kehrte jedoch immer wieder.

Aber konnte dies wirklich nur auf sein Versagen zurückzuführen sein? fragte er sich. Wenn ihm der Herr der Fledermäuse eine Falle gestellt haben sollte, so konnte das nur eines bedeuten...

2

Dünne Lichtlinien schoben sich durch das Dunkel – weiß, silbern, blau, gelb, rot – die meisten gerade, doch einige von ihnen wallend. Sie schoben sich über das gesamte Dunkelfeld, und einige waren heller als die anderen.

Langsamer, langsamer...

Schließlich waren die Linien nicht mehr unendliche Straßen oder Fäden eines Fetzes.

Sie waren dünne Stecken – dann Stäbe – Bindestriche von Licht...

Schließlich wurden sie zu blinzelnden Punkten.

Für eine lange Zeit starrte er zu den Sternen empor – ohne zu begreifen, was er sah. Erst nach einer geraumen Weile sickerte von irgendwoher das Wort ›Sterne‹ in sein Bewußtsein, und hinter seinen starrenden Augen leuchte ein winziger Funke des Verstehens auf.

Stille – und keine andere Empfindung als Sehen...

Und wieder nach einer langen Weile fühlte er sich fallen – fallen wie aus großer Höhe, und seine Substanz nahm zu, bis er sich bewußt wurde, daß er auf dem Rücken lag und zum Himmel hinaufstarrte und das ganze Gewicht des Seins wieder auf ihm lastete.

Ich bin Jack aus den Schatten wußte er plötzlich, doch war er noch immer unfähig, sich zu rühren.

Er wußte nicht, wo er lag oder wie er zu diesem Ort der Dunkelheit und der Sterne gelangt war. Das Gefühl schien ihm jedoch vertraut, und er war sicher, zu etwas zurückgekehrt zu sein, das er schon einmal erlebt hatte, wenn auch vor langer Zeit.

Ein Wärmegefühl um sein Herz verbreitete sich nach allen Seiten, und er spürte ein Kribbeln, das alle seine Sinne beschleunigte. Jetzt wußte er!

»Verdammt!« war das erste Wort, das er sprach, denn mit der Rückkehr seines Geruchssinns kam ihm seine Lage voll zu Bewußtsein.

Er lag in den Dunggruben von Glyve am Westpol der Welt, im Reich des finsternen Barons von Drekkheim, durch das alle gehen müssen, die Wiedergeburt erlangen wollen.

Er erkannte, daß er auf einem Dunghügel in der Mitte eines Sees aus Jauche lag. Ein böses Lächeln huschte über sein

Gesicht, als er sich überlegte, daß es den Menschen bestimmt ist, auf diese Art zu beginnen und zu enden, und Dunkelseiter deshalb nichts Besseres erhoffen durften.

Als er seine rechte Hand bewegen konnte, fuhr er mit den Fingerspitzen über den Hals und massierte seinen Nacken. Er spürte nicht den geringsten Schmerz, doch die entsetzliche Erinnerung war sofort wieder da. Wie lange lag das jetzt zurück? Wahrscheinlich mehrere Jahre, überlegte er. Das war Durchschnitt für ihn. Er erschauerte und verdrängte den Gedanken an die Zeit, da sein letztes Leben verbraucht sein würde. Das Erschauern wurde von einem Zittern gefolgt, das er nicht zu unterdrücken vermochte. Er fluchte über den Verlust seiner Kleidung, die entweder mit seinem früheren Körper vermodert oder – wahrscheinlicher – auf dem Rücken eines anderen Mannes zu Fetzen abgetragen worden war.

Langsam erhob er sich; er brauchte Luft, wünschte jedoch, eine Weile ohne zu atmen leben zu können. Er warf den eiförmigen Stein zur Seite, den er in seiner linken Hand gehalten hatte. Es hatte keinen Sinn, noch länger hier zu bleiben, wo er fast wieder er selbst geworden war.

Alle Richtungen waren Osten. Er biß die Zähne aufeinander und ging voran, auf dem Weg, den er für den leichtesten hielt.

Er wußte nicht, wie lange er brauchte, um das Ufer zu erreichen. Obwohl seine Schattenaugen sich rasch auf das vage Sternenlicht einstellten, gab es hier keine echten Schatten, die er zu Rate ziehen konnte.

Und was ist schon Zeit? Ein Jahr ist eine komplette Kreisbahn eines Planeten um seine Sonne. Jede Unterteilung eines solchen Jahres kann in bezug auf andere Bewegungen des Planeten festgelegt werden – oder auf die Bewegungen seiner Bewohner.

Für Jack repräsentierten die vier jährlichen Fluktuationen von Zwielight Jahreszeiten. Innerhalb dieser Zeiteinheiten wurden alle genauer zu bestimmenden Daten mit Hilfe der Sterne festgelegt – die ständig sichtbar waren – und der Anwendung magischer Prinzipien, um die Stimmungen der sie beherrschenden Geister festzustellen. Er wußte, daß die Tagseiter mechanische und elektrische Geräte besaßen, mit denen sie sich über Zeitabläufe informierten, da er schon

mehrmals welche gestohlen hatte. Doch da diese in der Dunkelseite nicht funktionierten, waren sie für ihn nutzlos gewesen, und er hatte sie schließlich an Barmädchen verschenkt, als magische Amulette zur Empfängnisverhütung.

Nackt und stinkend stand Jack am Ufer dieses dunklen, stillen Ortes. Nachdem er seinen angestregten Atem beruhigt hatte und wieder zu Kräften gekommen war, begann er seinen langen Weg nach Osten.

Das Land führte leicht aufwärts, und überall waren Pfützen und Tümpel von Dreckwasser. Ganze Flüsse davon ergossen sich in den See, da aller Dreck schließlich in Glyve landet. Hin und wieder brachen plötzlich Fontänen aus dem Boden und überschütteten ihn, während er vorüberging. Es gab Risse und Schründe, aus denen ständig stinkende Dämpfe quollen. Er ging schneller, hielt sich die Nase zu und betete zu seinen Titulargöttern. Er zweifelte jedoch, daß seine Gebete erhört werden würden, da die Götter allem, was mit diesem Teil der Welt zusammenhing, sicher keine besondere Aufmerksamkeit schenkten.



Er ging etwas langsamer, um seine Kräfte zu schonen. Der Boden stieg weiter an, und nach einer Weile wurde er von Felsen durchwachsen. Zitternd vor Kälte suchte sich Jack seinen Weg zwischen ihnen hindurch. Er hatte – natürlich mit voller Absicht – einige der größten Unannehmlichkeiten dieses Ortes vergessen. Kleine, scharfkantige Steine rissen ihm die Fußsohlen auf, und er wußte, daß er blutige Spuren zurückließ.

Schließlich hörte er hinter sich die Laute der vielfüßigen Kreatur, die aus ihrem Versteck kam, um das Blut aufzulecken. Es galt als unglückbringend, an diesem Punkt des Weges zurückzublicken.

Es löste ein vages Gefühl von Traurigkeit aus, wenn er an das Blut dachte, das sein neuer Körper verlor. Die Bodenbeschaffenheit veränderte sich jedoch sehr bald, und kurz darauf ging er über harten, glatten Fels. Erleichtert stellte er fest, daß das Geräusch der vielen Füße hinter ihm verstummte.

Während er immer höher stieg, nahm die Intensität des Gestanks mehr und mehr ab. Er überlegte, ob dies vielleicht nur auf die Abstumpfung seines Geruchssinns durch das ständige Bombardement übelster Gerüche zurückzuführen sein konnte. Doch die Erleichterung, die er verspürte, ganz gleich, worauf sie zurückzuführen sein mochte, schien seinem Körper Gelegenheit zu geben, sich mit anderen Dingen zu befassen, und damit natürlich auch seinem Geist. Abgesehen davon, daß er verdreckt, zerschunden und müde war, spürte er jetzt, daß ihn auch der Hunger und der Durst plagten.

Er kämpfte mit seiner Erinnerung wie mit einer verklemmten Tür; er trat hinein und begann zu suchen. Er dachte an seine früheren Reisen durch Glyve, rief sich jedes einzelne Detail ins Bewußtsein zurück, soweit es ihm möglich war. Doch so aufmerksam er auch umherblickte, als er weiterging, nichts kam ihm bekannt vor, nirgends konnte er einen markanten Punkt entdecken, der irgendeine Erinnerung wachrief.

Als er an einer kleinen Gruppe metallischer Bäume vorbeikam, erkannte er, daß er diesen Weg noch nie gegangen war.

Es wird hier auf viele Meilen kein sauberes Wasser geben, überlegte er, falls das Glück mich nicht anlächelt und mich

eine Regenpfütze finden läßt. Doch es regnet so selten in dieser Gegend... Es ist ein Land des Drecks, nicht der Sauberkeit. Wenn ich es mit einer kleinen Magie versuchte, um Regen fallen zu lassen, würde irgend etwas das merken und mich zu finden suchen. Und ich wäre eine leichte Beute, da ich hier ohne Schatten bin. Dann würde ich entweder als Sklave weiterleben oder getötet und zu den Dunghaufen zurückgebracht werden. Ich werde also weitergehen, bis ich nicht mehr kann, und *dann* versuchen, Regen fallen zu lassen.

Etwas später entdeckte er in einiger Entfernung ein unnatürlich wirkendes Objekt. Vorsichtig trat er darauf zu und sah, daß es doppelt so hoch war wie er, und eine doppelte Armspanne breit. Es war aus Stein, und die ihm zugewandte Seite war glattgeschliffen. Und auf ihr standen in der Umgangssprache von Dunkelseite die Worte: WILLKOMMEN, SKLAVE.

Darunter befand sich das Siegel des Barons von Drekkheim.

Jack verspürte eine starke Erleichterung, denn es war einigen wenigen bekannt – den wenigen, denen es gelungen war, der Botmäßigkeit des Barons zu entfliehen und mit denen Jack später über diese Dinge gesprochen hatte –, daß solche Markierungen nur in den am wenigsten patrouillierten Grenzgebieten des Reichs errichtet worden waren, in der Erwartung, daß ein Rückkehrender durch sie zu einem größeren Umweg veranlaßt werden würde und er in ein Gebiet gelange, wo man ihn leichter einfangen konnte.

Jack ging daran vorbei und hätte gerne ausgespuckt, doch sein Mund war zu trocken.

Seine Kräfte schwanden immer rascher, und es wurde ihm immer schwerer, sein Gleichgewicht wiederzufinden, wenn er stolperte. Er wußte, daß er mehrere der normalen Tiefschlafperioden versäumt hatte, doch konnte er nirgends einen Platz entdecken, der ihm zum Schlafen sicher genug schien.

Es fiel ihm immer schwerer, die Augen offen zu halten. Als er einmal stolperte und zu Boden fiel, war er sicher, daß er eine ganze Weile im Gehen geschlafen hatte, ohne etwas von der Gegend zu sehen, durch die er geschritten war. Sie war jetzt erheblich rauher als die, welche er zuletzt bewußt erlebt

hatte. Das ließ ihn einen Hoffnungsschimmer sehen, der ihm die Energie gab, wieder aufzustehen.

Kurz darauf entdeckte er den Ort, an dem er sich für eine Weile verkriechen konnte, und es war auch an der Zeit, da er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte.

Es war eine Gruppe bizarr geformter, schräg aus dem Boden wachsender Felsen nahe dem Fuß einer steilen Klippenwand, hinter der noch höher liegendes Terrain begann. Er suchte die ganze Umgebung ab, kroch auf Händen und Knien und suchte nach Spuren von Leben.

Als er nichts entdecken konnte, trat er in das Gewirr von Steinen, fand eine einigermaßen ebene Stelle, ließ sich dort zu Boden fallen und schlief.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als er die fremde Gegenwart spürte; doch irgend etwas aus dem tiefen See, der der Schlaf ist, tauchte auf und sagte es ihm. Wie ein Ertrinkender kämpfte er sich zur weit entfernten Oberfläche empor.

Er fühlte den Kuß auf seinem Hals und die Berührung langer Haare an seiner Schulter.

Einen Augenblick lang lag er völlig still und versuchte, die ihm verbliebenen Kräfte zu sammeln. Dann packte er ihr Haar mit der linken Hand, während sein rechter Arm ihren Körper umklammerte. Er drückte sie von sich und rollte auf seine linke Seite; vom ersten wachen Augenblick an hatte er gewußt, was er zu tun hatte. Etwas langsamer als gewohnt schoß sein Kopf vor.

Als er fertig war, wischte er sich den Mund ab, stand auf und starrte auf die reglose Gestalt hinab.

»Armer Vampyr«, sagte er. »Es war nur noch wenig Blut in dir, deshalb hast du das meine so verzweifelt haben wollen, warst aber schon zu schwach, um es dir zu nehmen. Aber auch ich war verzweifelt in meinem Hunger. Wir tun, was wir tun müssen.«

Bekleidet mit dem schwarzen Rock, Umhang und eng anliegenden Stiefeln, die er sich angeeignet hatte, drang Jack jetzt zu dem höher gelegenen Gebiet vor und schritt gelegentlich durch Wiesen aus schwarzem Gras, das sich um seine Knöchel wand und ihn aufzuhalten suchte. Aber dies

war eins der Dinge, an die er sich erinnerte, und er ging rasch weiter, bevor die Halme sich zu sehr festklammern konnten. Er hatte nicht die geringste Lust, zu Bodendünger zu werden.

Schließlich entdeckte er eine Regenpfütze. Er beobachtete sie mehrere Stunden lang aus verschiedenen Richtungen, da sie ein idealer Ort war, um einen Rückkehrenden einzufangen. Nachdem er zu der Überzeugung gelangt war, daß sie unbewacht war, ging er vorsichtig auf sie zu, warf sich dann zu Boden und trank in durstigen Zügen. Er machte eine kurze Atempause, trank wieder, ruhte sich noch einmal aus und trank erneut. Es tat ihm leid, daß er nicht die Möglichkeit hatte, etwas von dem Wasser mitzunehmen. Dann zog er sich aus und wusch den Dreck von seinem Körper.

Später ging er an einer Gruppe von Blüten vorbei, die wie verwurzelte Schlangen aussahen – und vielleicht waren es auch verwurzelte Schlangen. Sie zischten und stießen mit ihren langen, dünnen Leibern nach ihm.

Er schlief noch zweimal, bevor er wieder eine Regenpfütze entdeckte. Diese wurde jedoch bewacht, und er brauchte die ganze Geschicklichkeit und Listigkeit eines Diebes, um an das Wasser zu kommen. Da er sich bei der Gelegenheit auch das Schwert des schlafenden Wächters angeeignet hatte und der Mann nun keine Verwendung mehr für irdische Dinge hatte, nahm Jack auch Brot, Käse, Wein und Kleidung zum Wechseln mit.

Die Nahrungsmittel reichten gerade für eine Mahlzeit, und das, sowie der Umstand, daß der Wächter kein Reittier hatte, führten ihn zu dem Schluß, daß sich ein Militärposten in unmittelbarer Nähe befinden mußte und zu jeder Sekunde die Ablösung auftauchen konnte. Er trank den Wein, füllte die Flasche mit Wasser und fluchte, daß sie so klein war.

Nachdem er festgestellt hatte, daß es in der Umgebung keine Erdspalten oder Höhlen gab, um die Leiche zu verstecken, brach er eilig wieder auf.

Er aß langsam, während er ging, und im ersten Moment protestierte sein Magen gegen diese ungewohnte Störung seiner Ruhe. Er aß die Hälfte der Nahrung und hob den Rest für später auf. Hin und wieder sah er ein kleineres Tier. Er gewöhnte sich an, ständig ein paar Steine in der Hand zu tragen, in der Hoffnung, eins davon erlegen zu können. Doch

sie waren zu schnell – oder er zu langsam. Doch fand er einen schönen Feuerstein, als er einmal seinen Vorrat ergänzte.

Später versteckte er sich, als er das Geräusch von Hufschlägen hörte, doch niemand ritt an ihm vorbei. Er wußte, daß er sich jetzt tief im Reich Drekkeheims befand und fragte sich, welcher der Grenzen er sich wohl nähern mochte. Ihm schauderte bei dem Gedanken, daß es an einem Punkt an den Westteil jenes namenlosen Reiches grenzte, in dem sich High Dudgeon befand, Residenz und Machtposition des Herrn der Fledermäuse.

Wieder schickte er aus dem Dunkel ein Gebet zu den hellen Sternen empor, auch wenn er nicht glaubte, daß es erhört werden würde.

Kletternd, gehend, manchmal laufend, spürte er, daß der Haß in ihm schneller wuchs als die Müdigkeit.

Smage, Quazer, Benoni, Elite, der Scharfrichter, und der Herr der Fledermäuse...

Einen nach dem anderen würde er sie aufsuchen und sich an ihnen rächen, beginnend mit den Geringeren würde er seine Macht mehr und mehr aufbauen, bis er bereit war für die Konfrontation mit jenem, der selbst jetzt zu nahe sein mochte, um ruhig träumen zu können. Und er träumte auch nicht ruhig.

Er träumte, wieder in den Dunggruben zu sein. Diesmal war er jedoch angekettet, so daß er wie der Morgenstern, der für alle Zeiten an die Tore der Morgendämmerung geschmiedet ist, auf ewig an diesem Ort verbleiben mußte.

Er erwachte schweißgebadet, obwohl es etwas kühl geworden war. Es schien ihm, als ob der entsetzliche Gestank der Dunggruben ihn wieder mit voller Intensität erreicht hätte.

Erst sehr viel später war er imstande, den Rest seiner Ration zu essen.

Doch sein Haß hielt ihn aufrecht, nährte ihn und erneuerte seine Kräfte. Er löschte seinen Durst oder ließ ihn zumindest vergessen. Er gab ihm die Kraft, durchzuhalten, wenn sein Körper längst nach Ruhe verlangte.

Immer wieder plante er den Tod jedes einzelnen dieser

Männer. Er sah die Spannschrauben und die glühenden Zangen, die Flammen und die Eisenfesseln. Er hörte ihre Schreie und ihr Flehen. In den niederen Kammern seines Verstandes sah er die Fetzen von Fleisch, die Ströme von Blut, die Flüsse von Tränen, die er aus ihnen herauspressen würde, bevor er ihnen zu sterben erlaubte.

Und er wußte, daß es trotz aller Qualen dieser Reise vor allem die Verletzung seines Stolzes war, die ihm die größten Schmerzen bereitete. Daß er sich so leicht hatte übertölpeln, so herablassend behandeln, so plötzlich hatte erledigen lassen – wie ein lästiges Insekt hatte man ihn erschlagen. Sie hatten ihm nicht die Behandlung zukommen lassen, die der Macht des Schattenreichs gebührte, sondern ihn wie einen *gewöhnlichen* Dieb behandelt!

Das war der Grund, warum er an Folter dachte, und nicht nur an einen simplen Schwertstreich. Sie hatten seine Gefühle verletzt, als sie ihn auf diese Art töten ließen. Wenn sie ihn anders zu Tode gebracht hätten, wäre er vielleicht weniger rachsüchtig gewesen. Der Herr der Fledermäuse! Er war es, dessen Arglist, angestachelt von Neid und Rachegelüsten, diese Beleidigung geplant hatte. Er sollte dafür bezahlen.

Auf seinen Haß gestützt trieb er sich immer weiter voran. Aber obwohl der Haß ihn wärmte, spürte er doch, daß es ständig kälter wurde. Und das, obwohl der Weg nicht mehr spürbar aufwärts führte.

Er lag auf dem Rücken und blickte zu der dunklen Kugel hinauf, welche die Sterne im Zenit des Himmels unsichtbar machte. Es war der Brennpunkt der Schild-Kräfte – jener Sphäre, die das Licht der Tagseite niemals erreicht – und jemand sollte sich darum kümmern. Wo waren die sieben Mächte, die im Buch von Ells aufgeführt werden, deren Pflicht es war, den Schild in Ordnung zu halten? Ganz egal, wer gerade gegen wen Krieg führen mochte, keine Macht durfte es wagen, einen Schild-Waffenstillstand zu mißachten, wenn das Schicksal der ganzen Welt davon abhing. Jack hatte diese Pflicht oft selbst übernommen – in zwei Fällen sogar zusammen mit dem Herrn der Fledermäuse.

Es drängte ihn dazu, den Zauberspruch zu versuchen, der ihm einen Blick auf die aufgeschlagene Seite des Buchs von Ells geben würde, um zu sehen, wessen Namen dort standen.

Es wäre durchaus möglich, daß auch der seine darunter war, überlegte er. Aber er hatte niemanden seinen Namen aussprechen hören, seit er in den Dungsgruben erwacht war. Nein, es mußte ein anderer sein, entschied er.

Als er sein Selbst öffnete, konnte er die entsetzliche Kälte des äußeren Dunkels fühlen, die um die Ränder der Kugel im Apex des Schildes kroch. Es war nur ein kleines, beginnendes Leck, doch je länger sie warteten, desto schwieriger würde es werden, den Riß zu verschließen. Es war zu wichtig, um irgendetwas zu riskieren. Der aus magischen Sprüchen geschmiedete Schild verhinderte, daß die Dunkelseite zu einem ewigen Winter gefror, genauso wie er die Tagseite davor bewahrte, von der gnadenlosen Sonnenhitze verwüstet zu werden. Jack verschloß sein Selbst vor der inneren Kälte.

Später gelang es ihm eins der kleinen, dunkelfelligen Tiere zu töten, während es auf einem Felsen schlief. Er häutete es mit der Schwertklinge ab und nahm es aus, und da er bisher nirgends Holz für ein Feuer gefunden hatte, aß er das Fleisch roh. Er zerknackte die Knochen mit den Zähnen und saugte das Mark heraus. Er haßte ein so primitives Leben, obwohl es unter seinen Bekannten mehrere gab, die es einem zivilisierteren Stil vorzogen. Er war froh, daß niemand da war, der Zeuge dieses Mahls wurde.

Als er weiterzog, klang etwas in seinen Ohren.

Jack aus den Schatten, und...

Das war alles.

Wer immer gesprochen haben mochte, war in diesem Augenblick durch einen Schatten gegangen, der auf seine Lippen gefallen war. Der Moment war jedoch zu kurz gewesen.

Jack wandte langsam den Kopf und erkannte die Richtung, aus der er die Worte vernommen hatte: weit voraus zu seiner Rechten. Über hundert Meilen entfernt, vermutete er, wahrscheinlich sogar in einem anderen Reich.

Er mahlte mit den Zähnen. Wenn er nur wüßte, wo er jetzt war, dann könnte er ohne Schwierigkeiten den Ort bestimmen. So aber konnte er genausogut das Bruchstück eines Tavernengeschwätzes gehört haben wie Worte eines Komplotts, das bereits von Menschen vorbereitet wurde, die von seiner baldigen Rückkehr wußten. Die Möglichkeit, daß

es das letztere sein konnte, beschäftigte ihn eine ganze Weile.

Er ging rascher und legte nicht die Rast ein, die er geplant

hatte. Er nahm es als ein gutes Omen, als er wieder eine Regenpfütze entdeckte. Er stellte fest, daß sie nicht überwacht wurde, näherte sich ihr und trank, bis er seinen Durst gelöscht hatte.

Er konnte sein Spiegelbild in dem dunklen Wasser nicht genau erkennen, also starrte er darauf, bis die Umrisse etwas deutlicher wurden: dunkles Gesicht, schmale, matt glimmende Lichter anstelle der Augen.

»Ah, Jack! Du bist nun selbst ein Schatten geworden!« murmelte er. »Du verkommst in einem grausamen Land. Und alles nur, weil du dem Oberst-der-niemals-stirbt dieses verdammte Ding versprochen hattest! Du hättest dir wohl auch nicht träumen lassen, daß es einmal soweit kommen würde, wie? War der Versuch das Risiko des Versagens wert?« Dann lachte er, zum erstenmal seit seiner Wiederauferstehung. »Lachst du auch, du Schatten eines Schattens?« fragte er schließlich sein Spiegelbild. »Wahrscheinlich«, entschied er. »Aber du lachst nur höflich, weil du *mein* Spiegelbild bist und weißt, daß ich wieder hinter dem verdammten Juwel her sein werde, sobald ich weiß, wo es steckt. Es ist ein Risiko wert.«

Für einen Moment vergaß er seinen Haß und lächelte. Die Flammen, die im Hintergrund seines Bewußtseins loderten, sanken herab und wurden von dem Bild des Mädchens verdrängt.

Sie hatte ein blasses Gesicht und Augen vom Grün der Kanten alter Spiegel. Ihre etwas zu kurze Oberlippe berührte die untere in einem leicht schmollenden Lächeln. Ihr Kinn ruhte in dem Kreisbogen von Daumen und Zeigefinger ihrer linken Hand, und kupferfarbene Haarsträhnen flossen über ihre Stirn wie die Schwingen eines schwebenden Vogels. Sie hieß Evene und reichte ihm bis zur Schulter. Sie trug grünen Samt, der eng um ihre schmale Taille geschnürt war. Ihr Hals war wie der entrindete Stamm eines wunderbaren Baumes. Ihre Finger bewegten sich wie Tänzerinnen über die Saiten des *Palmyrin*. Das war Evene von Festung Holding.

Sproß jener seltenen Verbindungen zwischen Dunkelheit und Licht, war der Oberst-der-niemals-starb ihr Vater, und eine sterbliche Frau namens Loret ihre Mutter. Konnte das einen Teil ihrer unwiderstehlichen Anziehungskraft ausmachen? fragte er sich zum hundertsten Mal. Da sie Teil des Lichts ist, besitzt sie eine Seele? Das mußte es sein, sagte er sich. Er konnte sie sich nicht als eine Macht der Dunkelseite vorstellen, die das tat, was er tat, durch die Dunggruben von Glyve in ein neues Leben zurückkehrte. Nein! Er verdrängte diese Vorstellung sofort wieder.

Die Höllenflamme war der Brautpreis, den ihr Vater festgesetzt hatte, und er schwor sich, sofort einen zweiten Versuch zu unternehmen. An allererster Stelle stand natürlich seine Rache... Aber Evene würde das verstehen. Sie wußte von seiner Ehre, seinem Stolz. Sie würde warten. Sie hatte ihm versprochen, auf ewig zu warten, damals, an dem Tag, als er nach Igles aufgebrochen war, zu den Höllenspielen, die dort stattfinden sollten. Da sie die Tochter ihres Vaters war, hatte Zeit für sie nur geringe Bedeutung. Sie würde alle sterblichen Frauen überdauern in Jugend und Schönheit. Sie konnte warten.

»Ja, Schatten eines Schattens«, sagte er zu seinem anderen Ich im Wasser. »Sie ist es wert.«

Während er durch das Dunkel eilte und wünschte, daß seinen Füßen Flügel wachsen würden, hörte Jack wieder das Geräusch von Hufschlägen. Erneut versteckte er sich, bis sie verklungen waren. Doch diesmal war der Reiter sehr nahe bei ihm vorbeigaloppiert.

Er hörte keinen mehr, der seinen Namen sprach, doch fragte er sich, ob es irgendeinen Zusammenhang gab zwischen den Worten, die er gehört hatte, und den Reitern, die eben vorbeigekommen waren.

Es wurde nicht mehr kälter, die Temperatur stieg jedoch auch nicht an. Er fühlte eine ständige Kühle, und wenn er sein Selbst öffnete, spürte er das langsame, immerwährende Rinnen aus dem Schild über sich. Es mußte in diesem Reich am meisten zu spüren sein, schloß er, da die Dunggruben von Glyve direkt unter dem Apex des Schildes lagen, unterhalb der Kugel. Vielleicht waren die Wirkungen weiter östlich noch nicht zu spüren.

Er marschierte weiter, und er schlief, und er hörte keine

Geräusche mehr, die auf eine Verfolgung hindeuteten. Davon ermutigt legte er jetzt häufigere Pausen ein und wich auch hin und wieder von der Route ab, die er nach den Sternen fixiert hatte, um Formationen zu untersuchen, in denen sich Regenwassertümpel befinden konnten, oder Tiere. An zwei solcher Stellen fand er Wasser, doch entdeckte er nirgends etwas, das ihm Nahrung geben konnte.

Einmal sah er ein Licht, das durch einen Felsspalt fiel. Wenn er rascher gegangen wäre, hätte er es überhaupt nicht bemerkt, so schwach war es. Doch kam er zu diesem Zeitpunkt nur langsam voran, da der Weg anstieg und durch Geröll und lose Steine führte.

Als er das Licht sah, blieb er stehen. Feuer? Wenn irgend etwas brannte, mußte es Schatten geben. Und wenn es Schatten gab...

Er zog sein Schwert und ging auf das Licht zu. Den Schwertarm vorgestreckt, trat er in die Felsnische. Er zwängte sich durch die enge Passage und blieb immer wieder stehen, den Rücken gegen die Felswand gelehnt.

Die Passage machte eine Biegung nach links und endete abrupt an einem Felssims, der etwa drei Fuß über den Boden eines kleinen Tals hing. Jack blieb stehen und blickte umher.

Das Tal wurde von allen Seiten von hohen und anscheinend natürlichen Felswänden eingeschlossen. Schwarzes Gestrüpp wuchs am Fuß dieser Wände, und schwarzes Kraut und Gras sproß ein Stück von ihnen entfernt aus dem Boden. Alle Vegetation hörte jedoch an den Rändern einer kreisrunden Fläche auf.

Sie lag am anderen Ende des Tals und hatte einen Durchmesser von etwa achtzig Fuß. Sie war präzise abgegrenzt, und nirgends zeigte sich eine Spur von Leben. In ihrer Mitte stand ein riesiger, moosbewachsener Fels, von dem ein mattes Leuchten ausging.

Jack spürte eine vage Beunruhigung, er konnte jedoch nicht sagen, warum. Er blickte zu den Felsgraten der Bergwände empor, die das Tal einfaßten. Er sah die Sterne an.

War es nur Einbildung, oder hatte das Licht wirklich ein wenig geflackert, als er seinen Blick von dem Stein abwandte?

Er trat von dem Felssims und näherte sich vorsichtig dem

leuchtenden Stein.

Die Moosschicht bedeckte ihn vollständig. Sie hatte eine rosa Färbung und schien die Quelle des seltsamen Leuchtens zu sein. Als Jack auf den Stein zuing, bemerkte er, daß es in diesem Tal längst nicht so kalt war wie außerhalb. Vielleicht schufen die Felswände eine Art Isolation.

Das Schwert in der Hand trat Jack auf die kahle Kreisfläche und schritt auf den leuchtenden Stein zu. Was auch immer das Geheimnis dieses seltsamen Tals ausmachen mochte, überlegte er, vielleicht ließ sich ein Vorteil daraus ziehen.

Doch er hatte kaum ein Dutzend Schritte innerhalb des Kreises getan, als er ein psychisches Zeren verspürte, als ob etwas seine Gedanken anzustoßen versuchte.

Frisches Mark! Ich kann mich nicht zurückhalten! sagte der Gedanke.

Jack blieb stehen.

»Wer bist du? Wo bist du?« fragte er.

Direkt vor dir, Kleiner. Komm zu mir!

»Ich sehe lediglich einen bemoosten Stein.«

Bald wirst du mehr sehen. Komm zu mir!

»Nein, vielen Dank«, sagte Jack und spürte immer stärker die Absicht dieses erwachten Bewußtseins, das sich in seine Gedanken drängte.

Es ist keine Einladung, sondern ein Befehl, den ich dir erteile.

Jack spürte eine starke Kraft in sich eindringen, die ihn zu zwingen versuchte, weiterzugehen. Es kostete ihn seine ganze Energie, sich diesem Zwang zu widersetzen, und er fragte: »Was bist du?«

Ich bin das, was du vor dir siehst. Komm jetzt!

»Der Stein oder der Bewuchs?« fragte Jack, während er sich gegen die Kraft stemmte, die ihn übermächtig anzog, und wußte, daß er den Kampf verlieren würde. Wenn er nur einen Schritt machte, würde er auch den zweiten tun, den dritten... Sein Wille wäre gebrochen, und dieses Felswesen konnte mit ihm tun, was ihm beliebte.

Wir wollen mal sagen, daß ich beides bin, obwohl wir in Wirklichkeit eins sind. – Du bist störrisch, Kreatur. Das ist gut. Aber jetzt kannst du mir nicht mehr länger widerstehen.

Das war richtig. Sein rechtes Bein schien sich aus eigenem Antrieb in Bewegung setzen zu wollen, und würde es auch

tun, wußte er. Also entschloß er sich zu einem Kompromiß.

Er gab dem Druck nach, machte jedoch gleichzeitig eine halbe Drehung, so daß er mehr nach rechts ging als direkt auf den Stein zu.

Dann spürte er, wie sein linker Fuß in Richtung auf den Stein gezogen wurde. Er wehrte sich, mußte jedoch nachgeben und bewegte sich nun sowohl vorwärts als auch seitwärts.

Gut, gut. Obwohl du nicht auf geradem Weg zu mir kommst, kommst du doch zu mir.

Schweiß perlte auf Jacks Stirn, als er bei jedem Schritt gegen den unheimlichen Zwang ankämpfte; und mit jedem Schritt bewegte er sich in einer gegen den Uhrzeigersinn verlaufenden Spirale auf das zu, was ihn unwiderstehlich zu sich heranzog. Er konnte nicht sagen, wie lange dieser sinnlose Kampf dauerte. Er vergaß alles: seinen Haß, seinen Hunger, seinen Durst, seine Liebe. Es gab nur noch zwei Dinge auf dieser Welt, ihn und diesen rosafarbenen Stein. Die Spannung, die zwischen ihnen herrschte, erfüllte die Luft wie ein ständig erklingender Ton, den man nach einiger Zeit nicht mehr wahrnimmt, weil er durch seine Dauer zu einem normalen Bestandteil der Umwelt wird. Es war, als ob der Kampf zwischen Jack und dem anderen eine Ewigkeit währte.

Doch dann drang etwas anderes in das abgeschlossene kleine Universum ihres Kampfes ein.

Nach vierzig oder fünfzig qualvollen Schritten – er hatte aufgehört, sie zu zählen – gelangte Jack in eine Position, von der aus er hinter den Stein sehen konnte. Und der Anblick löste einen solchen Schock aus, daß er fast seine Selbstkontrolle verloren und sich dem Zerren des fremden Willens unterworfen hätte.

Er taumelte, als er den Haufen gebleichter Gerippe sah, die hinter dem leuchtenden Stein lagen.

Ja. Ich muß sie dort aufheben, damit Neuankömmlinge nicht ängstlich werden und es womöglich vermeiden, meinen Bannkreis zu betreten. Auch du, Blutvoller, wirst bald dort liegen.

Jack erlangte seine Selbstbeherrschung zurück und setzte seinen Kampf fort; der Anblick des Knochenhaufens trug wesentlich dazu bei, seinen erlahmenden Kräften neuen Auftrieb zu geben. Mit seinen langsamen, ausweichenden

Schritten ging er an den Skeletten vorbei und kämpfte sich weiter. Kurz darauf befand er sich wieder an der Vorderseite des Steins, wie zuvor, doch jetzt etwa zehn Fuß näher. Er setzte die spiralförmige Bewegung fort und näherte sich wieder der Rückseite des Steins.

Ich muß sagen, daß ich bei dir länger brauche als bei allen anderen. Aber du bist auch der erste, der daran gedacht hat, im Kreisbogen zu gehen, als du dich entschlossdest, deinen sinnlosen Widerstand gegen mich aufzugeben.

Jack antwortete nicht, doch als er die Rückseite des Steins umrundete, studierte er die Überreste der früheren Opfer. Er stellte fest, daß Schwerter, Metallschließen und Gürtel völlig intakt waren; Kleidungsstücke und andere aus Stoff gefertigten Dinge schienen stark verrottet. Der Inhalt mehrerer aufgeplatzter Taschen und Säcke lag auf dem Boden verstreut, doch in dem schwachen Sternenlicht konnte er die einzelnen Dinge nicht identifizieren. Dennoch, wenn er tatsächlich gesehen hatte, was er dort unter den Knochen gesehen zu haben glaubte, bestand durchaus Grund zu einer leisen Hoffnung.

Noch eine Runde, und dann kommst du zu mir, kleines Ding! Dann wirst du mich berühren.

Während er sich weiterbewegte, näherte Jack sich immer mehr der fusseligen, orangefarbenen Oberfläche dieses Dings. Es schien mit jedem Schritt größer zu werden, und das fahle Licht, das von ihm ausging, wurde zunehmend diffuser. Nicht ein einziger Punkt, den er betrachtete, schien eigene Leuchtkraft zu besitzen; das Glühen schien aus der gesamten Oberfläche zu kommen.

Wieder an der Vorderseite vorbei, diesmal in nur wenigen Schritten Entfernung...

Dann an der Seite entlang, so nahe, daß er glaubte, sie mit ausgestreckten Arm berühren zu können...

Er nahm sein Schwert in die linke Hand und schlug zu. Ein klaffender Riß erschien in der bemoosten Oberfläche des Steins, und eine klebrige Flüssigkeit quoll heraus.

Du kannst mich auf diese Weise nicht verletzen. Du kannst mich überhaupt nicht verletzen.

Wieder näherte er sich den Skeletten, und er war sehr nahe der moosbedeckten Oberfläche, die aussah wie krebsskrankes Fleisch. Er konnte fühlen, wie dieses Wesen

nach ihm hungerte. Er stieß Knochen zur Seite und fühlte sie unter seinen Füßen zerknacken, als er die Rückwand erreichte. Er sah, was er haben wollte und zwang sich, drei weitere Schritte zu tun, obwohl er das Gefühl hatte, gegen einen Orkan anzukämpfen. Er war jetzt nur noch ein paar Handbreit von der tödlichen Fläche entfernt.

Er sprang auf die halbverrotteten Säcke und Behältnisse zu und holte sie zu sich heran, wobei er sowohl seine rechte Hand, als auch das Schwert benutzte, und zerrte auch die vermoderten Mäntel und Jacken auf den Haufen.

Dann kam der unwiderstehliche Zug, und er taumelte auf den Stein zu, bis seine Schulter die moosbedeckte Oberfläche berührte.

Er versuchte sich loszureißen, wußte jedoch von vornherein, daß es ihm nicht gelingen würde.

Im ersten Moment spürte er nichts. Dann schien seine Schulter an der Stelle, die den Stein berührte, plötzlich zu vereisen. Doch das war wenige Sekunden später wieder vorbei. Er spürte keinen Schmerz. Er erkannte, daß seine Schulter völlig taub geworden war.

Es ist nicht so schlimm, wie du gefürchtet hast, nicht wahr?

Er fühlte einen plötzlichen Schwindel, wie ein Mann, der Stunde um Stunde gesessen hat und zu rasch aufsteht. Auch dieses Gefühl ging rasch vorbei, doch wurde es sofort von einem neuen abgelöst. Ihm war, als ob ein Stöpsel aus seiner Schulter gezogen worden sei. Er fühlte, wie seine Kraft aus ihm herausströmte. Mit jedem Herzschlag fiel es ihm schwerer, klar zu denken. Das taube Gefühl breitete sich von der Schulter auf seinen Rücken aus, kroch den Arm herab bis zur Hand. Es kostete ihn Mühe, die Hand zu heben und nach der Tasche zu tasten, die an seinem Gürtel hing, und es schien Jahrhunderte zu dauern, bis er das Gefundene hatte, was er suchte.

Er mußte gegen einen fast unwiderstehlichen Zwang ankämpfen, die Augen zu schließen und den Kopf auf die Brust sinken zu lassen, als er die Fetzen und Lumpen zu einem Haufen zusammenharkte. Seine Hand schmerzte, als sie das Schwert hob und die Klinge auf den Lumpenhaufen legte und er den Stahl dann mit seinem Feuerstein schlug, den er endlich gefunden hatte. Die Funken sprühten auf die trockenen Kleiderfetzen, und er fuhr fort, Funken zu

schlagen, selbst als die ersten Rauchwolken schon aufstiegen.

Als die erste Flamme aus dem Haufen züngelte, benutzte er sie, um den Kerzenstummel anzuzünden, den einer der Männer, deren Gebeine hinter dem Stein lagen, bei sich gehabt hatte.

Er hielt den Kerzenstummel empor, und die kleine Flamme warf Schatten.

Er stellte den Kerzenstummel so zu Boden, daß sein Schatten auf den Stein fiel.

Was machst du da, meine Mahlzeit?

Jack befand sich wieder in seinem grauen Reich, im Land der Schatten. Sein Kopf war wieder klar, und das alte, vertraute Kribbeln zog, an Zehen und Fingerspitzen beginnend, durch seinen Körper.

Ich bin der Stein, der von den Menschen Blut bekommt! Antworte mir! Was tust du da?

Die Kerze flackerte, die Schatten streichelten ihn. Er legte seine rechte Hand auf die linke Schulter, und das Kribbeln drang in sie ein und vertrieb das taube Gefühl. Dann wickelte er sich in Schatten und erhob sich.

»Was ich tue?« sagte er. »Ich habe es bereits getan. Du bist mein Gast gewesen. Also ist es nur gerecht, wenn du jetzt mich einlädst.«

Er trat von dem Stein zurück und blickte ihn an. Er versuchte

wieder, nach ihm zu greifen, ihn an sich zu ziehen, doch Jack bewegte seine Arme, und Schatten tanzten auf der leuchtenden Oberfläche des Steins. Er erweiterte sein Selbst in das tanzende, kaleidoskopartige Muster, das er geschaffen hatte.

»Wo bist du?«

»Überall«, sagte er. »Und nirgends.«

Dann steckte er das Schwert in die Scheide zurück und trat wieder zu dem Stein. Da die Kerze nur noch ein kurzer Stummel war, mußte er sich beeilen. Er preßte beide Handflächen gegen die schwammige Oberfläche des Steins.

»Hier bin ich«, sagte er.

Im Gegensatz zu den anderen Herren der Dunkelseite, deren Machtgebiete, in denen sie unbeschränkt herrschten, geographisch fest umrissen waren, besaß Jack ein Reich eher

nebulöser Natur, das jederzeit aufgelöst werden konnte, doch es existierte überall dort, wo Licht und Dunkel einander begegneten und eine geringere Dunkelheit schufen.

Mit dieser geringeren Dunkelheit um sich zwang Jack jetzt dem Stein seinen Willen auf.

Es gab natürlich Widerstand, als er die bisherigen Rollen umkehrte. Die Macht, die ihn unterworfen hatte, wehrte sich, als sie selbst Opfer werden sollte. Jack stimulierte den Hunger in sich, schuf den freien Raum, das Vakuum. Die Strömung, die Entleerung, das Ziehen verliefen jetzt in die andere Richtung...

... und er füllte sich.

Das kannst du nicht mit mir machen! Du bist nur ein Ding!

Doch Jack lachte nur und fühlte seine Kraft wachsen, während der Widerstand schwächer und schwächer wurde. Bald war der Stein nicht mehr in der Lage, zu protestieren.

Bevor die Kerze ein letztes Mal hell aufflammte und dann erlosch, hatte das Moos auf dem Stein sich braun verfärbt, und das Glühen war erloschen. Was immer dort gelebt haben mochte, es war jetzt tot.

Jack wischte seine Hände lange und gründlich an seinem Mantel ab, bevor er das Tal verließ.

3

Die Kraft, die er in sich aufgenommen hatte, hielt ihn für lange Zeit aufrecht, und Jack hoffte, daß er dieses düstere, stinkende Reich bald hinter sich lassen würde. Die Temperatur sank nicht weiter, und einmal, als er gerade schlafen wollte, setzte ein leichter Regen ein. Er drängte sich an einen Fels und zog den Umhang über den Kopf. Er schützte ihn nicht völlig, doch er lachte, selbst als er bis auf die Haut durchnäßt wurde. Es war der erste Regen, den er erlebte, seit er Glyve verlassen hatte.

Danach fand er stets genügend Tümpel und Pfützen, um zu trinken und sich zu waschen. Er brach bald wieder auf, anstatt zu schlafen, wie er es vorgehabt hatte, damit seine durchnäßte Kleidung rascher trocknete.

Es zischte so schnell an seinem Gesicht vorbei, daß er kaum Zeit hatte, zu reagieren. Es geschah, während er auf einen verfallenen Turm zuing, als ein Stück des Dunkels sich von ihm löste und auf ihn herabstieß. Ihm blieb keine Zeit, sein Schwert zu ziehen. Es fuhr an seinem Gesicht vorbei und flatterte fort. Er warf die drei Steine nach ihm die er in der Hand hielt, und mit dem zweiten hätte er es fast getroffen. Dann senkte er den Kopf und fluchte. Es war eine Fledermaus gewesen.

Er sehnte sich nach Schatten und begann zu laufen.

Es gab viele verfallene Türme auf der Ebene, und einer von ihnen stand am Eingang eines Passes, der zwischen hohen Bergen hindurch zu einer Gebirgskette führte, die dahinter lag. Da Jack sich scheute, nahe an Gebäuden vorbeizugehen, Ruinen oder nicht, in denen sich vielleicht Feinde befinden konnten, versuchte er diesen Turm in möglichst weitem Bogen zu umgehen.

Er hatte ihn gerade hinter sich gelassen und ging auf den Paß zu, als er jemand seinen Namen rufen hörte.

»Jack! Mein Schattenjack!« schrie die Stimme. »Du bist es wirklich!«

Er fuhr herum in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war und griff nach dem Schwert.

»Nein, nein, mein Jackie! Du brauchst dein Schwert nicht

für die alte Rosie!«

Er hätte sie fast nicht gesehen, so reglos stand sie: eine uralte Frau, ganz in Schwarz gekleidet, lehnte auf ihren Stock gestützt an einer verfallenen Mauer.

»Woher weißt du meinen Namen?« fragte er.

»Hast du mich vergessen, Jackie? Vergessen? Mich? Sage, daß es nicht stimmt.«

Er starrte die altersgebeugte Gestalt an, die grauen und weißen Strähnen, die von ihrem Kopf herabhingen.

Ich erinnere mich nicht.

Und doch...

Irgendetwas an ihr schien Erinnerungen wachzurufen. Doch er konnte nicht sagen, was es war.

Er ließ die Hand vom Schwertgriff sinken und trat auf sie zu.

»Rosie?«

Nein. Das war unmöglich...

Er blieb dicht vor ihr stehen und starrte auf sie herab, blickte in ihre Augen.

»Sage mir, daß du dich erinnerst, Jack.«

»Ja, ich erinnere mich.«

Und er tat es wirklich.

»... Rosalie, in der Taverne zum flammenden Speer, an der Straße nahe der Küste. Aber das liegt so lange zurück, und es war in Zwielficht...«

»Ja«, sagte sie. »Es war vor langer, langer Zeit und so weit von hier. Aber ich habe dich niemals vergessen, Jack. Von all den Männern, die dieses Tavernenmädchen gekannt hat, bist du ihr am besten in Erinnerung geblieben. – Was ist aus dir geworden, Jack?«

»Ah, meine Rosalie! Ich bin enthauptet worden – zu Unrecht, will ich gleich hinzufügen – und komme gerade von Glyve zurück. – Doch was ist mir dir? Du bist kein Dunkelseiter. Du bist sterblich. Was tust du in dem furchtbaren Reich Drekkheims?«

»Ich bin eine Weise Frau der östlichen Sümpfe geworden, Jack. Ich gebe zu, daß ich in meiner Jugend nicht sehr weise gewesen bin – sonst hätte ich mich nicht von deinem sorglosen Lächeln und deinen Versprechungen verführen lassen –, doch ich habe später vieles dazugelernt. Ich habe mich um eine alte, kranke Frau gekümmert und ihr die

letzten Jahre erleichtert, und sie hat mich einiges von ihrer Kunst gelehrt. Als ich später hörte, daß der Baron eine Weise Frau suchte, um diesen Zugang zu seinem Reich zu bewachen, bin ich zu ihm gegangen und habe ihm Treue geschworen. Man sagt, er sei ein böser Mensch, aber zur alten Rosie ist er immer gut gewesen, jedenfalls besser als die meisten anderen, die sie gekannt hat. – Es ist schön, daß du dich an mich erinnerst...«

Dann zog sie ein zusammengeknottes Tuch unter ihrem Umhang hervor, faltete es auseinander und breitete es auf dem Boden aus.

»Setz dich und brich das Brot mit mir, Jack«, sagte sie. »Dann ist es wieder so wie damals.«

Er legte seinen Schwertgurt ab und setzte sich ihr gegenüber.

»Es ist schon eine ganze Weile her, seit du den lebenden Stein gegessen hast«, sagte sie und reichte ihm Brot und ein Stück Trockenfleisch. »Also weiß ich, daß du hungrig sein mußt.«

»Wie kommt es, daß du von meiner Begegnung mit dem Stein weißt?«

»Ich bin eine Weise Frau. Ich merke alles, was in diesem Gebiet geschieht, und berichte es dem Baron. Das ist der Grund, warum ich hier für ihn wache. Ich wußte nicht, daß du etwas damit zu tun hattest, aber ich wußte, daß der Stein zerstört worden war.«

»Oh«, sagte Jack.

»Es muß doch etwas an deinen großen Worten drangewesen sein – daß du nicht nur ein gewöhnlicher Dunkelseiter seist, sondern ein Herr, eine Macht, wenn auch nur eine geringere«, sagte sie. »Denn all meine Überlegungen haben mir gezeigt, daß nur ein Mächtiger den roten Stein getötet haben konnte. Es war also nicht nur ein Scherz, als du vor einem armen Tavernenmädchen damit prahltest. Anderes war vielleicht nur Scherz... ja, aber das nicht.«

»Welch anderes?« fragte er.

»Zum Beispiel dein Versprechen, eines Tages zurückzukommen und sie mit dir zu nehmen zum Schatten-Schloß, das noch keines Menschen Augen erblickt hat. Das hast du ihr gesagt, und sie hat viele Jahre auf dich gewartet.

Dann erschien eines Nachts die alte Frau in der Herberge und wurde krank. Das Mädchen nun nicht mehr ganz so jung –, mußte an seine Zukunft denken. Sie beschloß, einen neuen Beruf zu erlernen.«

Jack war eine ganze Weile still und starrte zu Boden. Er schluckte den Bissen Brot herunter, an dem er kaute, und dann sagte er: »Ich bin zurückgekehrt. Wirklich. Ich bin zurückgekehrt, und niemand konnte sich mehr an meine Rosalie erinnern. Alles hatte sich verändert. Es waren andere Menschen dort. Also bin ich wieder fortgegangen.«

Sie kicherte.

»Jack! Jack! Jack!« sagte sie. »Es hat doch keinen Sinn, jetzt noch zu lügen. Einer alten Frau ist es völlig egal, was ein junges Mädchen einmal glaubte.«

»Du sagst, du bist eine Weise Frau«, antwortete er. »Ist es dir dann nicht möglich, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden?«

»Ich darf meine Kunst nicht gegen eine Macht verwenden...« begann sie.

»Tu es!« sagte er und blickte ihr wieder in die Augen.

Sie blinzelte, beugte sich weit vor und bohrte ihren Blick in den seinen. Ihre Augen waren plötzlich riesige Kavernen, weit aufgerissen, wie um ihn zu verschlingen. Er hatte das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen, wie immer bei dieser Probe. Es verschwand sofort, als sie ihren Blick von dem seinen löste und sich abwandte.

»Du *bist* zurückgekehrt«, sagte sie.

»Es ist so, wie ich es dir gesagt habe.«

Er nahm ein Stück Brot und begann zu kauen, damit er so tun konnte, als ob er die Tränen nicht sähe, die über ihre faltigen Wangen rannen.

»Ich habe vergessen«, sagte sie schließlich, »wie wenig die Zeit einem Dunkelseiter bedeutet. Sie ist für euch so unwichtig, daß ihr euch nicht die Mühe macht, die Jahre zu zählen, die ihr hinter euch laßt. Du hast dich einfach eines Tages entschlossen, zu Rosie zurückzukehren, ohne dir zu überlegen, daß sie inzwischen alt geworden oder gestorben oder fortgegangen sein könnte. Ich verstehe das jetzt, Jackie. Du bist an Dinge gewöhnt, die sich nie verändern. Die Mächte bleiben die Mächte. Du magst einen Mann heute töten und zehn Jahre später mit ihm beim Mahle sitzen, wo

ihr über euer Duell lacht und euch zu erinnern versucht, was eigentlich der Grund dafür war. Oh, es ist gewiß ein schönes Leben, das du führst.«

»Ich besitze keine Seele. Du hast eine.«

»Eine Seele?« Sie lachte. »Was ist eine Seele? Ich habe noch nie eine gesehen. Woher soll ich also wissen, daß es sie überhaupt gibt? Und selbst wenn, was hat sie mir bisher genutzt? Ich würde sie ohne auch nur eine Sekunde zu zögern für das hergeben, was du besitzt. Aber das liegt jenseits meiner Kunst.«

»Es tut mir leid«, sagte Jack.

Sie aßen eine Weile schweigend. »Da ist etwas, das ich dich fragen wollte«, sagte sie schließlich.

»Und was ist das?«

»Gibt es wirklich ein Schatten-Schloß?« fragte sie, »ein Schloß aus hohen, schattengedeckten Hallen, und unsichtbar für deine Feinde und für deine Freunde, wohin du das Mädchen mitnehmen wolltest, um dort mit ihm zu leben?«

»Natürlich«, sagte er und blickte sie an, als sie weiteraß. Sie hatte viele Zähne verloren und schmatzte gelegentlich. Doch plötzlich sah er hinter dem dichten Netz von Falten das Gesicht des schönen jungen Mädchens, das sie einst gewesen war. Weiße Zähne hatten geblitzt, wenn sie gelächelt hatte, und ihr Haar war lang und schimmernd gewesen, wie die Dunkelseite zwischen den Sternen. Und in ihren Augen war ein blauer Glanz gewesen, von der Farbe des Himmels auf Tagseite. Und das alles war nur für ihn dagewesen...

Sie hat sicher nicht mehr lange zu leben, sagte er sich, als das Erinnerungsbild des jungen Mädchens erlosch und er die faltig herabhängende Haut unter ihrem Kinn betrachtete.

»Natürlich«, wiederholte er, »und jetzt, wo ich dich wiedergefunden habe, willst du mich dorthin begleiten? Willst du mit mir dieses verdammte Land verlassen und in ein Reich tröstlicher Schatten eingehen? Komm, verleb den Rest deiner Tage bei mir!«

Sie blickte prüfend in sein Gesicht.

»Du willst dein Versprechen nach all den Jahren einlösen? Jetzt, wo ich alt und häßlich geworden bin?«

»Laß uns durch den Paß gehen und nach Zwielight ziehen«, sagte er.

»Warum willst du das für mich tun?«

»Du kennst den Grund.«

»Rasch, gib mir deine Hände!« sagte sie.

Er streckte ihr seine Hände entgegen und drehte die Handflächen nach oben. Sie beugte sich vor und studierte sie.

»Ah! Es hat keinen Sinn!« sagte sie nach einer Weile. »Ich kann sie nicht lesen, Jack. Die Hände eines Diebes haben zu viele Kurven und Windungen. Die Linien sind völlig durcheinander, aber es sind herrliche Hände!«

»Was ist es, das du siehst, mir aber nicht sagen willst, Rosie?«

»Iß zuende. Nimm dein Brot und lauf! Ich bin zu alt, um mit dir zu gehen. Es war sehr lieb von dir, mich darum zu bitten. Dem jungen Mädchen hätte das Schatten-Schloß sicher gefallen, aber ich bin zufrieden, meine letzten Tage da zu verbringen, wo ich bin. – Geh jetzt! Mach schnell! Und versuche, mir zu vergeben.«

»Was soll ich dir vergeben?«

Sie hob beide seiner Hände an ihre Lippen und küßte sie.

»Als ich die Annäherung dessen wahrnahm, den ich die ganzen Jahre gehaßt hatte, sandte ich durch meine Kunst eine Botschaft an den Baron und beschloß, dich hier festzuhalten. Jetzt weiß ich, daß ich falsch gehandelt habe. Doch die Häscher des Barons müssen schon nach hier unterwegs sein. Lauf durch den Paß, und laß dich durch nichts aufhalten! Auf der anderen Seite kannst du ihnen vielleicht entkommen. Ich will versuchen, einen Sturm heraufzubeschwören, um sie aufzuhalten und deine Spuren zu verwischen.«

Er sprang auf und zog sie auf die Füße.

»Danke«, sagte er. »Aber was hast du in meinen Handflächen gelesen?«

»Nichts.«

»Sag es mir, Rosalie!«

»Es macht nichts aus, wenn sie dich fangen«, sagte sie, »denn da ist eine Macht, die größer ist als der Baron, der du gegenübertreten muß – und gegenübertreten wirst. Was dabei geschieht, ist entscheidend. Laß dich durch deinen Haß nicht zu der Maschine führen, die so denkt, wie ein Mensch, nur viel schneller. Es steckt zuviel Macht darin, und so eine Macht und Haß gehen niemals zusammen.«

»Solche Maschinen gibt es nur in Tagseite.«

»Ich weiß. Geh jetzt, Jackie! Geh!«

Er küßte sie auf die Stirn.

»Ich werde dich eines Tages wiedersehen«, sagte er, wandte sich um und lief auf den Paß zu.

Als sie ihm nachblickte, wurde ihr plötzlich die Kälte bewußt, die sich auf das Land gesenkt hatte.

Die Berge zu beiden Seiten des Passes wuchsen höher und höher, wurden zu steilen, rauen Felswänden. Der Paß verbreiterte sich, wurde enger, verbreiterte sich erneut. Schließlich zwang er sich, seine Angst zu beherrschen und verlangsamte seine Flucht zu einem normalen Schrittempo. Wenn er mit seinen Kräften haushielt, würde er eine längere Strecke hinter sich bringen können, bevor die Erschöpfung ihn zu einer Ruhepause zwang.

Er atmete tief und ruhig und lauschte auf Verfolger. Doch er hörte nichts.

Eine lange, schwarze Schlange kroch rechts von ihm an der Felswand entlang, verschwand in einem Spalt und kam nicht wieder zum Vorschein. Über ihm zog ein Meteor seine glühende Bahn über den schwarzen Himmel. Mineralvenen im Gestein glänzten wie Glasflüsse im Licht der Sterne.

Er dachte an Rosalie und fragte sich, wie es sein mochte, Eltern zu haben und ein Kind gewesen zu sein, von anderen abhängig, um zu überleben. Er fragte sich, wie es sein mochte, alt zu werden und zu wissen, daß man bald sterben würde und nicht mehr zurückkehren konnte. Er wurde dieser Gedanken jedoch bald müde, so wie er aller anderen Dinge nach einer Weile müde wurde. Er sehnte sich danach, sich auf dem Boden auszustrecken, den Mantel um sich zu wickeln und zu schlafen.

Er tat alles mögliche, um wach zu bleiben. Er zählte seine Schritte – tausend, und noch einmal tausend; er rieb sich die Augen; er summte ein paar Melodien von Anfang bis zum Ende; er zitierte lautlos Beschwörungsformeln und Zaubersprüche; er dachte an Essen; er dachte an Frauen; er dachte an die meisterlichsten seiner Diebstähle; er zählte wieder tausend Schritte; er ging wieder die Folterungen durch, die er für seine Rache geplant hatte; und schließlich

dachte er an Evene.

Die hohen Felswände zu beiden Seiten des Passes wurden wieder niedriger.

Er hatte die Vorberge zu Füßen der Gebirgsketten überwunden, die genauso aussahen, wie die auf der anderen Seite. Und noch immer konnte er nichts von etwaigen Verfolgern entdecken – eine Versicherung dafür, wie er hoffte, daß man ihn nicht im Paß fangen würde. Sobald er wieder offenes Land erreicht hatte, gab es wieder mehr Möglichkeiten, sich zu verstecken.

Er hörte ein leises Grollen, und als er aufblickte, sah er, daß die Sterne teilweise von Wolken verdeckt waren. Sie waren sehr rasch aufgezogen, erkannte er; und er erinnerte sich an Rosalies Versprechen, einen Sturm heraufzubeschwören, um seine Spuren zu verwischen. Er lächelte, als die ersten Blitze zuckten, der Donner lauter grollte und die ersten Regentropfen um ihn herum aufzuschlagen begannen.

Als er das Ende des Passes erreichte, war er wieder bis auf die Haut durchnäßt. Das Gewitter wurde immer heftiger. Die Sicht war schlecht, doch er hatte den Eindruck, auf einer weiten, von Steintrümmern übersäten Ebene zu sein, ähnlich der, die er auf der anderen Seite der Berge verlassen hatte.

Er wich über eine Meile von dem Weg ab, den er für seinen Kurs hielt, die direkte Route aus dem Reich des Barons. Dann suchte und fand er eine Gruppe von Felsen. Er legte sich an der trockensten Seite des größten zu Boden und schlief.

Er erwachte durch das Geräusch von Hufschlägen. Er lag und lauschte und kam zu dem Schluß, daß es aus der Richtung des Passes kam. Er zog sein Schwert und hielt es in der rechten Hand. Es regnete noch immer, aber nun weniger heftig, und das gelegentliche Donnernrollen, das er hörte, schien aus großer Ferne zu kommen.

Die Hufschläge verklangen. Er preßte sein Ohr auf den Boden, seufzte und lächelte dann. Er war noch immer in Sicherheit.

Obwohl seine schmerzenden Muskeln heftig protestierten, erhob er sich und setzte seinen Weg fort. Er beschloß, so lange, wie er konnte, weiterzumarschieren, damit der Regen seine Spuren auf einer möglichst langen Wegstrecke

verwischte.

Seine Stiefel saugten Löcher in den dunklen Schlamm, und seine Kleidung klebte ihm am Körper. Er nieste einige Male und begann vor Kälte zu zittern. Er spürte ein seltsames Ziehen in seiner rechten Hand, blickte hinab und sah, daß sie noch immer das Schwert hielt. Er trocknete die Klinge an der Rückseite seines Umhangs ab und steckte die Waffe in die Scheide zurück. Durch Öffnungen in der Wolkendecke konnte er einige vertraute Sternbilder erkennen und richtete nach ihnen seinen Kurs ostwärts.

Schließlich hörte der Regen auf. So weit sein Blick reichte, sah er nichts als Schlamm. Er marschierte weiter. Seine Kleidung begann zu trocknen, und die rasche Bewegung wärmte ihn ein wenig.

Wieder hörte er Hufschläge hinter sich, und wieder verklangen sie kurze Zeit später. Warum machte man sich solche Mühe, einen einzelnen Mann zu verfolgen? Als er das letztmal zurückgekommen war, hatte es kaum eine Verfolgung gegeben. Aber natürlich war er noch nie diesen Weg gegangen.

Entweder habe ich während der Zeit, die ich tot war, irgendeine besondere Bedeutung erlangt, überlegte er, oder die Männer des Barons jagen jetzt alle, die zurückkehren, aus reinem Spaß an der Sache. In jedem Fall ist es besser, ihnen aus dem Weg zu gehen. Was konnte Rosalie gemeint haben, als sie sagte, daß es nicht schlimm sei, wenn sie mich fingen? Es ist sehr seltsam – wenn sie die Wahrheit sah.

Später gelangte er auf höheres, steinigere Terrain und ließ die Schlammebene hinter sich zurück. Er begann sich nach einem Ruheplatz umzusehen. Das Gelände war jedoch sehr eben, und da ihm die Gefahr, hier entdeckt und gefangengenommen zu werden, zu groß erschien, zog er weiter.

Nach einer Weile sah er ein Stück voraus etwas, das wie ein riesiger Zaun aus Steinen wirkte. Als er näherkam, stellte er fest, daß die Steine eine hellere Färbung hatten als die in ihrer Umgebung, und daß sie in regelmäßigen Abständen voneinander standen. Offensichtlich war dies kein Werk der Natur, sondern die Arbeit eines Monomanen mit einer Vorliebe für Fünfecke.

Er fand einen trockenen Platz hinter dem vordersten dieser

Monolithen und schlief ein.

Er träumte von Regen und Donner. Der Donner dröhnte unaufhörlich, und das ganze Universum wurde davon erschüttert. Dann schwebte er eine ganze Weile in dem Grenzland zwischen Schlaf und Wachen. Plötzlich hatte er das dunkle Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei, obwohl er nicht wußte, was es war.

Es regnet nicht, ich bin nicht naß! erkannte er mit einem Gefühl von Überraschung und Verärgerung.

Wieder hörte er ein dumpfes Donnern. Einen Augenblick lang blieb er noch liegen, den Kopf in die Armbeuge gebettet, dann sprang er auf die Füße. Sie hatten also doch seine Spur gefunden.

Die Reiter kamen in sein Blickfeld. Er zählte sieben.

Er riß das Schwert aus der Scheide und warf den Umhang über die Schultern zurück. Er fuhr mit den Fingern durch das Haar, rieb sich die Augen und wartete.

Über seiner linken Schulter, im Zentrum des Himmels, schien einer der Sterne heller zu werden.

Er sah ein, daß es sinnlos war, zu Fuß vor einer Gruppe von Reitern fliehen zu wollen, besonders, da er nicht wußte, wohin er fliehen sollte. Sie würden ihn bald einholen, und dann wäre er zu erschöpft, um noch kämpfen zu können und wenigstens ein paar von ihnen zu den Dunggruben zu schicken.

Also wartete er, nur ein wenig abgelenkt von dem immer heller werdenden Stern direkt über ihm.

Die Hufe der sieben schwarzen Tiere schlugen Funken aus den Steinen. Dünne Dampfwolken quollen aus ihren Nüstern, und hin und wieder stießen sie ein hohes, pfeifendes Geräusch aus. Ihre Augen, hoch über dem Boden, waren wie eine Handvoll glühender Kohlen, die in seine Richtung geschleudert wurden. Eine dunkle, wolfsartige Kreatur lief mit ihnen, den Kopf am Boden, den buschigen Schweif in die Luft gereckt. Sie wechselte ihre Richtung an jedem Punkt, an dem Jack sie geändert hatte, als er auf die Steine zugeschritten war.

»Du bist der erste«, murmelte Jack und hob das Schwert.

Als ob es die Worte gehört hätte, hob das Tier den Kopf,

stieß ein kurzes Heulen aus und raste den Reitern voraus.

Jack trat vier Schritte zurück und drückte seinen Rücken gegen den Stein, als das Tier auf ihn zusprang. Er hob das Schwert über den Kopf und packte seinen Griff mit beiden Händen.

Das Maul des Tiers war aufgerissen und zeigte lange, scharfe Zähne.

Als es Jack ansprang, riß er das Schwert herab und hielt es vor seine Brust, beide Ellenbogen am Stein abgestützt.

Das Tier knurrte, noch bellte oder heulte es nicht; es schrie gellend auf wie ein Mensch, als es sich auf die Klinge spießte.

Der Aufprall stieß die Luft aus Jacks Lungen, und das herauschießende Blut färbte seine Unterarme bis zu den abgestützten Ellbogen. Ein paar Sekunden lang schloß er die Augen, doch das Schreien und der ekelhafte Gestank des Tieres hielten ihn bei Bewußtsein.

Kurz darauf hörte das Tier zu schreien auf. Es schnappte zweimal hilflos nach der Klinge, die es aufgespießt hatte, zitterte und starb.

Jack setzte seinen Fuß auf den Kadaver und riß die Klinge heraus. Dann schwang er sie wieder über den Kopf, um den herangaloppierenden Reitern gegenüberzutreten. Sie zügelten ihre Tiere und hielten etwa ein Dutzend Schritte vor ihm.

Der Führer, ein kleiner, haarloser Mann von unglaublicher Leibesfülle, stieg ab und trat auf Jack zu. Er schüttelte den Kopf, als er den blutigen Kadaver zu Jacks Füßen liegen sah.

»Du hättest Shunder nicht töten sollen«, sagte er. Seine Stimme klang rauh und kratzig. »Er wollte dich nur entwaffnen, sonst nichts.«

Jack lachte.

Der Mann starrte ihn an, seine Augen glommen gelblich von der Macht, die hinter ihnen steckte.

»Machst du dich über mich lustig, Dieb?«

Jack nickte.

»Wenn du mich lebend kriegen solltest, wirst du mich leiden lassen«, sagte er. »Ich sehe deshalb keinen Grund, meine Gefühle zu verbergen, Baron. Ich mache mich über dich lustig, weil ich dich hasse. Hast du nichts Besseres zu

tun, als Rückkehrer aus dem Reich der Toten zu belästigen?»

Der Baron machte zwei Schritte rückwärts und hob die Hand. Auf dieses Zeichen hin stiegen drei weitere Reiter ab. Grinsend zog er sein Schwert und stützte sich darauf.

»Du bist unrechtmäßig in mein Reich eingedrungen«, sagte er.

»Es ist der einzige Weg von Glyve«, sagte Jack. »Alle, die zurückkehren, müssen durch dein Land.«

»Das ist richtig«, stimmte der Baron zu. »Und diejenigen, die ich erwische, müssen den Zoll dafür bezahlen: ein paar Jahre in meinen Diensten.«

Die Männer hatten einen Halbkreis um Jack gebildet.

»Laß deine Waffe zu Boden fallen, Schattenmann!« befahl der Baron. »Wenn wir sie dir mit Gewalt nehmen müssen, wirst du bestimmt verletzt werden. Ich bevorzuge unverkrüppelte Diener.«

Jack spuckte aus. Zwei der Männer blickten zum Himmel hinauf. Jack vermutete darin ein Ablenkungsmanöver und folgte ihren Blicken nicht. Doch dann starrte ein dritter Mann empor, und als der Baron das sah, hob er ebenfalls den Blick.

An der oberen Peripherie seines Gesichtskreises bemerkte Jack einen hellen Lichtschein. Jetzt blickte auch er auf und sah eine riesige Feuerkugel aus dem dunklen Himmel auf sie zurasen, und sie wurde mit jeder Sekunde größer und heller.

Rasch senkte er den Blick wieder. Was immer dieses Ding sein mochte, es wäre töricht, sich nicht die Möglichkeit zunutze zu machen, die es mit sich brachte.

Er sprang vorwärts und köpfte den zum Himmel emporstarrenden Mann, der am rechten Flügel des Halbkreises stand.

Dann gelang es ihm auch, dem nächsten Mann den Schädel zu spalten, da dessen Abwehrreaktion zu spät kam. Doch nun fielen der Baron und die anderen Männer über ihn her, die von ihren Pferden gesprungen waren.



Jack wehrte ihre Schläge und Stöße ab und zog sich dabei so rasch wie möglich zurück, ohne Gegenangriffe zu riskieren. Er hatte vor, den Stein zu seiner Linken zu umrunden und wollte sich die Angreifer nur vom Leib halten. Aber sie waren zu schnell, und es gelang ihm nicht, sich ihrer Umklammerung zu entziehen. Jeder Schlag, den er mit der Klinge parierte, ließ seine Handfläche schmerzen und seine Armmuskeln zittern. Und das Schwert schien mit jedem Schlag schwerer zu werden.

Sie begannen seine Verteidigung zu durchbrechen, ihm kleine Schnittwunden und Kratzer in Schultern, Bizeps und Beine zu schlagen. Erinnerungen an die Dunggruben zuckten durch sein Bewußtsein. Aus der Heftigkeit ihrer Angriffe schloß Jack, daß sie nicht mehr vorhatten, ihn gefangenzunehmen, sondern ihre beiden Kameraden zu rächen, die er getötet hatte.

Jack wußte, daß sie ihn bald in Stücke hauen würden und beschloß, wenigstens den Baron mit sich nach Glyve zu nehmen. Er wollte sich auf ihn stürzen, ohne auf die Klingen der anderen Männer zu achten, sobald eine Lücke in der Deckung des Barons ihm die Möglichkeit dazu geben würde. Und das mußte bald sein, fühlte er, da seine Kräfte von einem Moment zum anderen schwanden. Der Baron schien das zu spüren und kämpfte äußerst vorsichtig, immer auf Deckung bedacht, und Jack entschied, daß er nicht länger warten konnte.

Und dann, plötzlich, war alles vorbei. Ihre Waffen wurden zu schwer, um sie zu heben, als blaue Flammen an den Klingen entlangtanzten. Und als sie sie losließen und aufschrien, wurden sie von einem grellen Licht geblendet, das dicht über ihren Köpfen aufzuckte. Funkenschauer regneten auf sie herab, und Brandgeruch stieg ihnen in die Nase.

»Baron«, sagte ein sanfte Stimme, »du bist in mein Gebiet eingedrungen und versuchst auch noch, meinen Gefangenen zu töten. Was hast du dazu zu sagen?«

Entsetzt krampfte Jacks Eingeweide zusammen, als er die Stimme erkannte.

4

Farbige Punkte tanzten vor seinen Augen. Er suchte nach Schatten. Das grelle Licht erlosch jedoch genauso plötzlich, wie es aufgetaucht war, und die Dunkelheit, die nun folgte, schien fast absolut. Er machte sie sich zunutze, indem er sich von dem Baron und dessen Männern zurückzog, bis er mit dem Rücken gegen den Stein stieß. Er begann sich um ihn herumzutasten.

»*Dein* Gefangener?« hörte er den Baron. »Er gehört mir!«

»Wir sind für eine lange Zeit gute Nachbarn gewesen, Baron seit der letzten Geographiestunde, die ich dir erteilte«, sagte die jetzt erkennbare Gestalt, die auf der Spitze des Monolithen stand. »Vielleicht ist jetzt ein kleiner Auffrischkurs nötig. Diese Marksteine dienen dazu, die Grenze zwischen unseren Reichen festzulegen. Der Gefangene steht auf meiner Seite der Markierung – und auch du und deine Männer, sollte ich hinzufügen. Was dich betrifft, so bist du natürlich ein geehrter Gast; aber der Gefangene gehört mir.«

»Lord«, sagte der Baron, »dies ist seit jeher ein umstrittener Grenzstreifen gewesen – und außerdem solltest du auch in Betracht ziehen, daß ich diesen Menschen durch das Gebiet meines eigenen Reiches verfolgt habe. Es scheint nicht sehr fair, wenn du dich jetzt einmischst.«

»Fair?« lachte der andere. »Sprich du nicht von Fairness zu mir, Nachbar, und nenne den Gefangenen nicht einen Menschen. Wir beide wissen, daß die Grenzen die Limitierung der Machtbereiche darstellen, und nicht auf Gesetzen oder Abkommen beruhen. So weit meine Macht reicht, im weiten Umkreis von ihrem Sitz, High Dudgeon, gehört das Land mir. Das gleiche trifft auf dich und deine Residenz zu. Falls du die Grenze durch einen Machtkampf neu festlegen willst, wollen wir die Sache hier und sofort austragen. Und was den Gefangenen betrifft, so weißt du sehr genau, daß er selbst eine Macht ist, eine der wenigen mobilen Mächte. Er bezieht seine Kraft nicht aus einer einzigen, lokalisierten Quelle, sondern aus einem Zustand von Licht und Schatten. Wem es gelingt, seiner habhaft zu werden, muß von seinen Diensten profitieren, deshalb gehört er mir. Stimmst du mir zu, Herr der Dreckhaufen? Oder

sollen wir die Grenze jetzt sofort neu festlegen?«

»Ich sehe, daß deine Macht bei dir ist...«

»Also befindest du dich offensichtlich in meinem Reich. Geh jetzt nach Hause, Baron!«

Nachdem Jack sich um den Monolithen herum zu dessen Rückseite vorgetastet hatte, ging er mit lautlosen Schritten in das Dunkel. Er hätte die Gelegenheit gehabt, über die Grenze zurückzuffliegen und dadurch vielleicht einen Kampf zwischen den beiden anzufachen; doch ganz egal, wie dieser Kampf ausgehen mochte, er würde in jedem Fall der Gefangene eines der beiden Kontrahenten sein. Es war besser, zu fliehen, in die einzige Richtung, die ihm offenstand. Er schritt rascher aus.

Als er einen Blick zurückwarf, sah er, daß der Streit offensichtlich fortgeführt wurde, denn der Baron stapfte hin und her und gestikulierte wütend. Er konnte ihn brüllen hören, war jedoch schon zu weit entfernt, um die Worte zu verstehen. Er begann zu laufen, da er wußte, daß seine Flucht nicht mehr lange unentdeckt bleiben würde. Er überquerte eine flache Hügelkuppe, lief ihren Osthang hinab und fluchte über den Verlust seines Schwerts.

Er wurde sehr bald müde, zwang sich jedoch, in einer Art Trott weiterzulaufen und blieb nur einmal kurz stehen, um zwei handliche Steine aufzuheben.

Plötzlich wurde sein Schatten lang und schmal vor ihm auf den Boden geworfen: er blieb stehen und fuhr herum. Ein heller Lichtschein stieg hinter den Hügeln auf, und in ihm, wie Asche oder von Wind emporgewirbelte Herbstblätter, erhoben sich Wolken von Fledermäusen, die in der Lichtsphäre hin und her schossen. Bevor er sich die Schatten zunutze machen konnte, erlosch das Licht wieder, und es war so dunkel wie zuvor. Das einzige Geräusch, das er hörte, war sein eigenes, schweres Atmen. Er blickte zu den Sternen empor, um sich zu orientieren, und lief weiter; dabei sah er sich ständig nach einem Versteck um, da er sicher war, daß man ihn bald verfolgen würde.

Er blickte immer wieder zurück, doch das Lichtphänomen wiederholte sich nicht. Er fragte sich, wie der Streit ausgegangen sein mochte. Der Baron war trotz seiner ungeschlachten Erscheinung als ungewöhnlich fähiger Zauberer bekannt; außerdem deutete die Situation an der

Grenze darauf hin, daß sie beide gleichweit von den Zentren ihrer Macht entfernt waren.

Es wäre hübsch, überlegte er, wenn sie sich gegenseitig auslöschen würden. Aber das war sehr unwahrscheinlich – leider.

Er wußte, daß man jetzt seine Flucht entdeckt haben mußte, und daß ihr Erfolg nur durch einen langen, harten Kampf sicherzustellen war. Er betete, daß er sich möglichst lange hinziehen würde, und hoffte, daß es ihm dabei gelingen möge, seine beiden Gegner zu töten oder wenigstens schwer zu verwunden.

Wie um seinen Gebeten Hohn zu sprechen, war es nur wenige Minuten später, als ein dunkler Schatten lautlos an ihm vorbeiflog. Er warf beide Steine nach ihm, doch sie trafen nicht.

Er beschloß, nicht mehr in gerader Linie weiterzulaufen, und bog fast rechtwinkelig nach links ab. Er verfiel ins Schrittempo, um seine Kräfte zu schonen, und als der Schweiß auf seiner Haut verdunstete, fühlte er wieder die Kälte. Oder war es mehr als das?

Er hatte den Eindruck, als ob eine dunkle Gestalt mit ihm Schritt hielte, weit zu seiner Linken. Doch wenn er den Kopf wandte und in die Richtung blickte, war sie verschwunden. Wenn er starr geradeaus sah, konnte er jedoch am linken Rand seines Blickfeldes etwas wie Bewegung erkennen. Und die Gestalt schien sich ihm zu nähern.

Kurz darauf war sie neben ihm. Er spürte ihre Gegenwart, obwohl er sie kaum ausmachen konnte. Die Gestalt zeigte keinerlei feindselige Absichten, doch Jack war bereit, bei der ersten Berührung zurückzuschlagen.

»Darf ich fragen, wie du dich fühlst?« sagte die sanfte, freundliche Stimme.

Jack unterdrückte ein Schaudern und sagte: »Ich bin hungrig, durstig und müde.«

»Das tut mir leid. Ich werde dafür sorgen, daß dem sehr bald abgeholfen wird.«

»Warum?«

»Es ist eine Gewohnheit von mir, meine Gäste mit aller Höflichkeit zu behandeln.«

»Ich war mir nicht bewußt, irgend jemandes Gast zu

sein.«

»Alle Besucher meines Reiches sind meine Gäste, Jack, selbst solche, die meine Gastfreundschaft bei früheren Gelegenheiten mehrfach mißbraucht haben.«

»Das freut mich zu hören, besonders, wenn es bedeuten sollte, daß du mir deine Hilfe anbietest, so schnell und so sicher wie möglich die Ostgrenze deines Reichs zu erreichen.«

»Über diese Angelegenheit wollen wir uns nach dem Mahl unterhalten.«

»Gut.«

»Hier entlang, bitte!«

Jack folgte ihm, als er nach rechts abbog, weil er wußte, daß es sinnlos war, sich zu widersetzen. Während sie weitergingen, warf er hin und wieder einen Blick auf das dunkle, gut geschnittene Gesicht, halb beleuchtet vom Licht der Sterne, halb verborgen von dem hohen, gebogenen Kragen des Umhangs, den sein Begleiter trug: die Augen in diesem Gesicht waren wie die Wachspfüten, die sich um den Docht von Kerzen bilden: heiß, dunkel und flüssig. Immer wieder schossen Fledermäuse aus dem Dunkel herab und verschwanden innerhalb seines Mantels. Nach einem langen, schweigenden Marsch deutete er auf eine riesige dunkle Silhouette, die vor ihnen aufgetaucht war.

»Dort«, sagte er.

Jack nickte und blickte prüfend auf den flachen Hügel. Ein geringerer Sitz von Macht, sagte er sich.

Der Weg führte jetzt leicht bergauf. Als Jack einmal stolperte, fühlte er eine Hand an seinem Ellbogen, die ihn stützte. Er bemerkte, daß der andere völlig lautlos ging, obwohl der Weg mit Kies und Geröll bedeckt war.

»Was ist aus dem Baron geworden?« fragte er schließlich.

»Er ist um eine Weisheit reicher nach Hause gegangen«, sagte sein Begleiter; und an dem weißen Aufblitzen im Gesicht erkannte Jack, daß er lächelte.

Sie erreichten die tafelartig abgeflachte Kuppe des Berges und gingen zu ihrer Mitte.

Der Dunkle zog sein Schwert und zeichnete mit seiner Spitze ein kompliziertes Muster in den Boden. Jack erkannte einige der Symbole. Dann forderte er Jack durch eine Handbewegung auf, zurückzutreten, ritzte sich an der

Schwertklinge den Daumen auf und ließ sein Blut in das Zentrum des Musters tropfen. Während er das tat, sprach er sieben Worte. Dann wandte er sich um und winkte Jack, wieder zurückzukommen und sich neben ihn zu stellen. Nachdem Jack neben ihn getreten war, zog er mit der Schwertspitze einen Kreis um sie beide und wandte sich wieder dem in den Boden geritzten Muster zu.

Wieder sprach er einige Worte, und sofort stand das Muster zu ihren Füßen in Flammen. Jack versuchte, seinen Blick von den hell auflodernden Strichen, Linien und Kurven zu lösen, doch seine Augen wurden von dem Diagramm festgehalten und begannen es nachzuziehen.

Ein Gefühl tiefer Lethargie hüllte ihn ein, als das Muster sich in sein Gehirn eingrub und alles andere auslöschte. Er schien innerhalb des Diagramms zu sein, Teil von ihm...

Irgend jemand stieß ihn, und er fiel.

Er lag auf den Knien in einem grell erleuchteten Raum, und er sah tausendfache, höhnische Gesten.

Nein.

Die, welche jede seiner Bewegungen nachmachten, waren andere Versionen von ihm selbst.

Er schüttelte den Kopf, um die Benommenheit zu vertreiben und sah, daß er von Spiegeln und grellem Licht umgeben war.

Er stand auf und überblickte das konfuse, verwirrende Bild. Er stand im Mittelpunkt eines großen, vielseitigen Raums. Alle Wände bestanden aus Spiegeln, ebenso die unzähligen Facetten der konkaven Decke und der Fußboden unter ihm. Er war nicht sicher, woher das Licht kam. Vielleicht hatte es seine Quelle irgendwie in den Spiegeln selbst. An der rechten Wand stand ein gedeckter Tisch. Als er darauf zuging, spürte er, daß der Boden leicht anstieg, merkte jedoch keine zusätzliche Belastung seiner Muskeln oder eine Störung des Gleichgewichtssinns. Er ging jetzt rascher, an dem Tisch vorbei, und, wie es ihm vorkam, in gerader Linie. Der Tisch war hinter ihm, dann über ihm. Nach mehreren hundert Schritten sah er ihn wieder vor sich. Er bog in einem rechten Winkel von seinem Kurs ab und ging weiter. Das Resultat war das gleiche.

Es gab in diesem Raum weder Fenster noch Türen. Dort stand der Tisch, auf der anderen Seite das Bett, und mehrere kleine Tische und Stühle waren über die verschiedenen Flächen des Raums verteilt. Es war, als ob er in einem gigantischen glitzernden Juwel gefangengehalten würde. Spiegelbilder und Spiegelbilder von Spiegelbildern bewegten sich unaufhörlich mit ihm, und überall war helles Licht. Nirgends gab es auch nur den winzigsten Schatten.

Er setzte sich auf den nächsten Stuhl, und sein Spiegelbild starrte zwischen seinen Knien hindurch zu ihm empor.

Ein Gefangener des Mannes, der dich bereits einmal getötet hat, dachte er. Zweifellos an einem Ort, der in der Nähe deiner Machtquelle liegt, in einem Käfig, den er eigens für mich errichtet hatte. Schlimm, sehr schlimm.

Irgendwo war Bewegung. Überall bewegte sich etwas. Die Spiegel zeigten für einen unendlich winzigen Augenblick Bewegung, dann war alles wieder reglos. Er blickte umher, um zu sehen, was diese Aktivität bewirkt hatte.

Fleisch, Brot, Wein und Wasser standen jetzt auf dem Tisch, der oberhalb von ihm hing.

Als er sich erhob, fühlte er eine leichte Berührung an seiner Schulter. Er fuhr herum, und der Herr der Fledermäuse lächelte ihn an und verneigte sich.

»Es ist angerichtet«, sagte er und deutete auf den Tisch.

Jack nickte, trat neben ihm zu dem Tisch, setzte sich und begann, seinen Teller zu füllen.

»Wie gefällt dir deine Wohnung?«

»Ich finde sie recht amüsant«, antwortete Jack. »Mir fällt – unter anderem – auf, daß es hier keine Fenster und Türen gibt.«

»Richtig.«

Jack begann zu essen. Sein Hunger war wie ein Feuer, das sich nicht löschen ließ.

»Deine Reise hat ihre Spuren an dir hinterlassen, weißt du das?«

»Ich weiß.«

»Ich werde dir später ein Bad bereiten lassen und frische Kleider schicken.«

»Danke.«



»Nichts zu danken. Ich möchte doch, daß du dich während deiner voraussichtlich recht langen Erholungsphase recht wohl fühlst.«

»Wie lange?« fragte Jack.

»Wer weiß? Es könnte mehrere Jahre dauern.«

»Verstehe.«

Wenn ich ihn jetzt mit dem Fleischmesser angreife, überlegte Jack, ob es mir dann möglich wäre, ihn zu töten? Oder ist er jetzt zu kräftig für mich? Oder könnte er innerhalb von Sekunden seine Macht aktivieren? Und wenn es mir gelingen sollte, ihn zu töten, würde ich dann hier hinausfinden?

»Wo sind wir?« fragte Jack.

Der Herr der Fledermäuse lächelte.

»Hier natürlich«, sagte er und berührte seine Brust.

Jack runzelte verwirrt die Stirn.

»Ich verstehe nicht...«

Der Herr der Fledermäuse löste eine schwere Silberkette von seinem Hals. Ein glänzender Edelstein hing daran. Er beugte sich vor und streckte Jack den Stein entgegen.

»Sieh ihn dir eine Weile an«, sagte er.

Jack berührte den Stein mit den Fingerspitzen, wog ihn in der Hand, drehte ihn nach allen Seiten.

»Nun, ist er es wert, gestohlen zu werden?«

»Wahrscheinlich ja. Was für ein Stein ist es?«

»Eigentlich kein Stein. Es ist dieser Raum. Sieh dir doch die Form an.«

Jack tat es, blickte mehrmals vom Stein zu den Wänden und wieder zum Stein zurück.

»Seine Form ist der dieses Raums wirklich sehr ähnlich...«

»Sie sind identisch. Sie müssen identisch sein, da beide dasselbe sind.«

»Ich kann dir nicht folgen.«

»Nimm den Stein. Halte ihn dicht vor dein Auge und blicke in ihn hinein.«

Jack hob ihn vor das Gesicht, schloß das linke Auge, starrte hinein.

»Dort drinnen – ist ein winziges Ebenbild dieses Raums...«

»Sieh nach dem Tisch.«

»Ich sehe ihn! Und ich sehe uns an dem Tisch sitzen!

Ich bin... ich bin gerade dabei, diesen Stein zu studieren!«
»Ausgezeichnet!« Der Herr der Fledermäuse klatschte in die Hände.

Jack ließ den Stein los, und der andere hob ihn an seiner Kette auf.

»Bitte, paß genau auf!« sagte er.

Er umspannte den herabhängenden Stein mit seiner Hand.

Es wurde völlig dunkel. Nur eine Sekunde lang, das Licht flammte sofort wieder auf, als er seinen Griff löste.

Dann zog er unter seinem Umhang eine Kerze hervor, stellte sie auf den Tisch und setzte sie mit Stahl und Stein in Brand. Er ließ den Stein an seiner Kette auf die Flamme zupendeln.

Es wurde warm im Raum, dann unangenehm heiß. Nach wenigen Sekunden war die Hitze unerträglich geworden, und Jack fühlte Schweiß von seiner Stirn perlen.

»Genug«, sagte er. »Du brauchst uns nicht zu rösten.«

Der andere blies die Kerzenflamme aus und senkte den Stein in die Wasserkaraffe. Es wurde sofort kühler.

»Wo sind wir?« wiederholte Jack seine Frage.

»Du hast es doch gesehen. Ich trage uns um den Hals.«
Der Herr der Fledermäuse hängte sich die Kette wieder um.

»Ein hübscher Trick. Aber wo bist *du* jetzt?«

»Hier.«

»Innerhalb des Steins?«

»Ja.«

»Und du trägst den Stein.«

»Offensichtlich. Ja, es ist ein sehr hübscher Trick. Aber ich habe nicht lange dazu gebraucht, ihn mir einfallen zu lassen und auszuarbeiten. Schließlich bin ich anerkanntermaßen der fähigste aller Zauberer – trotz des Umstandes, daß einige meiner wertvollsten Manuskripte, die sich mit der Kunst befassen, vor vielen Jahren gestohlen wurden.«

»Was für ein unersetzlicher Verlust. Ich könnte mir denken, daß du so wertvolle Dokumente sehr sorgsam aufbewahrst.«

»Sie waren gut bewacht. Aber dann brach ein Feuer aus, und bei dem Durcheinander gelang es dem Dieb, sie zu stehlen und in die Schatten zu fliehen.«

»Ich verstehe«, sagte Jack, schob ein Stück Brot in den Mund und trank Wein. »Ist der Dieb jemals erwischt worden?«

»Oh ja. Er wurde geköpft. Aber ich bin mit ihm noch längst nicht fertig.«

»So?« sagte Jack. »Und was hast du jetzt mit ihm vor?«

»Ich werde ihn zum Wahnsinn treiben«, sagte der Herr der Fledermäuse und ließ den Wein in seinem Glas kreisen.

»Vielleicht ist er schon wahnsinnig. Ist Kleptomanie nicht eine Geisteskrankheit?«

Der andere schüttelte den Kopf.

»Nicht in diesem Fall«, sagte er. »Für diesen Dieb ist es eine Angelegenheit seines Stolzes. Es macht ihm Spaß, die Mächtigen hereinzulegen, sich ihren Besitz anzueignen. Das scheint sein Selbstbewußtsein zu heben. Wenn dieses Verlangen eine Geisteskrankheit ist, dann leiden die meisten von uns daran. In seinem Fall wird dieses Verlangen jedoch sehr oft befriedigt. Er hat Erfolg, weil er eine gewisse Macht besitzt und sie geschickt und rücksichtslos benutzt, um seine Ziele zu erreichen. Es wird mir großes Vergnügen bereiten, zuzusehen, wenn er zum völligen Wahnsinn degeneriert.«

»Um deinen Stolz und dein Selbstbewußtsein zu befriedigen?«

»Teilweise. Es wird jedoch auch ein Opfer für den Gott der Gerechtigkeit sein, und eine Wohltat für die Gesellschaft.«

Jack lachte. Der andere lächelte.

»Und wie hoffst du das von dir gewünschte Resultat zu erzielen?« fragte er schließlich.

»Ich werde ihn in ein Gefängnis sperren, aus dem er nicht entkommen kann, und wo er nichts anderes tun kann als zu existieren. Hin und wieder werde ich ihm gewisse Dinge überlassen, und sie ihm später wieder wegnehmen – Dinge, die seine Gedanken stärker und stärker beschäftigen werden, je mehr Zeit vergeht, und die Perioden der Depression hervorrufen werden und Momente der Wut. Ich werde seine arrogante Selbstsicherheit brechen, indem ich seinen Stolz zerstöre, aus dem sie wächst.«

»Jetzt verstehe ich wirklich«, sagte Jack. »Es scheint, als ob du dies schon seit geraumer Zeit geplant hast.«

»Natürlich.«

Jack schob seinen leeren Teller von sich, lehnte sich in

seinem Stuhl zurück und betrachtete die unzähligen Reflexe, die sie von allen Seiten umgaben.

»Ich wette, als nächstes wirst du mir sagen, daß der Stein, den du um den Hals trägst, bei einer Schiffsreise ins Meer fallen könnte, oder vergraben werden, oder verbrannt, oder an Schweine verfüttert.«

»Das werde ich nicht sagen, da es dir selbst eingefallen ist.«

Der Herr der Fledermäuse erhob sich und deutete auf einen Punkt hoch über ihren Köpfen.

»Ich sehe, daß man dein Bad bereitet hat«, sagte er, »und während unseres Essens sind auch frische Kleider für dich bereitgelegt worden. Ich werde jetzt gehen, damit du dich damit bedienen kannst.«

Jack nickte und erhob sich ebenfalls.

Ein dumpfer Laut drang in diesem Augenblick unter dem Tisch hervor, gefolgt von einem undeutlichen Schnattern und einem kurzen, schrillen Schrei. Irgend etwas packte Jacks linken Knöchel. Dann wurde er zu Boden gerissen.

»Laß das!« rief der Herr der Fledermäuse und lief rasch um den Tisch. »Zurück, habe ich gesagt!«

Dutzende von Fledermäusen flatterten aus seinem Umhang hervor und stießen auf das Ding herab, das unter dem Tisch war. Es schrie vor Angst und umklammerte Jacks Knöchel so fest, daß er fürchtete, die Knochen würden zermalmt.

Er erhob sich und beugte sich vor. Und selbst der Schmerz reichte nicht aus, um das Ekelgefühl zu überwinden, das er bei dem Anblick empfand, der sich ihm bot.

Das Glied, das Jacks Knöchel umspannte, war haarlos, weißglänzend und blau gefleckt. Der Herr der Fledermäuse stieß nach ihm, und der Griff wurde gebrochen; doch bevor es zurückweichen konnte, erhaschte Jack einen Blick auf den Kopf des Wesens.

Es sah aus, wie etwas, das eigentlich ein Mensch hätte werden sollen, es aber nicht ganz geschafft hatte. Das Gesicht wirkte, als ob man darauf getreten, es zerfetzt und Löcher in die teigige Masse der Stirnpartie gebohrt hätte. Knochen schimmerten durch das transparente Fleisch seines Torsos, und seine kurzen Beine waren dicke, plumpe Säulen, an deren Enden runde Verdickungen saßen, von denen Dutzende

langer Zehen hingen, wie Wurzeln oder Würmer. Die Arme waren länger als der ganze Körper. Es sah aus wie ein zertretener Wurm, wie etwas, das eingefroren und wieder aufgetaut worden war. Es war wie ein...

»Das ist der Borshin«, sagte der Herr der Fledermäuse, der jetzt seine Arme nach der wimmernden Kreatur ausstreckte, die offensichtlich nicht entscheiden konnte, wen sie mehr fürchtete, die Fledermäuse oder ihren Herrn, und die ihren Kopf jetzt immer wieder gegen eins der Tischbeine stieß, als sie beiden auszuweichen versuchte.

Der Herr der Fledermäuse riß die Kette mit dem Edelsteinanhänger von seinem Hals und warf sie mit einem Fluch nach der unglaublich häßlichen Kreatur. Sofort war sie verschwunden, und nur eine kleine Urinpütze blieb an der Stelle zurück, an der sie gehockt hatte. Die Fledermäuse verschwanden ebenfalls im Umhang des Dunklen, der Jack jetzt anlächelte.

»Was«, fragte Jack, »ist ein Borshin?«

Der Herr der Fledermäuse blickte eine Weile auf seine Fingernägel. Dann sagte er: »Seit einiger Zeit versuchen die Wissenschaftler der Tagseite, künstliches Leben zu erzeugen. Bis jetzt haben sie es noch nicht geschafft.

Ich beschloß, es mit Magie zu versuchen, was ihrer Wissenschaft nicht gelang«, fuhr er fort. »Ich habe eine ganze Weile experimentiert, bevor ich den Versuch unternahm. Er ist fehlgeschlagen – oder war nur teilweise ein Erfolg. Das Resultat hast du eben gesehen. Ich habe mich des toten Homunkulus bei den Dunggruben von Glyve entledigt, doch eines Tages kam er zu mir zurück wie ein ausgesetzter Hund. Ich kann das Verdienst, ihn zum Leben erweckt zu haben, nicht für mich in Anspruch nehmen. Die Mächte, die uns an jenem Ort zu neuem Leben erwecken, müssen diese Kreatur irgendwie stimuliert haben. Ich glaube allerdings nicht, daß der Borshin wirklich lebt, jedenfalls nicht im üblichen Sinn dieses Wortes.«

»Gehört er zu den Dingen, mit denen du mich quälen willst?«

»Ja, denn ich habe ihn zwei Dinge gelehrt: mich zu fürchten, und meinen Feind zu hassen. Ich habe ihn jedoch jetzt nicht mitgebracht. Er hat seine eigene Methode, zu kommen und zu gehen, ich glaubte aber nicht, daß sie diesen

Ort mit einschlösse. Ich muß die Sache sehr eingehend untersuchen.«

»Und unterdessen kann er immer, wenn es ihm gefällt, hier auftauchen?«

»Ich fürchte, ja.«

»Darf ich in dem Fall um eine Waffe bitten?«

»Es tut mir leid, aber ich habe keine, die ich dir leihen könnte.«

»Verstehe.«

»Ich muß jetzt gehen. Genieße dein Bad.«

»Eines noch«, sagte Jack.

»Ja, bitte?« sagte der andere, dessen Finger jetzt mit seinem Anhänger spielten.

»Auch ich habe einen Feind, für den ich eine sehr ausgeklügelte und komplizierte Rache eronnen habe. Ich will dich jetzt nicht mit Einzelheiten langweilen, doch solltest du wissen, daß sie der deinen überlegen sind.«

»Wirklich? Ich bin sehr interessiert, zu erfahren, was du vorhast.«

»Ich werde dafür sorgen, daß du es erfährst.«

Beide lächelten.

»Also auf später.«

»Auf später.«

Der Herr der Fledermäuse verschwand.

Jack badete und blieb eine ganze Weile in dem lauwarmen Wasser liegen. Alle Müdigkeit und Erschöpfung, die sich im Lauf der langen Reise angestaut hatten, schienen jetzt von seinem Körper Besitz zu ergreifen, und es bedurfte einer erheblichen Willensanstrengung, sich zu erheben, abzutrocknen und zu seinem Bett zu gehen. Er ließ sich auf die Polster fallen, zu müde, um richtig hassen zu können oder an Fluchtpläne zu denken.

Er schlief, und im Schlaf träumte er.

Er träumte, den Großen Schlüssel von Kolwynia zu besitzen, dem Reich von Chaos und Schöpfung, und daß er mit ihm den Himmel und die Erde aufschlösse, das Meer und die Winde, und ihnen allen befahl, von allen Seiten der Welt über High Dudgeon und seinen Herrn herzufallen. Er träumte, daß daraus eine Flamme geboren und der dunkle

Lord für immer in ihr gefangen gehalten wurde, wie eine Ameise in Bernstein, doch lebend, schlaflos und fühlend. Während er darüber frohlockte, hörte er plötzlich den Redeschwall der Welt-Maschine. Er stöhnte und schrie ob dieses Omens; und an allen spiegelnden Wänden wälzten sich unzählige Ebenbilder Jacks in ihren schweißgetränkten Betten.

5

Jack saß auf dem Stuhl neben seinem Bett, die Beine ausgestreckt und übereinander geschlagen, die Finger unter seinem Kinn verschränkt. Er trug die aus roten, weißen und schwarzen Karos zusammengesetzte Kleidung eines Hofnarren; seine weinroten Schuhe hatten lange, hochgebogene Spitzen, an denen Büschel langer Fäden hingen; die Schellen, die mit ihnen angenäht waren, hatte er abgerissen. Die Narrenpritsche hatte er fortgeworfen, die glöckchenbesetzte Kappe in den Nachttopf gesteckt.

Jeden Augenblick jetzt, sagte er sich. Ich hoffe nur, daß der Borshin ihm nicht folgt.

Die Reste seiner einunddreißigsten Mahlzeit in diesem Raum, einem Frühstück, standen auf dem Tisch. Die Luft war kühler, als es ihm angenehm war. Der Borshin hatte ihn seit seiner Ankunft dreimal aufgesucht, war plötzlich aufgetaucht, hatte gesabbert und nach ihm geschnappt. Jedesmal hatte er ihn mit einem Stuhl abgewehrt und mit aller Kraft geschrien; und der Herr der Fledermäuse war stets wenige Sekunden später erschienen, hatte die Kreatur vertrieben und Jack wegen der Belästigung um Entschuldigung gebeten. Nach dem ersten dieser Besuche hatte Jack nicht mehr ruhig schlafen können, da er wußte, daß es sich zu jeder Zeit wiederholen konnte.

Die Mahlzeiten erschienen regelmäßig, boten jedoch kaum Abwechslung, und er aß sie mechanisch, um sich bei Kräften zu halten, während er an andere Dinge dachte. Später konnte er sich nie daran erinnern, was er gegessen hatte, und es lag ihm auch nichts daran.

Sehr bald jetzt, sagte er sich.

Er hatte Gymnastik getrieben, um nicht steif zu werden. Er hatte etwas von dem Gewicht zurückgewonnen, das er während der langen Reise verloren hatte. Er hatte gegen die Langeweile angekämpft, indem er zahllose Pläne für seine Flucht und für seine Rache gewälzt und wieder verworfen hatte. Dann waren ihm Rosalies Worte wieder eingefallen und hatten seine Handlungen bestimmt.

Die Luft schien plötzlich zu schimmern. Ein Ton erklang, der sich anhörte, als ob in seiner unmittelbaren Nähe jemand mit dem Fingernagel gegen ein Weinglas schnippte.

Dann war der Herr der Fledermäuse neben ihm, und diesmal lächelte er nicht.

»Jack«, sagte er, »du enttäuscht mich. Was hast du vor?«

»Wie bitte?«

»Du hast eben irgendeinen kleinen Zaubertrick versucht. Glaubst du wirklich, daß es mir entgehen könnte, wenn hier in High Dudgeon jemand sich in der Kunst versucht?«

»Nur, wenn er erfolgreich ist«, sagte Jack.

»Was offensichtlich nicht der Fall war. Du bist nach wie vor hier.«

»Offensichtlich.«

»Du kannst diese Wände nicht aufbrechen und sie auch nicht durchdringen.«

»Das ist mir inzwischen klargeworden.«

»Beginnt die Zeit schon schwerer auf dir zu lasten?«

»Ein wenig.«

»Dann ist es vielleicht an der Zeit, ein neues Element in deine Umgebung einzuführen.«

»Du hast mir nicht gesagt, daß es noch einen zweiten Borshin gibt.«

Der Herr der Fledermäuse lachte amüsiert, und von irgendwoher tauchte eine Fledermaus auf, schwirrte einige Male um seinen Kopf und hängte sich dann an die Kette, die er um den Hals trug.

»Nein, daran hatte ich nicht gedacht«, sagte er. »Ich frage mich, wie lange du noch deinen Humor bewahren kannst.«

Jack zuckte die Achseln und rieb einen Fleck an seinem Arm.

»Sag mir Bescheid, wenn du's herausgefunden hast«, sagte er.

»Ich verspreche dir, daß du einer der ersten sein wirst, dem ich es sage.«

Jack nickte.

»Ich wäre dir dankbar, wenn du von weiteren Versuchen auf dem Feld der Magie Abstand nehmen würdest«, sagte der Herr der Fledermäuse. »In dieser hochgespannten Atmosphäre könnten sie zu sehr unangenehmen Rückschlägen führen.«

»Ich werde daran denken«, antwortete Jack.



727-210-52

»Großartig. Tut mir leid, daß ich dich stören mußte. Ich überlasse dich jetzt wieder deinen normalen Aktivitäten. Adieu.«

Jack antwortete nicht, weil er wieder allein war.

Etwas später erschien das zusätzliche Element in dieser Umgebung.

Jack spürte plötzlich, daß er nicht allein war und blickte auf. Beim Anblick ihres kupferfarbenen Haars und ihres zögernden Lächelns war er so überrascht, daß er im ersten Moment fast an ihre Realität glaubte.

Dann stand er auf, trat auf sie zu und blickte sie von allen Seiten an.

»Sehr gute Arbeit«, sagte er schließlich. »Gib deinem Schöpfer meine Anerkennung weiter. Du bist ein hervorragend gelungenes Similacrum meiner Lady Evene von Festung Holding.«

»Ich bin weder ein Similacrum, noch bin ich deine Lady«, sagte sie lächelnd und knickste.

»Ganz gleich, du hast einen Lichtschimmer in mein Leben gebracht«, sagte er. »Darf ich dir einen Stuhl anbieten?«

»Danke.«

Er geleitete sie zu einem Stuhl, zog einen zweiten heran und setzte sich neben sie. Zurückgelehnt blickte er sie von der Seite an.

»Willst du mir Rätsel aufgeben?« fragte er. »Wenn du weder meine Evene bist, noch ein Similacrum, von meinem Feind geschaffen, um mich zu quälen, was bist du dann! Oder – um es delikater auszudrücken – wer bist du dann?«

»Ich bin Evene von Festung Holding, Tochter von Loret und dem Oberst-der-niemals-stirbt«, sagte sie immer noch lächelnd, und erst jetzt bemerkte er die silberne Halskette, die sie trug, an der der seltsame Stein hing, der genauso geformt war, wie dieser Raum. »Aber ich bin nicht *deine* Evene.«

»Wirklich eine meisterhafte Arbeit«, sagte Jack. »Selbst die Stimme ist perfekt.«

»Ich könnte fast Mitleid fühlen mit diesem vagabundierenden Herrn des nicht-existierenden Schatten-Schlusses«, sagte sie. »Jack der Lügner. Da dir alle

möglichen Formen der Niedertracht bestens vertraut sind, fällt es dir schwer, die Wahrheit zu erkennen.«

»Es gibt das Schatten-Schloß«, sagte er.

»Dann brauchst du dich doch nicht aufzuregen, wenn man von ihm spricht, nicht wahr?«

»Er hat dich gut instruiert, Kreatur. Wer sich über mein Haus lustig macht, macht sich über mich lustig.«

»Das war meine Absicht. Doch ich bin keine Kreatur dessen, den du den Herrn der Fledermäuse nennst. Ich bin seine Frau. Ich kenne seinen geheimen Namen. Er hat mir die Welt in einer Kugel gezeigt. Ich habe alle Orte und Dinge von den Hallen seines Schlosses High Dudgeon aus gesehen. Ich weiß, daß es nirgends auf der Welt so etwas wie das Schatten-Schloß gibt.«

»Keine Augen außer den meinen haben es jemals gesehen«, sagte er, »denn ich halte es immer unter Schatten verborgen. Es ist ein großes, weitläufiges Schloß, mit hohen Hallen, unterirdischen Labyrinthen und vielen Türmen. Mit einer Seite grenzt es an etwas Licht, mit der anderen an Dunkelheit. Seine Einrichtung besteht aus Andenken an die größten Diebstähle, die jemals begangen wurden. Es gibt Dinge von seltener Schönheit dort, und Dinge von unschätzbarem Wert. Die Schatten tanzen in den Korridoren, und die Facetten unzähliger Edelsteine glitzern heller als die Sonne in der Halb-Welt von Tagseite. Das ist der Ort, über den du deinen Spott ausgießt: das Schatten-Schloß, neben dem die Behausung deines Herrn nicht mehr ist als ein Schweinestall. Es ist, zugegeben, manchmal sehr einsam dort; doch die wirkliche Èvene wird es mit ihrem Lachen erfüllen, mit ihrem Charme verzaubern, so daß es in all seiner Schönheit fort dauern wird, lange nachdem meine Rache deinen Herrn in das endgültige Dunkel geschickt hat.«

Sie applaudierte leise.

»Du machst es mir so leicht, mir in Erinnerung zurückzurufen, wie deine Worte und deine Leidenschaft mich einst verführt haben, Jack. Aber jetzt weiß ich: wenn du das Schatten-Schloß beschreibst, übertreibst du so sehr, daß du unmöglich von einem wirklichen Schloß sprechen kannst. Ich habe lange auf dich gewartet, und selbst als ich von deiner Hinrichtung in Igles erfuhr, war ich entschlossen, auf deine Rückkehr zu warten. Doch mein Vater entschied anders.

Anfangs war ich überzeugt, daß er von seinem Verlangen nach der Höllenflamme besessen sei. Ich hatte mich jedoch geirrt. Er hatte von Anfang an erkannt, daß du ein Vagabund bist, ein Prahler, ein Lügner. Ich habe geweint, als er mich für die Höllenflamme weggab, doch ich habe den, dem er mich gab, lieben gelernt. Mein Herr ist gütig, wo du gedankenlos bist, intelligent, wo du lediglich gerissen bist. Seine Burg existiert wirklich und ist eine der mächtigsten dieser Welt. Er ist alles, was du nicht bist, und ich liebe ihn.«

Jack studierte ein paar Sekunden lang ihr jetzt ernstes Gesicht und fragte dann: »Wie ist er in den Besitz der Höllenflamme gelangt?«

»Einer seiner Männer hat sie in Igles für ihn gewonnen.«

»Wie hieß dieser Mann?«

»Quazer«, sagte sie. »Quazer war Sieger der Höllenspiele.«

»Eine etwas sinnlose Information für ein Similacrum«, bemerkte Jack, »falls sie stimmen sollte. Doch mein Feind ist schon immer pedantisch genau gewesen. Es tut mir leid, aber ich kann nicht glauben, daß du wirklich bist.«

»Es ist ein Symptom des Egoismus, der dich sogar für das Offenkundige blind macht.«

»Nein. Ich weiß, daß du nicht die wirkliche Evene bist, sondern ein Ding, das er mir geschickt hat, um mich zu quälen. Die wirkliche Evene, *meine Evene*, hätte mich niemals verurteilt, während ich abwesend war. Sie hätte gewartet, bis ich zurückgekommen wäre, und mich gegen alle Vorwürfe, die man gegen mich erheben mochte, verteidigt.«

Sie wich seinem Blick aus.

»Noch mehr deiner üblichen Ausflüchte«, sagte sie schließlich. »Leeres Geschwätz.«

»Du kannst jetzt gehen«, sagte er, »und sage deinem Herrn, daß du keinen Erfolg gehabt hast.«

»Er ist nicht mein Herr! Er ist mein Mann – und mein Geliebter!«

»Oder du kannst auch bleiben, wenn du keine Lust hast, zu ihm zu gehen. Es ist mir egal.«

Er stand auf, trat zum Bett, streckte sich aus und schloß die Augen.

Als er sie wieder öffnete, war sie fort.

Er hatte jedoch das gesehen, was sie ihn nicht hatte sehen lassen wollen.

Aber ich werde ihnen nichts geben, beschloß er. Ganz egal, was für Beweise sie mir bieten, ich werde alles für Tricks erklären. Ich werde mein Wissen dort verstecken, wo ich meine Gefühle verborgen halte – vorläufig.

Kurz darauf zog er sich in den Schlaf zurück und träumte in hellen Farben von der Zukunft, so wie er sie sich ausmalte.

Er wurde danach lange allein gelassen, was ihm sehr zustatten kam.

Er fühlte, daß er den Herrn der Fledermäuse an der Kandare hatte, daß es ihm gelungen war, den ersten Anschlag auf seine geistige Gesundheit zurückzuschlagen. Er lachte hin und wieder leise, als er an den Wänden entlangging, über Böden, Decken und alle anderen Oberflächen seiner Behausung wanderte. Er dachte über seinen Plan nach und wog die in ihm steckenden Gefahren ab, und über die Jahre, die er vielleicht brauchen würde, um ihn durchzuführen. Er aß seine Mahlzeiten. Er schlief.

Ihm fiel ein, daß der Herr der Fledermäuse, der ihn, wie er wußte, zu jeder Zeit beobachten konnte, vielleicht jede seiner Bewegungen überwachte. Er hatte sofort Visionen des seltsamen Edelsteins, der unter den Dienern seines Feindes von Hand zu Hand ging. Der Gedanke blieb hartnäckig haften. Ganz egal, was er auch tun mochte, ständig hatte er die Vorstellung, daß jemand ihn beobachtete. Er saß oft stundenlang auf einem der Stühle und starrte auf die Spiegelwände, um dahinter mögliche Beobachter entdecken zu können. Hin und wieder bedachte er unsichtbare Gefährten mit obszönen Gesten.

Bei den Göttern! Er hat es geschafft! sagte er sich eines Tages, als er erwachte und rasch umherblickte. Er ist dabei, sein Ziel zu erreichen! Ich vermute ihn überall, und es bringt mich aus dem Gleichgewicht. Aber ich habe meine wichtigsten Vorbereitungen abgeschlossen. Wenn er mir nur die Gelegenheit bietet, die ich brauche, und alles andere so bleibt, wie es ist, habe ich eine Chance. Die beste Möglichkeit, ihn zu einer Nachlässigkeit zu verleiten, liegt

darin, mich so normal und desinteressiert wie möglich zu verhalten. Ich muß aufhören, ständig hin und her zu gehen wie ein gefangenes Tier, ich muß das ständige Beobachten einstellen, das Vor-mich-Hinmurmeln.

Er lag reglos, öffnete sein Selbst und fühlte die ernüchternde Kühle der Höhen.

Zu diesem Zeitpunkt gewöhnte er sich an, zu schweigen und sich nur noch langsam zu bewegen. Es war schwieriger, als er angenommen hatte, seine kleineren Reaktionen zu unterdrücken. Doch es gelang ihm, auch wenn er sich dazu gelegentlich setzen und seine Knie mit den verschränkten Händen umspannen und langsam bis tausend zählen mußte. Die Spiegel zeigten ihm, daß er einen fast zur Brust reichenden Bart hatte. Sein Narrenkostüm war schmutzig und verschlissen. Gelegentlich erwachte er von kaltem Schweiß bedeckt und konnte sich nicht mehr erinnern, was für ein Alptraum ihn gequält hatte. Obwohl sich seine Gedanken hin und wieder verwirrten, gelang es ihm doch, in seinem ewig-hellen Spiegelgefängnis bei klarem Verstand zu bleiben.

Ob ein Zauberspruch im Spiel ist? fragte er sich. Oder sind alles nur die Auswirkungen der langen Monotonie? Wahrscheinlich das letztere. Ich glaube, daß ich einen Zauber spüren würde, obwohl er ein besserer Magier ist als ich. Bald nun, bald. Bald wird er zu mir kommen. Er wird ungeduldig werden, weil es ihm zu lange dauert, mich zu zerbrechen. Es wird zu einer Gegenreaktion kommen. Er wird beunruhigt sein. Bald, bald. Bald wird er kommen.

Als er dann kam, wußte Jack vorher davon.

Er erwachte und fand ein Bad vorbereitet – das zweite seit seiner Ankunft vor wie vielen Ewigkeiten? – und ein neues Narrenkostüm. Er badete ausgiebig und zog die grünweiße Kleidung an. Diesmal riß er die Schellen an den Spitzen der Schnabelschuhe nicht ab und schob sich die Narrenkappe herausfordernd auf den Hinterkopf.

Dann setzte er sich, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und lächelte fast unmerklich. Er durfte auf keinen Fall die Nervosität verraten, die von ihm Besitz ergriffen hatte.

Als die Luft zu schimmern begann und er den klingenden Ton hörte, blickte er auf und nickte.

»Hallo«, sagte er.

»Hallo«, sagte der Herr der Fledermäuse. »Wie geht es

dir?«

»Ich habe mich von den Strapazen meiner Reise völlig erholt. Ich werde dich nun bald verlassen.«

»In Fragen der Gesundheit kann man nicht vorsichtig genug sein. Ich würde sagen, daß du noch immer Ruhe nötig hast. Aber über diese Frage können wir uns später unterhalten.

Ich bedaure, daß es mir nicht möglich war, öfter mit dir zu sprechen«, fuhr er fort, »doch ich mußte mich mit anderen Dingen befassen, die meine volle Aufmerksamkeit erforderten.«

»Das macht nichts«, sagte Jack. »Alle Bemühungen sind letzten Endes vergebens.«

Der Herr der Fledermäuse blickte aufmerksam in sein Gesicht, als ob er darin nach einem Symptom von Wahnsinn suchte. Dann setzte er sich. »Was willst du damit sagen?«

Jack streckte seine linke Hand mit nach oben gerichteter Handfläche aus. »Wenn alle Dinge enden«, sagte er, »sind alle Bemühungen vergebens gewesen.«

»Warum sollten alle Dinge enden?«

»Hast du in letzter Zeit auf die Temperatur geachtet? Aufmerksam?«

»Nein«, sagte der andere überrascht. »Physisch habe ich mein Schloß seit langem nicht mehr verlassen.«

»Es wäre für dich vielleicht ganz lehrreich, wenn du es tun würdest. Oder, noch besser, öffne dein Sein den Emanationen aus dem Schild.«

»Das will ich tun – wenn ich wieder allein bin. Aber ein wenig tritt immer aus. Die Sieben, deren Anwesenheit erforderlich ist, um einen Schaden zu beheben, werden davon erfahren und entsprechend handeln. Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung oder Schwarzseherei.«

»Den gibt es doch, wenn einer dieser Sieben gefangengehalten wird und nicht reagieren kann.«

Der andere riß die Augen auf.

»Ich glaube dir nicht«, sagte er.

Jack zuckte die Achseln. »Ich war auf der Suche nach einem sicheren Ort, von dem aus ich mich auf den Weg machen konnte, als du mir deine – Gastfreundschaft anbotest. Das ist sicher sehr leicht nachzuprüfen.«

»Warum hast du dann nicht schon früher davon gesprochen?«

»Warum?« fragte Jack. »Wenn man versucht, meinen Verstand zu zerstören, was liegt mir dann daran, ob die Welt weiterexistiert oder ebenfalls vernichtet wird?«

»Das ist eine sehr selbstsüchtige Einstellung«, sagte der Herr der Fledermäuse.

»Es ist *meine* Einstellung«, sagte Jack und ließ seine Schellen klingen.

»Ich denke, ich muß jetzt gehen und deine Behauptung nachprüfen«, sagte der andere und stand auf.

»Ich werde hier warten«, sagte Jack.

Der Herr der Fledermäuse führte ihn in die hohe Halle, die hinter dem Eisentor lag, und dort zerschnitt er seine Fesseln.

Jack blickte umher. Er sah ihm bekannte Muster im Mosaik des Bodens, dunkle Wandbehänge, einen kleinen Mittelaltar, neben dem ein Tisch mit Instrumenten stand, roch den Duft von Weihrauch, der in der Luft hing.

Jack trat einen Schritt vor.

»Die Eintragung deines Namens im Buch von Ells war recht seltsam«, sagte der Herr der Fledermäuse, »denn der eines anderen, der darüber stand, war gelöscht worden.«

»Vielleicht hat der zuständige Titulargott es sich anders überlegt.«

»Meines Wissens ist das niemals zuvor geschehen. Doch wenn du einer der sieben Erwählten bist, so soll es sein. Aber hör mir gut zu, bevor du gehst, um deinen Teil des Schilddienstes wahrzunehmen.«

Er klatschte in die Hände, und einer der Wandbehänge wurde zur Seite geschoben. Evane betrat den Raum, trat auf ihren Herrn zu und stellte sich an seine Seite.

»Auch wenn deine Macht für diese Sache notwendig sein sollte, darfst du dir nicht einbilden, daß sie sich mit der meinen hier in High Dudgeon messen kann. Bald müssen wir Licht schlagen, und es wird Schatten geben. Selbst wenn ich dich unterschätzt haben sollte, so wisse, daß meine Lady viele Jahre Zeit hatte, die Kunst zu studieren und sie für ihre Anwendung ein seltenes Talent mitbringt. Sie wird ihre Kräfte den meinen hinzufügen, falls du versuchen solltest,

irgend etwas anderes zu tun als das, wozu ich dich hierher gebracht habe. Ganz gleich, was du glauben magst, sie ist *nicht* ein Similacrum.«

»Ich weiß«, sagte Jack, »Similacra können nicht weinen.«

»Wann hast du Evene weinen sehen?«

»Das kannst du sie selbst gelegentlich fragen.«

Sie senkte den Blick, als Jack zum Altar sah und darauf zuschritt.

»Ich sollte wohl besser beginnen«, sagte er. »Bitte tretet in den kleineren Kreis.«

Nacheinander entzündete er die Holzkohle in den zehn Kupferbecken, die in drei Reihen von drei, vier und drei Becken standen. Er streute Pulver auf die glühenden Kohlen, und sofort stiegen Flammen und Rauch verschiedener Farben aus ihnen empor. Dann trat er hinter den Altar, beugte sich vor und zog ein Muster im Bodenmosaik mit der Spitze einer Dolchklinge nach. Er murmelte ein paar leise Worte, und sein Schatten vervielfältigte sich, die Vielfalt vereinigte sich wieder zu einem, schwankte, wurde wieder ruhig, und wuchs dann quer durch die ganze Halle wie eine endlose, ostwärts führende Straße. Danach bewegte er sich nicht mehr, trotz des flackernden Lichts, und wurde so tiefschwarz, daß er den Anschein von Tiefe hervorrief.

Jack hörte, wie der Herr der Fledermäuse Evene zuflüsterte: »Mir gefällt das nicht«, und er blickte zu ihm herüber.

In dem aufwallenden Rauch, im Licht der flackernden Feuer schien Jack eine düstere, geheimnisvolle Aura auszustrahlen, und er bewegte sich mit ständig wachsender Sicherheit und Autorität. Als er die kleine Glocke vom Altar nahm und sie erklingen ließ, schrie der Herr der Fledermäuse: »Halt!« und wollte auf ihn zustürzen; doch es gelang ihm nicht, den kleineren Kreis zu durchbrechen, da jetzt eine weitere Präsenz, wachsam, beobachtend, den Raum erfüllte.

»In einem Punkt hast du recht«, sagte Jack. »Du bist mir überlegen, was die Kunst betrifft, und ich bin nicht so töricht, mich auf diesem Gebiet mit dir messen zu wollen – noch nicht. Besonders nicht hier, an der Quelle deiner Macht. Stattdessen versuche ich lediglich, dich für eine Weile zu beschäftigen, um meine Sicherheit zu garantieren. Es wird selbst euch beide gemeinsam einige Minuten kosten, um die

Kraft zu bannen, die ich herbeigerufen habe – und dann werdet ihr andere Sorgen haben, als euch um mich zu kümmern. Hier ist die erste!«

Er packte eins der Kohlebecken und schleuderte es quer durch die Halle. Brennende Holzkohle spritzte nach allen Seiten. Flammen erfaßten den unteren Rand eines der Wandbehänge.

»Ich bin *nicht* zum Schild gerufen worden. Mit einem Splitter des Tisches, der von der Flamme unserer Kerze, die bei diesem ersten Besuch brannte, angekohlt worden war, habe ich die Eintragung im Buch von Ells abgeändert. Das Aufschlagen dieses Buches war der Zauberspruch, den du gespürt hast.«

»Du hast es gewagt, den Kontrakt zu brechen und mit dem Schicksal der Welt zu spielen?«

»Genau das«, sagte Jack. »Die Welt nützt einem Verrückten nicht mehr viel, und dazu wolltest du mich doch machen, nicht wahr?«

»Du bist von jetzt an und für immer ein Ausgestoßener, Jack. Rechne mit keinem Dunkelseiter mehr als deinem Freund.«

»Das habe ich noch nie getan.«

»Das Buch von Ells ist das einzige, was wir alle respektieren – immer respektiert haben –, trotz unserer vielen Differenzen, Jack. Von jetzt an werden wir dich jagen bis zu deiner endgültigen Auslöschung.«

»Das hättest du auch beinahe geschafft – hier. Auf diese Weise bin ich jetzt in der Lage, mich von dir zu verabschieden.«

»Ich werde die Präsenz bannen, die du gerufen hast, und das Feuer löschen, das du gelegt hast. Dann werde ich die Hälfte der Welt gegen dich mobilisieren. Von nun an wirst du nie wieder einen Augenblick der Ruhe kennen. Und dein Ende wird alles als leicht sein.«

»Du hast mich schon einmal getötet, du hast mir die Frau genommen und ihre Sinne umnebelt, du hast mich zu deinem Gefangenen gemacht, mich um deinen Hals getragen, deinen Borshin auf mich gehetzt. Wisse: wenn wir uns das nächste Mal begegnen, werde nicht ich es sein, der gefoltert und zum Wahnsinn getrieben wird. Ich habe eine lange Liste aufgestellt, und du führst sie an.«

»Wir werden uns wiedersehen, Schattenjack – vielleicht schon in wenigen Sekunden. Dann kannst du deine Liste vergessen.«

»Oh, deine Erwähnung der Liste erinnert mich an etwas. Bist du nicht neugierig zu wissen, wessen Name es war, den ich löschte, als ich meinen eigenen in das Buch von Ells eintrug?«

»Wessen Name war es?«

»Seltsamerweise der deine. Du solltest wirklich öfter hinausgehen, weißt du. Denn wenn du High Dudgeon verlassen hättest, wäre dir die Kälte bewußt geworden, du hättest den Schild inspiziert und einen Blick in das Buch geworfen. In dem Fall hättest du deinen Schild-Dienst erfüllen müssen, und ich wäre nicht dein Gefangener geworden. All diese Unannehmlichkeiten wären also vermieden worden. Irgendwo steckt eine Moral darin. Du solltest dich mehr in der frischen Luft bewegen – das könnte es sein.«

»Wenn ich nicht gewesen wäre, wärest du Gefangener des Barons geworden – oder hättest dich in Glyve wieder gefunden.«

»Ein schwacher Einwand«, sagte Jack und warf einen kurzen Blick über die Schulter. »Das Feuer brennt jetzt schon recht munter, also kann ich mich allmählich auf den Weg machen. In vielleicht einer Jahreszeit, vielleicht weniger – wer weiß? –, wenn du deinen Schild-Dienst beendet hast, wirst du zweifellos nach mir suchen. Laß dich nicht entmutigen, wenn du mich nicht sofort findest. Halte durch! Wenn ich bereit bin, werden wir uns treffen. Ich werde mir Evane von dir zurückholen. Ich werde dir High Dudgeon nehmen. Ich werde deine Fledermäuse vernichten. Ich werde dafür sorgen, daß du vom Dunghaufen zum Tod und wieder zurück wandern wirst. Viele, viele Male. Für jetzt: auf Wiedersehen!«

Er wandte sich um und ging auf Schatten durch die Halle.

»Ich werde dir niemals gehören, Jack«, hörte er sie ihm nachrufen. »Alles, was ich dir gesagt habe, ist wahr! Eher würde ich mich töten, als dir zu gehören!«

Er atmete die weihrauchschwere Luft tief in seine Lungen, dann murmelte er: »Das werden wir ja sehen«, und schritt voran, in die Schatten.

6

Der Himmel wurde heller, als er, einen Sack über die Schulter geworfen, immer weiter nach Osten marschierte. Die Luft war kühl, und graue Nebelschlangen hingen über dem grauen Gras; Täler und Schluchten waren mit Nebel gefüllt; die Sterne schimmerten durch einen geisterhaften Wolkenschleier; von einem nahen Bergsee wehte eine sanfte Brise über das felsige Land.

Jack blieb einen Augenblick lang stehen und wechselte den Sack zur linken Schulter. Er wandte sich um und blickte auf das dunkle Land zurück, das er verlassen hatte. Er war weit und schnell vorangekommen. Doch er mußte noch weiter gehen. Mit jedem Schritt näher zum Licht wurden die Kräfte seines Gegners, mit denen er ihm schaden konnte, geringer. Bald würde er ihrer Reichweite ganz entkommen sein. Sie würden ihn natürlich weiterhin suchen; sie würden nicht vergessen. Deshalb tat er, was er tun mußte: er floh. Er würde das dunkle Land vermissen, mit seinen Zaubereien und Grausamkeiten, seinen Wundern und Genüssen. Es war die Wurzel seines Lebens und enthielt die Objekte seines Hasses und seiner Liebe. Er wußte, daß er zurückkehren mußte, und das mitbringen würde, mit dem er beides befriedigen konnte.

Und er wandte sich wieder um und ging weiter.

Die Schatten hatten ihn zu seinem Versteck in der Nähe der Dämmerungsgrenze geführt, wo er die magischen Dokumente aufbewahrte, die er im Lauf der Jahre zusammengetragen hatte. Er holte sie heraus, schlug sie sorgfältig ein und nahm sie mit sich, als er weiter ostwärts zog. Sobald er in der Dämmerungszone war, würde er relativ sicher sein; jenseits davon war er völlig außer Gefahr.

Der Weg stieg an, als er sich den Rennsial-Bergen näherte, die hier die Grenze zur Dämmerungszone bildeten, und sah sich nach Panicus um, dem höchsten ihrer Gipfel.

Als der ansteigende Weg ihn über die Nebelgrenze führte, sah er in der Ferne die vagen Umrisse von Morgenstern vor der Ewigen Morgendämmerung. Dort, einsam auf seinem Gipfel kauern, starrte er unbewegt nach Osten. Für einen,

der es nicht besser wußte, mochte er wie eine vom Wind geformte Skulptur auf dem Gipfel von Panicus erscheinen. In der Tat war er auch zur Hälfte aus Stein; sein katzenförmiger Torso war aus Granit und fest mit dem Fels verwachsen. Seine Schwingen ruhten zusammengefaltet auf seinem Rücken, und Jack wußte – obwohl er von hinten auf ihn zutrat –, daß seine Arme vor der Brust verschränkt waren, der linke über den rechten, daß die Brise sein drahtartiges Haupt- und Barthaar nicht verwehte, und daß seine lidlosen Augen wie immer auf den östlichen Horizont fixiert waren.

Es gab hier keinen Weg, und der letzte Teil des Aufstiegs erforderte die Überwindung einer fast vertikalen Wand. Wie immer – weil hier tiefe Schatten waren – ging Jack die glatte Wand hinauf, als ob sie eine horizontale Fläche wäre. Bevor er den Gipfel erreichte, heulten die Winde um ihn und zerrten an Haaren und Kleidern; aber sie konnten nicht die Stimme Morgensterns übertönen, die so klang, als käme sie aus den Eingeweiden des Bergmassivs.

»Guten Morgen, Jack.«

Jack stand an seiner linken Flanke und blickte mit zurückgelegtem Kopf in die Höhe, wo der Kopf Morgensterns, schwarz wie die Nacht, die er hinter sich gelassen hatte, von einer sich auflösenden Wolke eingerahmt wurde.

»Morgen«, sagte Jack.

»Fast. Es ist immer fast Morgen.«

»Wo?«

»Überall.«

»Ich habe dir etwas zu trinken mitgebracht.«

»Ich ziehe Wasser aus den Wolken und erhalte es vom Regen.«

»Ich habe dir Wein mitgebracht, aus Trauben gezogen.«

Das riesige, von Blitzen zernarbte Gesicht wandte sich langsam Jack zu, die Hörner senkten sich vornüber. Jack wich dem Blick der lidlosen, starren Augen aus, deren Farbe er nie genau erkennen konnte. Es liegt etwas Entsetzliches in dem Blick von Augen, die niemals sahen, was zu sehen ihnen bestimmt war.

Die linke Hand senkte sich herab und hing mit nach oben gerichteter Handfläche vor Jack. Er legte seinen Weinsack

darauf. Morgenstern hob ihn zu seinem Mund, leerte ihn und ließ ihn vor Jacks Füße fallen. Er wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab, rülpste leise und starrte wieder ostwärts.

»Was willst du, Schattenjack?« fragte er.

»Nichts.«

»Warum bringst du dann immer Wein mit, wenn du hier vorbeikommst?«

»Weil du ihn anscheinend magst.«

»Das stimmt.«

»Du bist vielleicht mein einziger Freund«, sagte Jack. »Du besitzt nichts, das ich dir stehlen will. Und ich besitze nichts, was du wirklich brauchst.«

»Vielleicht hast du Mitleid mit mir, da ich für immer an diesen Ort gefesselt bin.«

»Was ist Mitleid?« fragte Jack.

»Mitleid ist das, was mich hier angekettet hat, um die Morgendämmerung zu erwarten.«

»Dann will ich nichts damit zu tun haben«, sagte Jack, »denn ich muß mich frei bewegen können.«

»Ich weiß. Die Halb-Welt ist informiert worden, daß du den Kontrakt gebrochen hast.«

»Hat man auch den Grund genannt?«

»Nein.«

»Kennst du ihn?«

»Natürlich.«

»Woher?«

»An der Form einer Wolke kann ich erkennen, daß ein Mann in einer weit entfernten Stadt in drei Jahreszeiten Streit mit seiner Frau bekommen wird, und daß man einen Mörder hängt, bevor ich ausgesprochen habe. Aus dem Fall eines Steins erkenne ich, wie viele Mädchen gerade verführt werden, und in welche Richtung die Eisberge auf der anderen Seite der Welt getrieben werden. Am Wehen des Windes spüre ich, wo demnächst ein Blitz einschlagen wird. Ich beobachte so lange, und bin seit so langer Zeit Teil aller Dinge, daß mir nichts verborgen bleibt.«

»Du weißt auch, wohin ich gehe?«

»Ja.«

»Und was ich dort tun werde?«

»Auch das weiß ich.«

»Wenn du es weißt, so sag mir, ob ich das Ziel erreiche.«

»Du wirst erreichen, was du dir vorgenommen hast, aber wenn es so weit ist, mag es nicht mehr das sein, was du ersehnt.« – »Ich verstehe dich nicht, Morgenstern.«

»Auch das weiß ich. Aber so ist es nun einmal mit allen Orakeln, Jack. Wenn das, was vorausgesehen wird, eintritt, ist der, der die Frage stellte, nicht mehr derselbe Mensch wie zu der Zeit, als er die Frage stellte. Es ist unmöglich, einem Menschen zu erklären, was mit Ablauf der Zeit aus ihm wird, und es ist ausschließlich das zukünftige Ich, für das eine Prophezeiung eine wirkliche Bedeutung hat.«

»Das leuchtet mir ein. Allerdings bin ich kein Mensch, sondern ein Dunkelseiter.«

»Ihr alle seid Menschen, ganz gleich, welche Seite der Welt ihr euer Zuhause nennt.«

»Ich besitze keine Seele«, sagte Jack, »und vielleicht verändere ich mich deshalb nicht.«

»Du veränderst dich«, sagte Morgenstern. »Alles, was lebt, verändert sich, oder es stirbt. Dein Volk ist kalt, doch seine Welt ist warm, reich an Schönheiten, an Charme, an Wundern. Die Tagseiter haben Gefühle, die du nicht verstehen magst, doch ihre Wissenschaft ist so kalt wie die Herzen deiner Leute. Trotzdem aber würden sie die Schönheiten deines Reichs schätzen, und du könntest ihre Gefühle lieben lernen, wenn auch nicht aus dem gleichen Grund. Doch die Möglichkeiten dazu sind vorhanden, bei jedem von euch. Ihr müßt nur versprechen, eure Furcht gegen Verstehen auszutauschen, denn ihr seid Spiegelbilder voneinander. Also sprich mir nicht von Seelen, wenn du noch keine gesehen hast, Jack.«

Jack setzte sich auf einen Felsblock und starrte, genau wie Morgenstern, nach Osten. »Es ist, wie du gesagt hast: ich verstehe dich nicht.« Und nach einer Weile: »Du hast mir gesagt, daß du hier auf die Morgendämmerung wartest, um die Sonne über den Horizont steigen zu sehen.«

»Ja.« – »Ich glaube, daß du für immer hier warten wirst.«

»Das ist möglich.«

»Weißt du es nicht? Ich dachte, du wüßtest alles.«

»Ich weiß vieles, doch nicht alles. Das ist ein Unterschied.«

»Dann sag mir einiges von dem, was du weißt. Ich habe

Tagseiter sagen hören, daß das Innere der Welt ein geschmolzener Dämon ist, daß die Temperatur immer höher wird, je tiefer man zu ihm hinabsteigt, daß Feuer herausschießen, wenn man die Erdkruste einstößt, und geschmolzene Mineralien Vulkane aufbauen. Doch weiß ich, daß Vulkane von den Feuer-Elementaren geschaffen werden, die, wenn sie gestört werden, den Boden ihrer Umgebung zum Schmelzen bringen und an die Oberfläche schleudern. Sie leben in kleinen, unterirdischen Grotten. Man kann sehr tief hinabsteigen, weit an ihnen vorbei, ohne daß die Temperatur ansteigt. Wenn man weit genug hinabsteigt, kommt man zum Mittelpunkt der Welt, der nicht geschmolzen ist – und der die Maschine enthält, die von großen Federn angetrieben wird, wie eine Uhr, und aus Zahnrädern, und Zügen und Gegengewichten besteht. Ich weiß, daß es so ist, denn ich bin einmal dorthin gereist und ganz in der Nähe dieser Maschine gewesen. Aber trotzdem haben die Tagseiter Möglichkeiten, uns einzureden, daß ihre Ansicht die richtige ist. Einmal hat mich so ein Mann fast davon überzeugen können, obwohl ich es besser wußte. Wie ist das möglich?«

»Ihr habt beide recht«, sagte Morgenstern. »Es ist das gleiche Ding, das ihr beschreibt, obwohl keiner von euch es so sieht, wie es in Wirklichkeit ist. Jeder von euch färbt die Realität so, daß sie in sein Bild paßt, in seine Möglichkeit, sie zu beherrschen. Denn wenn etwas sich nicht beherrschen läßt, fürchtet ihr es. In deinem Fall: eine Maschine; in ihrem: ein Dämon.«

»Die Sterne sind, wie ich weiß, die Häuser von Geistern und Göttern – manche freundlich, manche unfreundlich, und viele gleichgültig. Alle sind in unserer Nähe und können erreicht werden. Sie reagieren, wenn man sie richtig anruft. Doch die Tagseiter behaupten, daß unendliche Entfernungen zwischen uns und den Sternen liegen und daß es dort kein intelligentes Leben gibt. Also wieder...«

»Wieder handelt es sich um zwei Standpunkte gegenüber der Realität, und wieder sind sie beide richtig.«

»Wenn es zwei Möglichkeiten gibt, könnte es nicht auch eine dritte geben? Oder eine vierte? Oder vielleicht so viele, wie es Menschen gibt?«

»Ja«, sagte Morgenstern.

»Und welche ist dann die richtige?«

»Alle sind richtig.«

»Aber um alles so zu sehen, wie es ist, *hinter* die Dinge zu blicken: Ist das möglich?«

Morgenstern antwortete nicht.

»Und was ist mit dir«, sagte Jack. »Hast du die Wirklichkeit gesehen?«

»Ich sehe Wolken und fallende Steine. Ich fühle den Wind.«

»Aber durch sie erfährst du irgendwie von anderen Dingen.«

»Ich weiß nicht alles.«

»Aber hast du die Wirklichkeit gesehen?«

»Ich... Einmal... Ich erwarte den Sonnenaufgang, das ist alles.«

Jack starrte nach Osten, auf die rötlich schimmernden Wolken. Er lauschte auf das Fallen von Steinen und fühlte den Wind, doch für ihn lag darin keine Weisheit.

»Du weißt, wohin ich gehe und was ich dort tun werde«, sagte er nach einer Weile. »Du weißt, was geschehen wird, und du weißt, wie ich in einer weit voraus liegenden Zukunft sein werde. Von hier, von deinem Berg aus kannst du all diese Dinge sehen. Du weißt wahrscheinlich sogar, wann ich meinen endgültigen Tod sterben werde, und wodurch er eintreten wird. Du läßt mein Leben sinnlos erscheinen, mein Bewußtsein als etwas, das lediglich auf die Reise mitgenommen wird, unfähig, irgendwelche Geschehnisse zu beeinflussen.«

»Nein«, sagte Morgenstern.

»Ich habe das Gefühl, daß du das nur sagst, damit ich nicht unglücklich bin.«

»Nein, ich sage es, weil auf deinem Leben Schatten liegen, die ich nicht durchdringen kann.«

»Und warum kannst du es nicht?«

»Es wäre möglich, daß unsere Leben auf irgendeine Weise miteinander verbunden sind. Die Dinge, die meine eigene Existenz betreffen, bleiben mir immer verborgen.«

»Das ist wenigstens etwas«, sagte Jack.

»Oder es wäre möglich, daß du, wenn du das findest, was du suchst, die Grenze des Voraussagbaren überschreitest.«

Jack lachte. »Das wäre schön«, sagte er.

»Vielleicht nicht so schön, wie du glaubst.«

Jack zuckte die Achseln. »Auf jeden Fall bleibt mir nichts anders übrig, als abzuwarten.«

Weit links von ihm und tief unten rauschte ein Wasserfall mehrere hundert Fuß in die Tiefe. Noch weiter unten wand sich ein Fluß über die Ebene und durch eine dunkle Wand. Noch weiter entfernt konnte er Rauch aufsteigen sehen, von einem Dorf, das am Ufer des Flusses lag. Ein paar Sekunden lang, er wußte nicht warum, sehnte er sich danach, durch dieses Dorf zu gehen, seine Gärten zu sehen und in die Fenster seiner Häuser zu blicken.

»Wie kommt es«, fragte er, »daß der gefallene Stern, der uns die Kenntnisse der Kunst gebracht hat, sie nicht auch den Tagseibern vermittelt hat?«

»Vielleicht«, sagte Morgenstern, »fragen sich die theologisch gebildeten Tagseiber, weshalb er den Nachtseibern die Segnungen der Wissenschaft vorenthalten hat. Wo liegt da der Unterschied? Ich habe eine Geschichte gehört, nach der weder das eine noch das andere eine Gabe des Gefallenen Sterns war, sondern beides Erfindungen der Menschen sind, und daß seine Gabe die des Bewußtseins ist, das seine eigenen Systeme schafft.«

Mit klatschenden Schlägen seiner dunkelgrünen Schwingen landete ein Drache auf ihrem Felsplateau. Der Wind hatte das Geräusch seines Anfluges übertönt. Er lag dort, keuchend und schnaufend und stieß in kurzen Abständen Feuer aus seinen Nüstern. Nach einer Weile rollte er seine apfelroten Augen aufwärts.

»Hallo, Morgenstern«, sagte der Drache mit seiner seidenweichen Stimme. »Ich hoffe, du hast nichts dagegen, daß ich mich hier einen Moment ausruhe.« Er atmete tief durch und stieß dabei eine längere Flammenzunge aus, die den ganzen Gipfel beleuchtete.

»Du kannst dich hier ausruhen«, sagte Morgenstern.

Der Drache bemerkte Jack, starrte ihn an und wandte seinen Blick nicht wieder ab.

»Ich werde allmählich zu alt, um über diese Berge zu fliegen«, sagte er. »Aber die nächsten Schafe sind bei dem Dorf auf der anderen Seite.«

Jack setzte seinen linken Fuß in Morgensterns Schatten.
»Warum ziehst du dann nicht auf die andere Seite der

Berge?«

»Das Licht stört mich«, antwortete der Drache. »Ich brauche eine dunkle Höhle.« Und zu Morgenstern gewandt sagte er: »Gehört er dir?«

»Wer?«

»Dieser Mann.«

»Nein. Er ist frei.«

»Dann kann ich mir einen Flug sparen und gleichzeitig deinen Gipfel säubern. Er ist größer als ein Schaf, sicher aber auch weniger schmackhaft.«

Jack trat ganz in den Schatten Morgensterns, als der Drache eine lange, grelle Flammenzunge in seine Richtung schickte. Jack blies sie zurück.

Der Drache schnaubte überrascht und fuhr mit einer Vorderpranke nach seinen Augen, die plötzlich tränten. Ein Schatten kroch auf ihn zu, fiel dann über seinen Kopf. Das verhinderte den zweiten Versuch, Jack zu versengen.

»Du!« sagte er und warf einen unsicheren Blick auf die in Schatten gehüllte Gestalt. »Ich dachte, du seist einer aus der Dämmerung, der hergekommen ist, um den guten Morgenstern zu belästigen. Aber jetzt erkenne ich dich. Du bist die berühmte Kreatur, die mir meine Schatzkammer ausgeräumt hat! Was hast du mit meinem Diadem aus Gold und Türkisen gemacht, mit meinen vierzehn fein ziselierten Silberarmreifen, mit meinem Sack voller Mondbarren, insgesamt siebenundzwanzig Stück?«

»Die sind jetzt Teil *meines* Schatzes«, sagte Jack, »und jetzt solltest du dich lieber davonmachen. Obwohl du größer bist als ein Lammbraten, und sicherlich weniger gut schmeckst, könnte ich dich eventuell verspeisen.«

Er stieß seinerseits eine Flammenzunge aus, und der Drache zog sich zurück. »Hör auf!« sagte er. »Erlaube mir, noch einen Augenblick zu bleiben, dann werde ich gehen.«

»Sofort!« sagte Jack.

»Du bist grausam, Schattenmann.« Der Drache seufzte. »Also gut.«



Er richtete sich auf, stützte seinen massigen Körper auf seinen Schwanz und watschelte dann keuchend zum Rand des Gipfelplateaus. Dort blickte er noch einmal zurück. »Du bist ekelhaft«, sagte er, stieß sich ab und war verschwunden.

Jack trat zum Rand des Plateaus und blickte dem wie ein Stein in die Tiefe stürzenden Drachen nach. Als es so aussah, als ob er am unteren Teil des Hanges zerschellen würde, spannte er seine Flügel aus. Ein Aufwind trug ihn ein Stück empor, und er glitt auf das Dorf am Flußufer zu.

»Ich frage mich nach dem Wert des Bewußtseins«, sagte Jack, »wenn es nicht in der Lage ist, die Natur eines Tieres zu verändern.«

»Aber dieser Drache ist früher ein Mensch gewesen«, sagte Morgenstern, »und nur seine Gier hat ihn zu dem gemacht, was er heute ist.«

»Das Phänomen ist mir bekannt«, sagte Jack, »denn ich bin einmal, für kurze Zeit, eine Wanderratte gewesen.«

»Aber du hast deine Schwäche überwunden und bist wieder zu den Menschen zurückgekehrt, wie es auch der Drache vielleicht eines Tages tun wird. Dein Bewußtsein hat dich in die Lage versetzt, gewisse Elemente zu erkennen und zu beseitigen, die dich der Voraussagbarkeit unterworfen hatten. Das Bewußtsein hat die Eigenschaft, einen zu verändern. Warum hast du den Drachen nicht getötet?«

»Weil es nicht nötig war«, sagte Jack. Dann lachte er. »Der Kadaver hätte deinen Gipfel wochenlang in eine widerliche Wolke von Gestank gehüllt.«

»War es nicht eher die Einsicht, daß du nicht töten mußt, was du nicht als Nahrung brauchst und was auch keine wirkliche Bedrohung darstellte?«

»Nein«, sagte Jack, »denn jetzt bin ich schuld am Tod eines Schafs und bringe irgendeinen Mann des Dorfes um zukünftige Nahrung.«

Jack brauchte mehrere Sekunden, um das Geräusch zu identifizieren, das seinen Worten folgte, ein mahlendes, klickendes Geräusch. Morgenstern knirschte mit den Zähnen. Ein kalter Wind fuhr ihm ins Gesicht, und das Licht verdunkelte sich.

»Vielleicht hattest du recht«, hörte er Morgenstern so leise sagen, als ob er nicht zu ihm spräche, »was das Bewußtsein betrifft...« Und sein riesiger, dunkler Kopf war leicht

gesenkt.

Beunruhigt wandte Jack den Blick ab. Seine Augen waren auf den hellen, gleißenden Stern gerichtet, der am östlichen Horizont rasch von rechts nach links zog und über den er sich schon immer Gedanken gemacht hatte.

»Der Herrscher dieses Sterns«, sagte er, »hat allen Beschwörungen zur Kommunikation widerstanden. Er bewegt sich anders als die anderen, und schneller. Und er blinkt nicht. Warum?«

»Es ist kein Stern, sondern ein künstliches Objekt, das von Tagseite-Wissenschaftlern über der Dämmerungszone in eine Umlaufbahn plaziert worden ist«, sagte Morgenstern.

»Zu welchem Zweck?«

»Um die Grenze zu überwachen.«

»Warum?«

»Vielleicht fürchten sie euch.«

»Wir haben keine bösen Absichten gegen das Land des Lichts.«

Der andere schwieg.

»Und du überwachst ebenfalls die Grenze«, sagte Jack.
»Auf deine Weise.«

»Natürlich.«

»Warum?«

»Um zu wissen, was dort geschieht.«

»Ist das alles?« fragte Jack sarkastisch. »Wenn dieses Objekt wirklich über der Dämmerungszone steht, muß es der Magie genauso unterworfen sein, wie seinen eigenen Gesetzen. Eine Zauberformel, die stark genug ist, muß wirken. Eines Tages werde ich es herunterholen.«

»Warum?« fragte Morgenstern.

»Um zu beweisen, daß meine Magie stärker ist als ihre Wissenschaft – und das wird sie eines Tages auch sein.«

»Es wäre ungesund, wenn das eine oder das andere die absolute Vorherrschaft erränge.«

»Nicht, wenn man auf der Seite steht, der es gelingt.«

»Trotzdem willst du ihre Methoden benutzen, um die Wirkung deiner eigenen zu verstärken.«

»Ich benutze alles, was meinen Interessen dient.«

»Ich bin gespannt, wohin das führen wird – in letzter Konsequenz, meine ich.«

Jack trat zum Ostrand des Gipfelplateaus und blickte zu

Morgenstern. »Ich kann nicht mit dir warten, daß die Sonne aufgeht. Ich muß ihr nachjagen. Auf Wiedersehen, Morgenstern.«

»Guten Morgen, Jack.«

Wie ein Hausierer, den Sack über die Schulter geworfen, ging er weiter auf das Licht zu. Er durchquerte die zerstörte Stadt Deadfoot, ohne auch nur einen Blick auf die von Schlingpflanzen überwucherten Schreine der nutzlosen Götter zu werfen, seine wichtigsten Touristen-Attraktionen. Auf ihren Altären lagen niemals Opfergaben, die das Stehlen lohnten. Er wickelte einen Schal um den Kopf, als er die berühmte Straße der Singenden Statuen entlangeilte. Jede von ihnen begann beim Geräusch von Schritten ihr Lied. Schließlich, nachdem er eine ganze Weile gelaufen war (es war eine sehr lange Straße), erreichte er ihr Ende, halb taub, nach Atem ringend und mit schmerzendem Kopf.

Er ballte die Faust und begann einen ausgiebigen Fluch auszustoßen, unterbrach sich jedoch bald wieder, da ihm die Worte fehlten. Ihm fiel kein Übel ein, das er auf die zerstörte Stadt herabbeschwören konnte, weil sie bereits alle erlitten hatte.

Wenn ich herrsche, wird alles anders sein, beschloß er. Städte werden nicht so chaotisch geplant werden, daß es zu so etwas kommen kann.

Herrsche?

Der Gedanke war ungewollt in seinem Gehirn aufgetaucht.

Warum eigentlich nicht? fragte er sich. Wenn ich die Macht erringen kann, die ich anstrebe, warum soll ich sie nicht dazu verwenden, mir all das zu nehmen, worauf ich Lust habe? Wenn ich meine Rache ausgekostet habe, werde ich mich mit all denen auseinanderzusetzen haben, die jetzt gegen mich sind. Das kann ich auch als Eroberer tun. Ich bin der einzige, der keine örtlich fixierte Machtbasis braucht. Ich wäre in der Lage, die anderen in ihrem eigenen Territorium zu schlagen, sobald ich den Schlüssel-der-verloren-ging, Kolwynia, in meinen Händen halte. Diesen Gedanken muß ich die ganze Zeit über mit mir herumgetragen haben. Ich werde Rosalie dafür belohnen, daß sie mich auf diese Möglichkeit gebracht

hat. – Und ich muß meiner Liste noch ein paar Namen hinzufügen. Wenn ich meine Rache an dem Herrn der Fledermäuse genommen habe, an Benoni, Smage, Quazer und Elite, werde ich mich auch mit dem Baron befassen und dafür sorgen, daß der Oberst-der-niemals-stirbt einen Grund hat, seinen Namen zu ändern.

Es amüsierte ihn, daß er in seinem Sack auch die Dokumente bei sich trug, welche den Haß des Herrn der Fledermäuse ausgelöst hatten. Für eine Weile hatte er ernsthaft daran gedacht, sie ihm im Tausch gegen seine Freiheit anzubieten. Der einzige Grund, warum er es nicht getan hatte, war die Überlegung, daß es ganz im Belieben des anderen stand, das Angebot anzunehmen und ihn dann doch nicht freizulassen, oder – was noch schlimmer gewesen wäre – sein Wort zu halten. Die Notwendigkeit, gestohlenen Gut zurückzugeben, wäre die größte Kränkung gewesen, die er bisher erlitten hatte. Und diese Schmach konnte nur ausgelöscht werden, indem er das tat, was er jetzt durchführte: die Macht zu beschwören, die ihm Genugtuung gewähren würde. Ohne die Manuskripte wäre das natürlich erheblich schwieriger, und deshalb...

Sein Kopf dröhnte. Morgenstern hat recht, sagte er sich. Das Bewußtsein war, genau wie das Lärmen der über zweihundert Singenden Statuen in Deadfoot, eine Angelegenheit von Mißklang und Widersprüchlichkeit, die einem lediglich Kopfschmerzen bereiteten.

Weit rechts von ihm kam der Satellit der Tagseiter wieder in sein Blickfeld. Die Welt wurde heller, je weiter er ostwärts vordrang. Auf den Feldern, die vor dem Horizont lagen, sah er das erste Grün. Die Wolken am östlichen Himmel glühten heller. Der erste Vogelgesang, den er seit unendlichen Zeiten gehört hatte, drang an sein Ohr, und als er sich nach dem Sänger umsah, entdeckte er buntes Gefieder zwischen dem Laub eines Baumes.

Ein gutes Omen, sagte er sich, mit einem Gesang begrüßt zu werden. Er löschte sein Lagerfeuer und bedeckte die Asche mit Erde, und auch die Knochen und die bunten Federn, bevor er weiter tagwärts zog.

Er hatte seine langsame, tastende Annäherung irgendwann gegen Mitte der Jahreszeit gespürt. Auf welche Weise, konnte er nicht sagen. In diesem Gebiet schien er auf die gleichen Sinnesempfindungen beschränkt zu sein wie alle anderen. Trotzdem: tastend, suchend, sich verbergend, seinen Kurs ändernd und korrigierend, abfallend, sich wieder nähernd blieb es ständig auf seiner Spur. Was es sein mochte, konnte er nicht einmal erraten. In letzter Zeit hatte er von Zeit zu Zeit – so wie jetzt, zum Beispiel – das Gefühl, daß es in seine unmittelbare Nähe vordrang.

Er war die acht Häuserblocks vom Campus bis zu The Dugout zu Fuß gegangen, vorbei an Hochhäusern mit Fenstern, die wie Löcher in Hollerithkarten aussahen, durch Straßenschluchten, in denen die Abgase des Verkehrs hingen und seine Nasenschleimhäute reizten. Er war nach rechts abgebogen und durch Straßen gegangen, auf deren Pflaster leere Bierdosen rollten, und wo zwischen den Häusern Berge von Abfall hervorquollen. Menschen mit gleichgültigen, lethargischen Gesichtern blickten ihn aus Fenstern, vor Treppen und aus Haustüren an, als er vorbeiging. Eine Passagiermaschine dröhnte hoch über ihm durch die Luft; und aus noch größerer Höhe brannte die unbeweglich am Himmel stehende Sonne auf ihn herab und schien ihn mit ihren Strahlen schattenlos auf das heiße Pflaster nageln zu wollen. Kinder, die um einen aufgedrehten Feuerhydranten spielten, brachen ihre Beschäftigung ab und starrten ihn an, als er vorbeiging. Dann war eine leichte Brise aufgekommen, die jedoch Sekunden später wieder erstarb; er hörte das Gurgeln des Wassers aus dem Hydranten, den schrillen Protest eines Vogels, der unter einem vorspringenden Dachrand saß. Er warf seine Zigarette in den Rinnstein und sah, wie sie vom Wasser fortgespült wurde. Dieses viele Licht, und ich habe keinen Schatten, dachte er. Seltsam, daß niemand es zu bemerken scheint. Wo habe ich ihn zurückgelassen?

An Orten, an denen das Licht matt war, gab es Veränderung. Es schien ihm, als ob eine bestimmte Eigenschaft entweder in die Welt gebracht oder ihr entzogen wurde. Es war die innere Verbundenheit aller Dinge, die

dem grellen Licht des Tages fehlte, und ihm kam es so vor, als ob die Schatten noch immer versuchten, ihn anzusprechen, trotz seiner Taubheit ihnen gegenüber. Auf diese unbestimmte Weise wurde ihm beim Betreten der kleinen, dunklen Bar irgendwie bewußt, daß das, was ihn verfolgte, jetzt in seine unmittelbare Nähe gelangt war.

Die Hitze des ewigen Tages blieb draußen, als er den hinteren Teil von The Dugout betrat. Er sah ihr dunkles Haar, auf das das Licht der Kerzen rötliche Lichter malte. Als er sich seinen Weg zwischen den Tischen hindurch suchte, fühlte er sich zum erstenmal seit Verlassen der Universität ruhig und entspannt.

Er setzte sich ihr gegenüber in die Nische.

»Hallo, Clare.«

Sie fuhr zusammen, und ihre Augen weiteten sich.

»Jack! Du tust das immer. Plötzlich bist du – einfach da.«

Er lächelte und blickte in ihr etwas grob geschnittenes Gesicht, auf die Druckstellen, die ihre Brille auf dem Nasenrücken hinterlassen hatte, die leichten Anschwellungen unter ihren Augen, die Haarsträhnen, die ihr in die Stirn fielen.

»Genau wie ein Vertreter«, grinste er. »Da kommt der Kellner.«

»Bier?«

»Bier.«

Sie seufzten beide, lehnten sich zurück und starrten einander an.

Schließlich lachte sie.

»Was für ein Jahr!« stellte sie fest. »Ich bin froh, daß dieses Semester vorbei ist!«

Er nickte. »Die größte Abschlußklasse, die wir je hatten.«

»Die nicht zurückgegebenen Bücher sehen wir nie wieder...«

»Sprich mit jemandem im Büro«, schlug er vor. »Wenn du denen eine Liste mit den Namen gibst...«

»Wer das Studium hinter sich hat, wirft doch keinen Blick mehr auf das Schwarze Brett.«

»Eines Tages werden sie beglaubigte Kopien ihrer Diplome brauchen. Wenn sie darum ansuchen, schreibst du ihnen zurück, daß sie die Papiere erst bekommen, wenn sie die Bücher zurückgeben oder ersetzt haben.«

Sie beugte sich vor.

»Das ist eine ausgezeichnete Idee!«

»Natürlich. Sie werden schon reagieren, wenn ein Job auf dem Spiel steht.«

»Du hast das falsche Fach gewählt, als du dich für die Anthropologie entschieden hast. Du hättest Verwalter werden sollen.«

»Ich war das, was ich sein wollte.«

»Warum sprichst du in der Vergangenheitsform?«

»Das weiß ich nicht.«

»Was ist geschehen?«

»Nichts eigentlich.«

Doch das Gefühl war da. Das Etwas befand sich in unmittelbarer Nähe.

»Dein Vertrag«, sagte sie. »Hat es da irgendwelche Schwierigkeiten gegeben?«

»Nein«, sagte er. »Keine Schwierigkeiten.«

Der Kellner brachte das Bier. Jack hob sein Glas und nahm einen Schluck. Unter dem Tisch berührten seine Beine die ihren. Sie rückte nicht fort; aber das tat sie ja nie. Weder von ihm, noch von anderen, dachte Jack. Sehr gut im Bett, aber zu sehr aufs Heiraten aus. Das ganze Semester über hatte sie ihn bedrängt. Und jetzt, sehr bald...

Er schob den Gedanken beiseite. Vielleicht hätte er sie geheiratet, wenn sie ihm früher begegnet wäre. Er hatte keine Skrupel, eine Ehefrau zurückzulassen, wenn er dorthin zurückkehrte, wohin er zurückkehren mußte. Doch er hatte sie erst in diesem Semester kennengelernt, und die Dinge näherten sich ihrem Ende.

»Was ist mit dem längeren Urlaub, von dem du gesprochen hast?« fragte sie. »Hast du dich schon entschieden?«

»Noch nicht. Es hängt von einer Forschungsarbeit ab, mit der ich gerade beschäftigt bin.«

»Wie weit bist du damit gekommen?«

»Das kann ich dir sagen, wenn ich meine Zeit am Computer bekomme, die ich beantragt habe.«

»Bald?«

Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr und nickte.

»So bald?« sagte sie. »Und wenn die Ergebnisse günstig sind...«

Er zündete sich eine Zigarette an.

»Dann könnte es schon im kommenden Semester sein«, sagte er.

»Aber du hast doch gesagt, daß dein Vertrag...«

»... in Ordnung geht«, sagte er. »Aber ich habe ihn nicht unterschrieben. Noch nicht.«

»Du hast mir einmal gesagt, du hättest den Eindruck, daß Quilian dich nicht mag.«

»Das stimmt auch. Er ist altmodisch. Er ist der Meinung, daß ich zu viel Zeit mit Computern verbringe und zu wenig in Bibliotheken.«

Sie lächelte.

»Das glaube ich auch.«

»Auf jeden Fall bin ich als Dozent zu beliebt, als daß er riskieren könnte, mir nicht die Verlängerung meines Vertrages anzubieten.«

»Und warum hast du ihn dann nicht unterschrieben? Willst du mehr Geld?«

»Nein«, sagte er. »Aber wenn ich ihn um einen längeren Urlaub bitte und er das ablehnt, wird es mir ein Vergnügen sein, ihm zu sagen, wohin er sich den Vertrag stecken soll. Nicht daß ich irgendwelche Skrupel hätte, ihn zu unterzeichnen und einfach zu gehen, wenn das für meine Forschungen von Vorteil sein sollte. Aber es würde mir Spaß machen, diesem Doktor Quilian zu sagen, wohin er sich seinen Vertrag stecken kann.«

Sie nahm einen Schluck von ihrem Bier.

»Dann muß deine Arbeit eine entscheidende Phase erreicht haben.«

Er zuckte die Achseln.

»Wie ist dein Seminar ausgegangen?« fragte er.

Sie lachte.

»Du bist offensichtlich Professor Weathertons besonderer Freund. Er hat den größten Teil seiner Vorlesung damit verbracht, deinen Kurs über Bräuche und Philosophien der Dunkelseite in Fetzen zu reißen.«

»Wir sind in verschiedenen Punkten gegensätzlicher Meinung, aber er ist nie in Dunkelseite gewesen.«

»Er deutete an, daß auch du sie nicht aus eigener Anschauung kennst. Er gab zu, daß dort noch eine Feudalgesellschaft existiert und daß einige der Herrscher

ehrlich überzeugt sein mögen, über alles, das sich in ihren Reichen befindet, direkte Macht zu besitzen. Er verwirft jedoch in Bausch und Bogen die Vorstellung, daß sie in einer losen Vereinigung, die sie Kontrakt nennen, miteinander verbunden sind, der auf der Vorstellung beruht, der Himmel stürze ein, wenn sie nicht durch gemeinsame magische Bemühungen irgendeinen Schild aufrechterhalten.«

»Was sonst hält alles auf dieser Seite der Welt am Leben?«

»Diese Frage wurde auch von jemandem gestellt, und er sagte, das sei ein Problem für Physiker, nicht eins für Soziologen. Seine Theorie sei jedoch, daß es sich dabei um irgendeine Form von Energieabgabe durch unsere Magnetfelder handle.«

Er schnaubte verächtlich.

»Ich würde ihn gerne einmal auf eine Expedition mitnehmen. Und auch seinen Freund Quilian.«

»Ich weiß, daß du in Dunkelseite gewesen bist«, sagte sie. »Ich glaube sogar, daß deine Verbindung mit ihr enger ist, als du zugeben willst.«

»Was meinst du damit?«

»Wenn du dich jetzt sehen könntest, wüßtest du es. Ich habe sehr lange gebraucht, um es herauszufinden, doch eines Tages wußte ich, was dich an Orten wie diesen so seltsam wirken läßt, und dann war alles ganz einfach. Es sind deine Augen. Sie sind viel lichtempfindlicher als die aller anderen Menschen, die ich jemals kannte. Sobald du aus dem Licht ins Dunkel oder Halbdunkel trittst, weiten sich deine Pupillen, bis sie fast die ganze Iris einnehmen. Es bleibt nur noch eine haarfeine Farblinie um sie herum. Und ich habe auch bemerkt, daß die Gläser der Sonnenbrille, die du fast ständig trägst, viel dunkler sind als normalerweise üblich.«

»Meine Augen sind sehr empfindlich. Grelles Licht blendet sie.«

»Das habe ich ja eben gesagt.«

Er erwiderte ihr Lächeln.

Er drückte seine Zigarette aus, und als ob das ein Signal wäre, erklang süßliche, leise Musik aus einem Lautsprecher, der oberhalb der Bar angebracht war. Er nahm einen Schluck Bier.

»Ich vermute, daß Weatherton auch ein paar passende

Bemerkungen gegen die Wiederbelebung von Toten abgefeuert hat.«

»Er hat.«

Und wenn ich hier sterbe? fragte er sich. Was wird dann aus mir? Wird man mir verwehren, nach Glyve zu gehen und zurückzukehren?

»Was ist?« fragte sie.

»Warum fragst du?«

»Du hast die Stirn gerunzelt.«

»Du gibst zu viel auf mein Mienenspiel. Es ist diese furchtbare Musik.«

»Ich mag dich nun einmal gerne ansehen«, sagte sie. »Aber wir wollen austrinken und zu mir gehen. Bei mir gibt es bessere Musik. Außerdem habe ich noch etwas, das ich dir zeigen möchte.«

»Was ist es?«

»Du wirst es sehen.«

»In Ordnung.«

Sie tranken aus, und er zahlte. Sie gingen. Seine innere Anspannung klang ab, als sie ins Licht hinaustraten.

Sie stiegen die Treppen hinauf und traten in ihre Wohnung. Unmittelbar hinter der Türschwelle blieb sie plötzlich stehen und stieß einen überraschten Schrei aus.

Er drängte sich an ihr vorbei.

»Was hast du?« fragte er und blickte aufmerksam umher.

»Ich bin sicher, daß ich die Wohnung nicht so verlassen habe. Diese Papiere auf dem Boden... Und ich glaube auch nicht, daß der Stuhl in die Ecke gerückt war – und daß die Schublade offen stand. Oder die Schranktür...«

Er trat zurück, untersuchte das Schloß nach Kratzern, konnte jedoch keine finden. Er durchquerte den Raum, und sie hörte ein Geräusch, das nur das Aufschnappen eines Messers sein konnte, als er ins Schlafzimmer trat.

Kurz darauf kam er wieder heraus, trat ins andere Zimmer, ging von dort ins Bad. Als er von dort zurückkam fragte er sie: »War das Fenster beim Tisch so geöffnet wie jetzt?«

»Ich glaube ja«, sagte sie. »Ich bin fast sicher.«

Er seufzte. Er untersuchte das Fensterbrett nach Spuren,

dann sagte er: »Vermutlich hat ein Windstoß deine Papiere zu Boden geweht. Und was die Schublade und die Schranktür betrifft, so bin ich sicher, daß du sie selbst heute morgen offen gelassen hast. Und wahrscheinlich hast du vergessen, daß du den Stuhl in die Ecke gestellt hast.«

»Ich bin ein sehr ordentlicher Mensch«, sagte sie und schloß die Wohnungstür. »Aber wahrscheinlich hast du recht.«

»Warum bist du so nervös?«

Sie trat ins Wohnzimmer und hob die Papiere auf.

»Woher hast du das Messer?« fragte sie ihn.

»Welches Messer?«

Sie drückte die Schranktür zu, wandte sich um und starrte ihn an. »Das Messer, das du eben in der Hand hattest!«

Er streckte beide Hände aus, mit aufwärts gerichteten Handflächen.

»Ich habe kein Messer. Du kannst mich durchsuchen, wenn du willst. Du wirst keine Waffe finden.«

Sie trat zur Kommode, schob die offenstehende Schublade zurück. Dann beugte sie sich nieder, zog eine der unteren Schubladen auf und nahm ein in Zeitungspapier eingeschlagenes Paket heraus.

»Warum ich nervös bin? Dies ist der Grund.«

Sie legte das Paket auf den Tisch und knotete die Schnur auf, mit der es zusammengehalten wurde.

Er trat an ihre Seite und sah ihr zu, als sie das Papier zurückschlug. Drei sehr alte Bücher kamen zum Vorschein.

»Ich glaubte, du hättest sie längst zurückgebracht.«

»Das hatte ich auch vor, aber...«

»Wir hatten es so abgemacht.«

»Ich will wissen, woher du sie hast, und wie du an sie gekommen bist.«

Er schüttelte den Kopf.

»Wir haben außerdem abgemacht, daß du mir diese Fragen nicht stellen würdest, wenn es mir gelingen sollte, sie wiederzubeschaffen.«

Sie legte die alten Bücher nebeneinander auf den Tisch, deutete auf einen der Einbände und den Rücken eines anderen.

»Ich bin sicher, daß die vorher nicht da waren«, sagte sie.

»Es sind Blutflecke, nicht wahr?«

»Das weiß ich nicht.«

»Ich habe versucht, ein paar der kleineren Flecke mit einem feuchten Tuch abzuwischen. Was im Tuch zurückblieb, sah aus, wie getrocknetes Blut.«

Er hob die Schultern.

»Als ich dir berichtete, daß diese Bände aus ihren abgeschlossenen Schränken im Raum seltener Bücher gestohlen worden seien, und du mir anbotest, sie wiederzubeschaffen, sagte ich, okay. Ich versprach dir, daß ich dafür sorgen würde, daß sie anonym zurückgegeben würden, wenn du sie beschaffen würdest. Keine Fragen. Doch ich konnte natürlich nicht ahnen, daß Blutvergießen damit verbunden sein könnte. Die Flecken allein hätten mich nicht darauf gebracht, daß das geschehen sein mußte. Doch als ich etwas über dich nachzudenken begann, erkannte ich plötzlich, wie wenig ich wirklich über dich wußte. Das war der Zeitpunkt, als ich begann, gewisse Kleinigkeiten festzustellen, wie deine sonderbaren Augen, oder deine geräuschlose Art, dich zu bewegen. Ich hatte schon vorher gehört, daß du Umgang mit Kriminellen hast – doch du hattest gerade einige Artikel über Kriminologie geschrieben und auch Vorlesungen über das Thema gehalten. Also machte ich mir damals keine weiteren Gedanken darüber. Jetzt sehe ich dich mit einem Messer in der Hand durch meine Wohnung gehen, offensichtlich bereit, einen Einbrecher auf der Stelle zu töten. Kein Buch der Welt ist das Leben eines Menschen wert. Unser Abkommen gilt nicht mehr. Sage mir, was du getan hast, um sie wiederzubeschaffen.«

»Nein«, sagte er.

»Ich muß es wissen.«

»Du hast die Szene gestellt, als wir in die Wohnung kamen, um zu sehen, wie ich reagieren würde, nicht wahr?«

Sie errötete.

Wahrscheinlich glaubt sie, daß sie mich jetzt zur Ehe erpressen kann, wenn sie diese Sache groß genug aufbläst, dachte er.

»Also gut.« Er schob beide Hände in die Taschen, wandte sich ab und starrte aus dem Fenster. »Ich habe festgestellt, wer diese Bücher gestohlen hat, und mich ernsthaft mit ihm unterhalten. Bei der Meinungsverschiedenheit, die sich dabei

ergab, ging sein Nasenbein in Trümmer, und er bewies sehr schlechten Geschmack, indem er auf die Bücher blutete. Ich konnte nicht alles abwischen.«

»Oh«, hörte er sie sagen, und dann wandte er sich ihr zu und blickte ihr ins Gesicht.

»Das ist alles«, sagte er.

Er trat auf sie zu und küßte sie. Sie sträubte sich ein paar Sekunden, dann lehnte sie sich an ihn. Seine Hände fuhrn über ihre Schultern und ihren Rücken, umspannten dann ihren Hintern.

Genug der Ablenkung, entschied er, fuhr mit der linken Hand über ihre Seite, tastete langsam zur Brust und zu den Knöpfen ihrer Bluse.

»Entschuldige«, seufzte sie.

»Schon gut.« Er öffnete die Knöpfe. »Alles in Ordnung.«

Später, als er durch den Vorhang ihrer Haare auf das Kissen starrte und seine Reaktionen bei früheren Begebenheiten überdachte, spürte er wieder die sich nähernde Präsenz, diesmal so nahe, daß er fast das Gefühl hatte, von ihr beobachtet zu werden. Er blickte rasch im Raum umher, doch es gab nichts zu sehen.

Er lauschte auf die Verkehrsgeräusche von der drei Stockwerke tiefer liegenden Straße und sagte sich, daß er sich bald um seine eigenen Angelegenheiten kümmern müsse. Sehr bald.

Hoch über ihnen durchbrach ein Flugzeug die Schallmauer, und der dröhnende Knall rüttelte am Fenster wie eine mächtige unsichtbare Hand.

Wolken, die allmählich aufgezogen waren, verdunkelten die Sonne ein wenig. Er wußte, daß er zeitig gekommen war, parkte seinen Wagen vor dem Fakultätsgebäude und nahm die prall gefüllte Aktentasche vom Rücksitz. Im Kofferraum des Wagens lagen drei schwere Reisekoffer.

Er wandte sich um und begann, zum anderen Ende des Campus zu gehen. Er spürte die Notwendigkeit, sich bewegen zu können, zu laufen, wenn es notwendig werden sollte. Er dachte an Morgenstern, der Steine und Vögel und Wolken beobachtete, der die Winde, den Regen und die Blitze fühlte, und fragte sich, ob er sofort von jeder Bewegung wußte, die er unternahm. Er fühlte, daß es so war und wünschte, sein Freund wäre jetzt hier, damit er sich mit

ihm beraten könnte. Wußte er – oder hatte er schon seit langem gewußt –, wie das, was er sich vorgenommen hatte, ausgehen würde?

Die Gräser und das Laub der Bäume zeigten das leichte Glühen, das sie oft vor einem Unwetter ausstrahlten. Es war noch immer sehr warm, doch wurde die Hitze jetzt durch eine leichte Nordbrise gemildert. Der Campus lag fast verlassen. Er ging an einer Gruppe von Studenten vorbei, die auf den Stufen eines Springbrunnens saßen und die Ergebnisse ihrer letzten Arbeiten verglichen. Er glaubte zwei von ihnen bei seiner Vorlesung über die Einführung in kulturelle Anthropologie gesehen zu haben, die mehrere Semester zurücklag, doch sie sahen nicht auf, als er an ihnen vorbeiging.

Als er die Drake Hall passierte, hörte er jemanden seinen Namen rufen.

»Jack! Doktor Schatten!«

Er blieb stehen und sah die kleine, gedrungene Gestalt des jungen Tutors Poindexter aus der Tür treten. Der Vorname dieses Mannes war ebenfalls Jack, doch da er erst kürzlich Mitglied ihrer kleinen Kartenrunde geworden war, rief man ihn bei seinem Familiennamen, um Verwechslungen zu vermeiden.

Jack zwang sich zu einem Lächeln, als der Mann auf ihn zutrat, und nickte ihm grüßend zu.

»Hallo, Poindexter. Ich dachte, du bist längst fort, um dich zu erholen.«

»Ich muß noch die verdammt Laborprüfungen beurteilen«, sagte er schweratmend. »Ich wollte eben eine Tasse von irgend etwas Heißem trinken gehen, und in dem Moment, als ich die Tür von meinem Büro zudrückte, wußte ich, was ich getan hatte. Die Schlüssel stecken in der Schreibtischschublade, und die Tür verriegelt sich automatisch, wenn man sie zudrückt. Und außer mir ist niemand im Gebäude. Selbst das Büro ist geschlossen. Ich habe hier gestanden und gewartet, daß einer der Wächter vorbeikommt. Die Sicherheitsleute haben vielleicht einen Generalschlüssel. Hast du einen von ihnen gesehen?«

Jack schüttelte den Kopf.

»Nein, ich bin erst eben eingetroffen. Aber ich weiß, daß die Wächter keinen Generalschlüssel haben. – Dein Büro

liegt auf der anderen Seite des Gebäudes, nicht wahr?«

»Ja.«

»Kann man durch das Fenster einsteigen?«

»Nein. Zu hoch – jedenfalls ohne Leiter. Außerdem sind beide Fenster verschlossen.«

»Komm, laß uns hineingehen!«

Poindexter fuhr mit dem Handrücken über seine gerötete Stirn und nickte.

Sie traten ein und gingen zum Korridor auf der Rückseite des Gebäudes. Jack zog einen Schlüsselring aus der Tasche und steckte einen der Schlüssel in das Schloß der Tür, auf die Poindexter deutete. Der Schlüssel drehte sich, man hörte ein leises Klicken, und er stieß die Tür auf.

»Glück gehabt«, sagte er.

»Woher hast du den Generalschlüssel?«

»Das ist kein Generalschlüssel, es ist der Schlüssel für meine Bürotür. Deshalb sagte ich, daß du Glück hattest.«

Poindexters Gesicht verzog sich zu einem Lächeln.

»Danke«, sagte er. »Vielen Dank. Bist du in Eile?«

»Nein, ich habe noch etwas Zeit.«

»Dann will ich uns etwas aus dem Automaten ziehen. Ich brauche wirklich etwas zu trinken.«

»Einverstanden.«

Er trat ins Büro und stellte die Aktentasche hinter der Tür ab, während der andere den Korridor entlangging.

Er starrte durch das Fenster auf das heraufziehende Unwetter. Irgendwo begann eine Glocke zu schrillen.

Nach einer Weile kam Poindexter zurück, und Jack nahm den dampfenden Becher, den der andere ihm reichte.

»Wie geht es deiner Mutter?«

»Viel besser. Sie sollte das Krankenhaus bald verlassen können.«

»Bitte grüße sie von mir.«

»Mach ich. Vielen Dank. Nett von dir.«

Sie nahmen ein paar Schlucke aus ihren Bechern. Dann sagte Poindexter: »Es war wirklich ein Glück, daß du gerade vorbeigekommen bist. Wahrscheinlich sind unsere beiden Büros die einzigen, die das gleiche Schloß haben. Verdammt, ich hätte mir auch von dem Geist helfen lassen, wenn er mir die Tür wieder geöffnet hätte.«

»Geist?«

»Du weißt doch, der letzte Ulk.«

»Tut mir leid, ich habe noch nie davon gehört.«

»Eine weiße Erscheinung, die man angeblich in Bäumen und auf Hausdächern umherhüpfen sieht.«

»Wann hat das angefangen?«

»Erst kürzlich, natürlich. Im vergangenen Semester waren es Feuerwerksraketen im Gebäude der geologischen Fakultät. In dem davor ging es, wie ich glaube, um ein Aphrodisiakum in den Trinkwasserspendern. Irgend etwas gibt es immer. Ein Semesterschluß ist wie das Ende der Welt, vermute ich, voller Geschichten und Gerüchte. Was ist?«

»Nichts. Magst du eine Zigarette?«

»Danke.«

Er hörte leises Donnernrollen, und die Gerüche aus den Laboratorien weckten unangenehme Erinnerungen. Das ist der Grund, warum ich dieses Gebäude niemals mochte, erkannte er. Es ist der Gestank.

»Wirst du auch im kommenden Semester bei uns sein?« erkundigte sich Poindexter.

»Ich glaube nicht.«

»Oh, dann ist dein Urlaub also genehmigt worden? Gratuliere.«

»Nicht direkt.«

Poindexters Augen blickten ihn durch die dicken Gläser seiner Brille fragend an.

»Du willst doch nicht etwa aufhören?«

»Das kommt darauf an – auf mehrere Dinge.«

»Auch wenn es selbstsüchtig klingt, ich hoffe, daß du bei uns bleibst.«

»Danke.«

»Aber falls du gehen solltest, bleiben wir doch in Verbindung, nicht wahr?«

»Natürlich.«

Eine Waffe, überlegte er. Ich brauche etwas Besseres als das, was ich habe. Aber ich kann ihn nicht danach fragen. Es ist jedoch gut, daß ich ihn getroffen habe.

Er nahm einen Zug von seiner Zigarette und blickte aus dem Fenster. Der Himmel hatte sich verdunkelt, und ein Feuchtigkeitsfilm überzog die Fensterscheiben.

Er trank aus und warf den Becher in den Papierkorb. Dann drückte er seine Zigarette aus und erhob sich.

»Ich sollte lieber gehen, wenn ich es noch bis zum Walker Building schaffen will, bevor es zu schütten beginnt.«

Poindexter stand auf und schüttelte ihm die Hand.

»Falls ich dich also für eine Weile nicht sehen, sollte, viel Glück.«

»Danke. – Die Schlüssel.«

»Wie?«

»Die Schlüssel. Warum ziehst du die nicht von der Schreibtischschublade ab und steckst sie in die Tasche. Für alle Fälle.«

Poindexter wurde rot und tat es. Dann kicherte er.

»Du hast recht. Das sollte mir nicht noch einmal passieren, nicht wahr?«

»Ich hoffe nicht.«

Er nahm seine Aktentasche, während Poindexter die Kerzen über seinem Schreibtisch anzündete. Ein Blitz zuckte über den Himmel, gefolgt von einem dumpfen Donnergerollen.

»Auf bald.«

»Auf bald.«

Er trat hinaus und schritt eilig auf das Walker Building zu; er hielt sich nur auf, um rasch in ein Labor einzudringen und eine Flasche Schwefelsäure zu stehlen.

Er riß die ersten Seiten des Ausdrucks ab und breitete sie auf dem Tisch aus, den er mit Beschlag belegt hatte. Der Drucker ratterte weiter und übertönte das Prasseln des Regens.

Jack kehrte zur Ausgabe zurück und riß die nächste Seite ab. Er legte sie neben die anderen und blickte darauf.

Von den Fenstern glaubte er ein kratzendes Geräusch zu hören und hob den Kopf. Nichts. Es war nichts zu sehen.

Er zündete sich eine Zigarette an und warf das Streichholz zu Boden. Er begann, auf und ab zu gehen und warf immer wieder einen Blick auf die Uhr. Die Kerze flackerte, und flüssiges Wachs rann an ihr herab. Er trat zum Fenster und lauschte auf das Rauschen des Windes.

Er hörte ein klickendes Geräusch von der Tür her und wandte sich um. Ein großer Mann trat in den Raum und blickte ihn an. Er nahm seinen dunklen Regenhut ab, legte ihn auf den Stuhl neben der Tür und fuhr mit den Fingern durch sein dünnes weißes Haar.

»Hallo, Jack«, sagte er, nickte ihm zu und knöpfte seinen Mantel auf.

»Hallo, Carl.«

Der Mann hingte seinen Mantel an einen Haken neben der Tür, zog ein Taschentuch heraus und begann, seine Brillengläser trockenzureiben.

»Wie geht es dir?«

»Danke, gut. Und dir?«

»Bestens.«

Dr. Quilian schloß die Tür; Jack wandte sich wieder dem tickenden Gerät zu und riß weitere Seiten ab.

»Was machst du hier?«

»Ich stelle ein paar Berechnungen an für die Arbeit, von der ich dir berichtete – vor einigen Wochen, glaube ich.«

»Verstehe. Ich habe erst kürzlich von deinem Arrangement erfahren.« Er deutete auf das Gerät. »Wenn immer jemand gebuchte Rechenzeit streicht, bist du hier, um sie auszunutzen.«

»Ich halte mich eben genau auf dem laufenden.«

»In letzter Zeit hat es eine Menge Verzichte auf gebuchte Rechenzeit gegeben.«

»Das kommt vielleicht von der Grippeepedemie.«

»Vielleicht.«

Er nahm einen Zug von seiner Zigarette, dann ließ er sie zu Boden fallen und trat sie aus. Das Ticken des Computers war verstummt. Jack riß die letzten Bogen heraus und legte sie neben die anderen auf den Tisch.

Dr. Quilian folgte ihm.

»Darf ich sehen, was du da hast?« fragte er.

»Natürlich«, sagte Jack und deutete auf die Papierbogen.

Quilian blickte prüfend darauf. »Ich verstehe das Zeug nicht«, sagte er schließlich.

»Das hätte mich auch sehr überrascht. Diese Rechenoperationen sind weit von jeder Realität entfernt; ich muß sie für meine Arbeit übersetzen, um sie verständlich zu machen.«

»Jack«, sagte Dr. Quilian, »du kommst mir allmählich recht seltsam vor.«

Jack nickte und zündete sich wieder eine Zigarette an, bevor er die Computer-Ausdrucke wieder an sich nahm.

»Falls du den Computer brauchen solltest«, sagte er, »ich bin jetzt fertig.«

»Ich habe sehr viel über dich nachgedacht. Wie lange bist du jetzt bei uns?«

»Ungefähr fünf Jahre.«

Wieder war am Fenster das kratzende Geräusch zu hören und beide wandten sie sich um.

»Was war das?«

»Ich weiß es nicht.«

Nach einer Weile sagte Quilian: »Du tust hier so ziemlich alles, was du willst, Jack...« Er schob die Brille höher.

»Das stimmt. Darum gefällt es mir auch hier.«

»Du bist mit sehr gut aussehenden Diplomen und Empfehlungen zu uns gekommen und hast bewiesen, daß du ein erstklassiger Experte für die Kultur der Dunkelseite bist.«

»Danke.«

»Das war nicht als Kompliment gemeint.«

»So?« Er lächelte und studierte die letzte Seite des Computer-Ausdrucks. »Als was dann?«

»Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß du unter falscher Flagge segelst, Jack.«

»Auf welche Weise?«

»In deiner Bewerbung um einen Lehrauftrag hier hast du behauptet, in New Leyden geboren zu sein. Aber es gibt keine Unterlagen über dich in dieser Stadt.«

»So? Und wie ist das herausgekommen?«

»Dr. Weatherton war kürzlich dort.«

»Verstehe. Ist das alles?«

»Abgesehen von der Tatsache, daß du dich in der Gesellschaft von Verbrechern aufhältst, gibt es auch einige Zweifel an der Echtheit deiner Diplome.«

»Wieder Weatherton?«

»Die Quelle ist nicht wichtig, die Schlußfolgerung jedoch. Ich habe das Gefühl, daß du nicht der bist, der zu sein du vorgibst.«

»Und warum hast du gerade den heutigen Abend dazu auserwählt, um deine Zweifel zu äußern?«

»Das Semester ist vorüber; ich weiß, daß du fortgehen willst; heute waren deine letzten Arbeitsstunden am Computer – wenn die Rechenzeit, die du beantragt hast, als Maßstab gelten kann. Ich möchte wissen, was du da mitnimmst, und wohin du es mitnimmst.«

»Carl«, sagte er, »was wäre schon dabei, wenn ich ein wenig geflunkert hätte? Du hast selbst bestätigt, daß ich ein Experte auf meinem Gebiet bin. Wir beide wissen, daß ich ein beliebter Dozent bin. Was immer Weatherton ausgegraben haben mag – was ändert es schon?«

»Steckst du irgendwie in Schwierigkeiten, Jack? Vielleicht könnte ich dir helfen.«

»Nein. Nicht solche Schwierigkeiten.«

Quilian durchquerte den Raum und setzte sich auf eine Couch.

»Ich habe noch nie einen von euch so aus der Nähe gesehen«, sagte er.

»Was willst du damit sagen?«

»Daß du etwas anderes bist als ein Mensch.«

»Und was?«

»Ein Dunkelgeborener. Stimmt's?«

»Warum?«

»Weil man die sofort festnehmen lassen soll – unter gewissen Umständen.«

»Und ich nehme an, wenn ich ein Dunkelseiter bin, dann

wären diese bestimmten Umstände gegeben?«

»Vielleicht«, sagte Quilian.

»Vielleicht aber auch nicht? Was willst du von mir?«

»Im Augenblick will ich nur wissen, wer du bist.«

»Du kennst mich«, sagte Jack.

Quilian schüttelte den Kopf.

»Neben allen anderen Dingen, die mich beunruhigen«, sagte er, »habe ich kürzlich einen neuen gefunden, der mir sehr zu denken gibt. Nehmen wir einmal an, du seist ein Dunkelseiter, der auf die Tagseite emigriert ist, dann gibt es da einige Korrespondenzen, die mich zwingen, die Frage deiner Identität weiterzuverfolgen. Es gibt da auf der Dunkelseite der Welt einen... ein Wesen, das, wie ich bisher annahm, lediglich in der Mythologie existierte. Ich frage mich, ob dieser legendäre Dieb es wagen würde, ins Sonnenlicht zu treten? Und wenn, aus welchem Grund? Wäre es möglich, daß Dr. Jack Schatten das sterbliche Äquivalent zu Jack aus den Schatten ist?«

»Und was wäre, wenn dem so sein sollte?« fragte Jack und versuchte, seinen Blick vom Fenster zu lösen, wo irgend etwas jetzt den größten Teil des trüben Lichts abzufangen schien. »Hast du vor, mich verhaften zu lassen?« fragte er dann und trat langsam ein paar Schritte nach links, so daß Quilian den Kopf wenden mußte, um ihm mit dem Blick zu folgen.

»Ja, das habe ich vor.«

Jetzt blickte auch er zum Fenster, und ein Fluch drang aus seinem Mund, als er sah, was sich dort gegen die Scheibe preßte.

»Dann nehme ich an, daß du eine Waffe hast?«

»Ja«, sagte er, zog eine kleine Pistole aus der Tasche und richtete sie auf Jack.

Ich könnte die Aktentasche nach ihm werfen und riskieren, eine Kugel zu erwischen, dachte Jack. Es ist schließlich nur eine kleine Waffe. Aber wenn ich etwas Zeit gewinnen und näher zum Licht gelangen kann, ist es vielleicht nicht nötig.

»Seltsam, daß du ganz allein gekommen bist, wenn du so etwas vorhast. Selbst, wenn du die Autorität besitzt, auf dem Campus Festnahmen aus Gründen der Sicherheit durchzuführen...«

»Ich habe nicht gesagt, daß ich allein gekommen bin.«

»... das heißt, eigentlich gar nicht seltsam, wenn ich genauer darüber nachdenke.« Er trat einen Schritt auf das flackernde Licht zu. »Ich bin sicher, daß du allein bist. Du willst diese Sache allein erledigen. Vielleicht nur deshalb, weil du mich ohne Zeugen zu töten beabsichtigst. Oder du willst das Verdienst für meine Festnahme für dich allein beanspruchen. Ich glaube aber eher, daß du mich töten willst, weil du mich sehr zu hassen scheinst. Aus welchem Grund, weiß ich allerdings nicht.«

»Ich fürchte, du überschätzt deine Fähigkeit, Haß auszulösen, und genauso meine Neigung zu Gewalttaten. – Nein, die Behörden sind benachrichtigt und ein paar Beamte sind bereits auf dem Weg hierher. Meine Absicht ist lediglich, dich so lange hier festzuhalten, bis sie eintreffen.«

»Es sieht so aus, als ob du damit bis zum letztmöglichen Augenblick gewartet hättest.«

Mit seiner freien Hand deutete Quilian auf die Aktentasche.

»Ich habe den Verdacht, daß dein letztes Projekt sehr wenig mit den Sozialwissenschaften zu tun hat.«

»Du bist ein sehr mißtrauischer Mann, Carl. Es ist gegen das Gesetz, einen Menschen ohne ausreichende Beweise zu verhaften, das solltest du wissen.«

»Richtig. Das ist der Grund, warum ich bis jetzt gewartet habe. Ich bin sicher, daß es Beweismittel sind, die du dort in deiner Hand hältst – und ich wette, daß noch erheblich mehr auftauchen werden. Außerdem solltest du wissen, daß die Gesetze sehr großzügig ausgelegt werden, wenn es sich um Sicherheitsfragen handelt.«

»Das ist richtig«, sagte Jack und drehte sich so, daß ihm das Licht voll ins Gesicht fiel.

»Ich bin Jack aus den Schatten!« schrie er. »Herr des Schattenreiches! Ich bin Schatten-Jack, der Dieb, der durch die Stille und durch die Schatten wandelt! Ich bin in Igles geköpft worden und in den Dunggruben von Glyve wieder auferstanden. Ich habe das Blut eines Vampirs getrunken und einen Stein gegessen. Ich bin derjenige, der eine Eintragung im roten Buch von Ells gefälscht hat. Ich bin der Gefangene des Edelsteins. Ich habe den Herrn von High Dudgeon geblufft und werde zurückkehren, um mich an ihm

zu rächen. Ich bin der Feind meiner Feinde. Komm und nimm mich fest, du Wurm, wenn du ein Freund des Herrn der Fledermäuse bist, oder verachte mich, weil ich mich Jack aus den Schatten nenne!«

Quilians Gesicht zeigte Betroffenheit und Verwunderung bei diesem Ausbruch, und jedesmal wenn er den Mund öffnete, um etwas zu sagen, wurden seine Worte von der dröhnenden Stimme Jacks übertönt.

Plötzlich zersprang die Fensterscheibe, die Kerzenflamme erlosch, und der Borshin sprang in den Raum.

Quilian fuhr herum und sah die ekelerregende, regennasse Kreatur auf der anderen Seite des Raums. Er stieß einen krächzenden Schrei aus und stand wie gelähmt. Jack ließ die Aktentasche fallen, zog die kleine Säureflasche aus der Tasche und öffnete sie. Dann schleuderte er ihren Inhalt auf den Kopf des Borshin, und ohne sich die Zeit zu nehmen, die Wirkung zu beobachten, riß er seine Aktentasche an sich und lief an Quilian vorbei zur Tür.

Er war bereits im Korridor, als die Kreatur ihren ersten, gellenden Schmerzenschrei ausstieß. Er schloß die Tür hinter sich ab mit Quilians Schlüssel, dessen Regenmantel er im Vorbeilaufen mitgenommen hatte.

Er hatte die Treppe erreicht, als er den ersten Schuß hörte. Es folgten noch weitere Schüsse, doch zu der Zeit überquerte er bereits den Campus, zog den Regenmantel fester um die Schultern und verfluchte die Wasserpfützen. Der Donner dröhnte über die Stadt, so daß er das Knallen kaum hörte. Das Heulen einer Sirene näherte sich.

Seine Gedanken waren dem Unwetter angemessen, während er weitereilte.

Das Wetter half ihm bei der Flucht, behinderte ihn aber auf andere Weise.

Der Straßenverkehr war zwar gering, aber als Jack mit dem Wagen die Hauptstraße erreichte, war ihr Belag durch die Nässe so schlüpfrig, daß er nicht so rasch vorwärtskam, wie er wollte. Die von den dichten Gewitterwolken verursachte Dunkelheit veranlaßte Autofahrer, die Straßen möglichst bald zu verlassen und hielt die Menschen, die zu Hause waren, davon ab, fortzufahren. Fußgänger waren nirgends zu

sehen. All diese Umstände erleichterten es ihm seinen Wagen irgendwo stehenzulassen und sich einen anderen zu nehmen.

Aus der Stadt hinauszugelangen, war nicht schwierig, doch dem Unwetter zu entkommen, war eine andere Sache, da es in die gleiche Richtung zu ziehen schien wie er. Jack hatte bereits vor einiger Zeit eine Route ausgewählt und sich eingeprägt, die sowohl günstig, als auch für Verfolger verwirrend war, um zur Dunkelseite zurückzukehren. Zu jeder anderen Gelegenheit wäre ihm eine Milderung des ständigen, grellen Lichts mehr als willkommen gewesen, jetzt aber behinderte und verlangsamte sie sein Vorwärtsskommen, und er konnte sich zu diesem Zeitpunkt keinen Unfall leisten. Der Regen prasselte auf das Wagendach, und der scharfe Wind ließ es vibrieren. Blauweiße Blitze zuckten hinter ihm über den östlichen Himmel.

Das Blinklicht eines Polizeiwagens zwang ihn, mit dem Tempo noch weiter herunterzugehen und nach einer Abzweigung von der Straße zu suchen. Er seufzte und grinste erleichtert, als ein Polizist ihn am Schauplatz eines Zusammenstoßes von drei Wagen vorbeiwinkte, wo ein Mann und eine Frau gerade auf Bahren zu einem Krankenwagen getragen wurden.

Er drehte am Radio herum, hörte jedoch nur das Knacken und Prasseln von Statik. Er zündete sich eine Zigarette an und drehte das Fenster ein Stück auf. Hin und wieder fiel ein Regentropfen auf seine Wange; die Luft war kühl und erfrischend und vertrieb den Rauch aus dem Wagen. Er atmete tief durch und versuchte, sich zu entspannen. Erst jetzt hatte er erkannt, wie angespannt seine Nerven waren.

Erst geraume Zeit später begann das Unwetter nachzulassen, und der Himmel wurde ein wenig heller. Er fuhr durch offenes Land und fühlte gleichzeitig Erleichterung und eine Anspannung, die ständig gewachsen war, seit er den Campus verlassen hatte. Was habe ich eigentlich erreicht? fragte er sich und dachte an die Jahre zurück, die er auf Tagseite verbracht hatte.



Feb 1960 - 16

Er hatte geraume Zeit gebraucht, um sich mit den für ihn wichtigen Gebieten vertraut zu machen, die notwendigen Papiere zu beschaffen und sich die für einen Lehrberuf notwendigen Kenntnisse anzueignen. Dann kam die Notwendigkeit, eine Anstellung an einer Universität zu finden, die die erforderlichen Datenverarbeitungsanlagen besaß. In seiner freien Zeit hatte er lernen müssen, mit diesen Geräten umzugehen, und Forschungsprojekte ausgearbeitet, die ihm erlaubten, die Computer zu benutzen, ohne daß Fragen gestellt wurden. Dann hatte er alles, was er an Primär-Daten besaß, im Hinblick auf sein wirkliches Problem überprüfen, die Informationen ordnen und in die richtige Form bringen müssen. Dieser komplizierte Prozeß hatte mehrere Jahre in Anspruch genommen, und es hatte Rückschläge gegeben, sogar eine ganze Reihe.

Jetzt aber war er der Lösung so nahe gekommen, daß er sie riechen und schmecken konnte. Jetzt wußte er, daß die Antworten, die er gesucht hatte, unmittelbar vor ihm lagen.

Und jetzt floh er mit einer Aktentasche voller Papiere für deren Auswertung er noch keine Zeit gefunden hatte. Es war durchaus möglich, daß die Lösung, die er zu sehen glaubte, falsch war, und er ohne die Waffe, die er sich hatte beschaffen wollen, zurückkehrte – zu seinen Feinden. Doch wenn dem so war, wußte er nicht, wo der Irrtum liegen mochte.

Noch ein wenig länger... wenn er nur noch ein wenig mehr Zeit gehabt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, seine Resultate noch einmal zu überprüfen und sie, falls notwendig, neu zu formulieren und neu zu programmieren. Aber die Zeit hatte er nicht mehr gehabt, und jetzt war keine Gelegenheit mehr, die Klinge nachzuschleifen, falls das Schwert, das er trug, stumpf sein sollte. Und da waren auch noch ein paar andere Angelegenheiten, persönliche Angelegenheiten, die er gerne zu einem besseren Abschluß gebracht hätte. Clare, zum Beispiel...

Später hörte der Regen ganz auf, obwohl der Himmel bedeckt und düster blieb. Er riskierte jetzt, das Tempo zu beschleunigen und versuchte wieder, etwas im Radio zu finden. Er hörte noch immer das Prasseln und Knacken von Statik, doch war die Musik jetzt stärker als die Störgeräusche, also ließ er das Gerät eingeschaltet.

Als die Nachrichtensendung begann, fuhr er auf einer gewundenen Straße einen Berghang hinab, und als er glaubte, seinen Namen zu hören, war der Empfang so schlecht geworden, daß er nicht sicher sein konnte, richtig gehört zu haben. Er war jetzt allein auf der Straße, warf immer wieder einen Blick in den Rückspiegel und überprüfte auch alle Abzweigungen, die er passierte. Es wurmte ihn zutiefst, daß die Sterblichen noch immer die Möglichkeit hatten, ihn gefangenzunehmen, bevor er eine Machtsituation geschaffen hatte. Er fuhr eine steil ansteigende Bergstraße hinauf und sah weit links von sich eine dichte Regenwand niedergehen, durch die ein paar schwache Blitze zuckten: doch das Unwetter war so weit entfernt, daß er den Donner nicht hören konnte. Während er weiter zum Himmel emporblickte, stellte er fest, daß nicht ein einziges Flugzeug zu sehen war, und er dankte dem König der Stürme dafür. Nachdem er sich eine neue Zigarette angezündet hatte, stellte er eine andere Station ein und wartete auf die Nachrichtensendung. Sie kam wenig später, enthielt jedoch keine Meldung, die ihn betraf.

Er dachte an den weit zurückliegenden Tag, als er über die Regenpfütze gebeugt gestanden und sich bei seinem Spiegelbild über seine Lage beklagt hatte. Er versuchte, sich das Ich von damals wieder vorzustellen: müde, abgemagert, frierend, hungrig, mit geschundenen Füßen und übelriechend. All diese Belastungen waren jetzt beseitigt, bis auf ein Hungergefühl, das sich in seinem Magen zu regen begann, jedoch in keiner Weise mit dem rasenden Hunger vergleichbar war, der ihn damals gequält hatte. Trotzdem: wie tot war das alte Ich wirklich? Inwieweit hatte sich seine Lage tatsächlich verändert? Damals war er vom Westpol der Welt geflohen, hatte versucht, zu überleben und seinen Verfolgern zu entkommen, um die Dämmerungszone zu erreichen. Jetzt war es der helle Ostpol, von dem er in die Dämmerung floh. Angefeuert von Haß und so etwas wie Liebe hatte der Rachedurst heiß in seinem Herzen gebrannt, ihn gewärmt, ihn genährt. Und auch jetzt waren diese Gefühle nicht erloschen. Er hatte Wissen über Kunst und Wissenschaft von Tagseite erworben, doch das hatte in keiner Weise den Mann verändert, der damals am Rand der Regenpfütze gestanden hatte; er stand noch immer dort, in ihm, und ihre Gedanken

waren die gleichen.

»Morgenstern«, sagte er, öffnete das Fenster und sprach zum Himmel empor, »da du alles hörst, höre dies: Ich bin nicht anders als damals, als wir zuletzt miteinander sprachen.«

Er lachte. »Ist das gut oder schlecht?« fragte er. Diese Frage war ihm gerade eingefallen. Er schloß das Fenster wieder und dachte über sie nach. Er neigte zwar nicht zur Introspektion, war aber trotzdem neugierig.

Er hatte Veränderungen an den Menschen beobachtet, während er an der Universität arbeitete. Sie waren am auffälligsten bei den Studenten, und sie geschahen in einer so kurzen Zeitspanne – den wenigen Jahren zwischen Immatrikulation und Schlußexamen. Doch seine Kollegen hatten sich ebenfalls verändert, wenn auch geringfügiger, was Einstellungen und Gefühle betraf. Er allein war unverändert geblieben. Liegt darin etwas Grundsätzliches? fragte er sich. Ist dies Teil des grundlegenden Unterschiedes zwischen Tagseitern und Dunkelseitern? Sie verändern sich, und wir nicht. Ist das wichtig? Wahrscheinlich, obwohl ich nicht erkennen kann, warum. Wir brauchen uns nicht zu verändern, während es für sie anscheinend nötig ist. Warum? Macht es die unterschiedliche Lebensspanne? Die unterschiedliche Einstellung zum Leben? Möglicherweise beides. Aber was für einen Wert hat eine Veränderung?

Nach der nächsten Nachrichtensendung bog er auf eine Seitenstraße ab. Diesmal war sein Name genannt worden: die Polizei suchte ihn im Zusammenhang mit einem Mordfall, hieß es.

Er hielt an, machte ein kleines Feuer und warf alle persönlichen Papiere und Ausweise, die er bei sich hatte, in die Flammen. Während sie verbrannten, öffnete er seine Aktentasche und füllte die Brieftasche mit anderen Ausweispapieren, die er vor geraumer Zeit für so einen Fall vorbereitet hatte. Dann trat er das Feuer aus und verstreute die Asche mit dem Fuß in alle Richtung.

Danach ging er zu einem kleinen Bach in der Nähe, zerriß Quilians Regenmantel in mehrere Stücke und warf sie in das schlammige Wasser. Als er zum Wagen zurückkehrte, beschloß er, ihn sehr bald gegen einen anderen auszutauschen.

Auf die Hauptstraße zurückgekehrt, versuchte er sich ein klares Bild von der Situation zu machen, so wie er sie jetzt sah. Der Borshin hatte Quilian getötet und war verschwunden, zweifellos auf demselben Weg, auf dem er gekommen war, durch das zerschlagene Fenster. Der Grund für die Anwesenheit Quilians im Computerraum war bekannt, und Poindexter würde Jacks Anwesenheit auf dem Campus bestätigen und auch sagen, wohin er gehen wollte. Clare – und viele andere – konnten aussagen, daß er und Quilian einander nicht gemocht hatten. Die Schlußfolgerung lag auf der Hand. Obwohl er Quilian bedenkenlos getötet haben würde, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergeben hätte, spürte er doch eine wachsende Empörung darüber, immer wieder für etwas schuldig gesprochen zu werden, das er nicht getan hatte. Seine jetzige Lage erinnerte ihn stark an die Vorgänge in Igles, und er fuhr unwillkürlich mit der Hand über seinen Hals. Die Ungerechtigkeit löste wachsende Wut in ihm aus.

Er fragte sich, ob der Borshin in seinem durch den Schmerz ausgelösten Zorn geglaubt hatte, ihn zu töten, oder ob er gewußt hatte, daß er entkommen war und sich nur blindwütig verteidigte. Wie schwer hatte die Säure ihn verletzt? Er wußte nichts von den Regenerationsfähigkeiten dieser Kreatur. Ob sie schon wieder auf seiner Spur war, die sie so lange verfolgt hatte? War sie vom Herrn der Fledermäuse ausgesandt worden, um ihn zu suchen, oder hatte sie ihn aus eigenem Antrieb verfolgt, da sie darauf dressiert war, ihn zu hassen? Er fühlte einen Schauer über seinen Rücken laufen und fuhr schneller.

Sobald ich wieder zurück bin, spielt das keine Rolle mehr, sagte er sich. Doch die Fragen blieben.

An der Ausfahrt der nächsten Stadt, durch die er kam, besorgte er sich einen neuen Wagen. Mit ihm fuhr er weiter, auf Dämmerungszone zu, wo der bunte Vogel gesungen hatte.

Lange Zeit saß er im Schneidersitz auf dem Berggipfel und las. Seine Kleidung war staubbedeckt, und in den Achselhöhlen waren große Schweißflecken; Schmutz klebte unter seinen Fingernägeln, und die Augenlider waren schwer

wie Blei. Er seufzte mehrmals, während er Notizen auf die Papiere machte, die er in der Hand hielt. Über den Bergen im Westen standen die ersten Sterne.

Er hatte den letzten Wagen viele Meilen weit östlich dieses Berges zurückgelassen und war zu Fuß weitergegangen. Der Motor hatte schon eine Weile gestottert und schließlich endgültig gestreikt. Jack wußte, daß er inzwischen über die Grenze in ein Gebiet gelangt war, in dem die Mächte Waffenstillstand bewahrten, und war zu Fuß weitergegangen, auf die Dunkelheit zu; nur seine Aktentasche hatte er mitgenommen. In größeren Höhen fühlte er sich immer am wohlsten. Während der ganzen Fahrt hatte er nur ein einziges Mal geschlafen, und wenn es auch ein tiefer, traumloser Schlaf gewesen war, hatte er ihn doch seinem Körper mißgönnt und geschworen, nicht wieder auszuruhen, bevor er das Gebiet der Menschen hinter sich gelassen hatte. Jetzt, wo das geschafft war, gab es nur noch eines, das er zu erledigen hatte, bevor er sich Ruhe gönnen konnte.

Er runzelte die Stirn als er die Papiere durchblätterte, bis er fand, was er suchte, ein paar Notizen an den Rand schrieb und wieder das erste Blatt aufschlug.

Es schien alles richtig zu sein. Es schien fast zu passen...

Eine kühle Brise wehte über die Bergkuppe und trug Gerüche heran, die er fast vergessen hatte, während er in den Städten der Menschen lebte. Jetzt war es das grelle Licht von Immertag, und auch die Gerüche und Geräusche der Stadt, die Reihen von Gesichtern in den Hörsälen, die langweiligen Konferenzen, die monotonen Geräusche von Maschinen, die obszöne Helligkeit der Farben, die ihm wie ein immer mehr in Vergessenheit geratener Traum vorkamen. Diese Papiere waren seine einzige Erinnerung daran. Er atmete die kühle Luft tief in seine Lungen, und die Rückübersetzung, die er von den Computer-Ausdrucken hergestellt hatte, sprang ihm ins Auge und drang in sein Bewußtsein ein wie die dunklen Zeilen eines Gedichts, dessen Sinn er plötzlich verstand.

Ja!

Seine Augen blickten zum Himmel empor und fanden den hellen, nicht blinkenden Stern, der darüber hinwegzog.

Er sprang auf; alle Müdigkeit war plötzlich von ihm abgefallen. Mit der rechten Fußspitze zog er ein kleines Muster in den Sand. Dann hob er die Hand, deutete mit

ausgestrecktem Finger auf den Satelliten und las die Worte ab, die er zuvor an den Rand eines der Bogen geschrieben hatte, die er in seiner linken Hand hielt.

Zunächst geschah nichts.

Dann stand der Satellit still.

Schweigend deutete er weiter auf ihn. Er wurde heller und heller und schien rasch zu wachsen.

Dann flammte er auf wie ein Komet und war verschwunden.

»Ein neues Omen«, sagte er und lächelte.

9

Als das verdammte Ding High Dudgeon betrat, schlich es von einem Raum zum anderen auf der Suche nach seinem Herrn. Als es ihn schließlich fand, in einem achteckigen Zimmer, wo er gerade damit beschäftigt war, Schwefel in ein mit Quecksilber gefülltes Becken zu schütten, gelang es ihm seine Aufmerksamkeit zu erregen und klammerte sich an den Finger, den er ihm entgegenstreckte. Dann berichtete es ihm, auf seine Weise, über das, was es inzwischen erlebt hatte.

Der Herr des Borshin nickte schweigend, als er zuende gekommen war, führte ein seltsames Ritual durch, bei dem ein Stück Käse, eine Kerze und eine Feder eine Rolle spielten, und verließ den Raum.

Er stieg auf einen Turm, und dort stand er eine ganze Weile und starrte nach Osten. Dann wandte er sich rasch um und blickte nach Nordwesten, zum einzigen anderen Zugang seiner Feste.

Ja, dort auch! Aber das war unmöglich.

Natürlich, es war nur eine Illusion...

Er stieg eine steile Wendeltreppe hinauf, öffnete eine Falltür und kletterte hinaus. Er hob den Kopf und starrte zu der großen, schwarzen Kugel empor, die von hellen Sternen umgeben war; er hob die Nase in den Wind. Dann blickte er hinab auf die massive, weitläufige Feste High Dudgeon, von seiner eigenen Macht geschaffen, kurz nachdem er hier, auf diesem Berggipfel, zum Leben erwacht war. Als er den Unterschied zwischen so Geschaffenem und Geborenem begriffen und erfahren hatte, daß seine Machtbasis an diesen Ort gebunden war, hatte er Macht in sich aufgesaugt, durch die Wurzeln des Berges und aus den Wirbelstürmen des Himmels, bis er davon glühte wie ein Blitzableiter bei einer Entladung, und sich nun selbst mit Schöpfung befaßte. Wenn seine Macht hier ihre Quelle hatte, so mußte dieser Ort sein Zuhause werden, seine Feste. Und so war es auch gekommen. Alle, die ihm Böses wollten, waren gestorben und hatten auf diese Weise ihre Lektion gelernt, oder sie flatterten mit ledrigen Flügeln durch Immerdunkel, bis sie seine Gnade erringen konnten. Im letzteren Fall kümmerte er sich um ihr Wohlergehen, so daß viele von ihnen sich entschlossen, in seinem Dienst zu bleiben, wenn sie ihre

menschliche Gestalt wiedererlangten. Die anderen Mächte, die vielleicht auf ihre Weise, und in ihren Sphären, genauso stark waren wie er, hatten ihn kaum noch gestört, seit die Grenzen festgelegt worden waren.

Daß irgend jemand es wagen sollte, gegen High Dudgeon vorzugehen... Es war unvorstellbar! Nur ein Narr oder ein Verrückter würde so etwas riskieren.

Und doch gab es jetzt Berge an Stellen, an denen vorher keine Berge gestanden hatten – Berge, oder etwas, das wie Berge aussah. Er hob den Blick und starrte zu den in weiter Ferne liegenden, dunklen Silhouetten hinüber. Es störte ihn, daß er in sich nicht eine so starke Kraftquelle entdecken konnte, wie sie notwendig gewesen wäre, um selbst die Illusion von Bergen innerhalb der Grenzen seines Reichs hervorzurufen.

Er hörte Schritte auf der Treppe und wandte sich um. Evene stieg aus der Falltür und trat neben ihn. Sie trug eine weite, schwarze Robe, die an der Schulter von einer Silberbrosche zusammengehalten wurde.

Als er seinen Arm um sie legte und sie an sich zog, zitterte sie, da sie die Ströme der Kraft in seinem Körper wachsen spürte; sie wußte, daß er keine Lust zum Sprechen hatte.

Er deutete auf den Berg, der in seiner Blickrichtung lag, dann auf einen anderen, in östlicher Richtung.

»Ja, ich weiß«, sagte sie. »Der Bote hat es mir eben gesagt. Deshalb bin ich sofort hergekommen. Ich habe dir deinen Zauberstab mitgebracht.«

Sie deutete auf ein Futteral aus schwarzer Seide, das in ihrem Gürtel steckte.

Er lächelte und bewegte den Kopf langsam von links nach rechts.

Mit der linken Hand nahm er die Silberkette, an der der Edelstein hing, von seinem Hals. Er streckte den Arm aus und ließ den Stein vor ihren Augen hin und her pendeln.

Sie verspürte ein Wirbeln von Kräften und glaubte ein paar Sekunden lang, in den Stein zu fallen. Er wuchs ins Unermeßliche und füllte ihr ganzes Gesichtsfeld aus.

Und dann war es nicht mehr das Juwel, das sie sah, sondern der plötzlich entstandene Berg, der in nordwestlicher Richtung dräute. Eine lange Weile starrte sie auf den hohen, grauschwarzen Steindom.

»Er sieht echt aus«, sagte sie. »Er scheint so massiv...«
Schweigen.

Dann, als die Lichter der Sterne, eins nach dem anderen, hinter dem Gipfel des Bergs verschwanden, rief sie: »Er... er wächst! Nein... er bewegt sich... auf uns zu!«

Der Berg verschwand, und sie starrte auf den Stein an der Silberkette. Dann wandte er sich um und zog sie dabei mit sich, und sie blickten nach Osten.

Wieder das Schwindelgefühl, das Fallen, das Wachsen des Steins.

Jetzt lag der östliche Berg vor ihnen, und seine Flanke wirkte wie der Bug eines riesigen, fremdartigen Schiffes. Kaltes Licht umriß seine Konturen, und auch er pflügte auf sie zu. Plötzlich schossen hohe Flammen hinter ihm empor, und Blitze zuckten aus seinen Flanken.

Sie sagte: »Da ist jemand auf dem...«

In diesem Augenblick zersprang der Stein in winzige Stücke, und die Kette, an der er hing, begann zu glühen und entglitt der Hand ihres Herrn. Zerschmolzen und rauchend lag sie vor seinen Füßen. Ein starker Schock fuhr von seinem Körper in den ihren, als dies geschah, und sie zog sich von ihm zurück.

»Was ist geschehen?«

Er antwortete nicht, sondern streckte nur schweigend die Hand aus.

»Was willst du?« flüsterte sie.

Er deutete auf den Zauberstab.

Sie reichte ihn ihm, und er hob ihn. Schweigend rief er seine Diener zusammen. Eine ganze Weile stand er so, und dann tauchte der erste auf. Bald umschwärmten sie ihn in einer dichten Wolke, seine Diener, die Fledermäuse.

Er berührte eine von ihnen mit der Spitze seines Zauberstabes, und ein Mann fiel ihm zu Füßen nieder.

»Herr!« rief der Mann und neigte den Kopf zu Boden. »Was ist dein Befehl?«

Er deutete auf Evane, bis der Mann den Kopf hob und sie anblickte.

»Melde dich bei Quazer!« befahl sie. »Er wird dir Waffen geben und dir deine Aufgabe nennen.«

Sie blickte ihren Herrn an, und der nickte.

Er berührte mit dem Zauberstab eine Feldermaus nach der

anderen, und sie wurden wieder das, was sie einmal gewesen waren.

Ein Ring von Fledermäusen kreiste über dem Turm, und eine scheinbar endlose Reihe größerer Tiere huschte an Evene vorbei und die Treppe hinab ins Innere der Feste.

Als alles vorbei war, blickte Evene wieder ostwärts.

»So viel Zeit ist vergangen«, sagte sie. »Sieh doch, um wieviel näher der Berg gerückt ist!«

Sie spürte seine Hand auf ihrer Schulter, wandte sich um und hob das Gesicht. Er küßte sie auf Augen und Mund, dann schob er sie von sich.

»Was wirst du tun?«

Er deutete auf die Falltür.

»Nein«, sagte sie. »Ich werde nicht gehen. Ich werde hier bleiben und dir helfen.«

Er deutete weiter auf die offene Klappe.

»Weißt du, was es ist, das dort draußen auf uns zukommt?«

»Geh!« sagte er, oder vielleicht glaubte sie auch nur, daß er es gesagt hatte.

Sie stand in ihrem Zimmer an der Südostfront der Feste, und wußte nicht mehr genau, was geschehen war, seit dieses Wort ihr Bewußtsein und ihren Körper erfüllt hatte. Sie trat zum Fenster, doch draußen war nichts anderes zu sehen als Sterne.

Doch plötzlich, irgendwie, wußte sie es.

Und sie weinte um die Welt, die sie verlieren würde.

Er war wirklich, dieser Berg, das wußte er jetzt. Denn er zermalmte alles unter sich, während er näherrückte, und er fühlte die Vibrationen seiner Bewegung in seinem Körper. Die Sterne hatten ihm gesagt, daß ihm eine schlechte Zeit bevorstünde – eine lange, schwere Zeit –, doch er wußte, daß es keinen Sinn hatte, jetzt ihren Rat einzuholen. Er zog weiter Kraft aus den Quellen, die High Dudgeon errichtet hatten und es jetzt verteidigen würden. Er fühlte sich wieder so wie in jener weit zurückliegenden Zeit.

Auf dem Gipfel des neuen Berges im Osten begann sich eine Schlange zu formen. Sie war aus Feuer, und er konnte ihre Größe nicht einmal schätzen. In den Epochen lang vor

seiner Zeit sollte es solche Mächte gegeben haben. Doch die, welche über sie geboten hatten, waren ihren letzten Tod gestorben, und mit ihnen war der Schlüssel verloren gegangen. Er hatte selbst nach ihm gesucht, genau wie die meisten anderen Herren. Und jetzt schien es, als ob ein anderer dort Erfolg gehabt hätte, wo alle anderen gescheitert waren – entweder das, oder eine der uralten Mächte war wieder zu neuem Leben erwacht.

Er sah zu, wie die Schlange ihre endgültige Gestalt annahm. Es war eine gute Arbeit, stellte er anerkennend fest. Er sah, wie sie sich vom Berggipfel erhob und durch die Luft auf ihn zuglitt.

Jetzt geht es los, sagte er sich.

Er hob seinen Zauberstab und begann die Schlacht.

Es dauerte eine ganze Weile, bis die Schlange zu Boden stürzte, zerfetzt und qualmend. Er fuhr mit der Zunge über seine schweißbedeckte Oberlippe. Das Ding war verdammt stark gewesen. Der Berg war jetzt noch näher gerückt; seine Bewegung hatte sich nicht verlangsamt, während er gegen das Ding kämpfte, das er gegen ihn ausgesandt hatte.

Jetzt, sagte er sich, muß ich wieder so sein wie zu Anfang.

Smage schritt in der großen, vorderen Halle High Dudgeons auf und ab. Er ging so langsam, wie es ihm möglich war, um seine innere Unruhe nicht die etwa fünfzig Krieger merken zu lassen, die seine Befehle erwarteten. Staub sank rings um ihn zu Boden, hob sich wieder. Unruhiges Murmeln klang auf, wenn irgendwo innerhalb der weitläufigen Feste eine Waffe oder ein Schild oder Teile einer Rüstung sich plötzlich von der Wand lösten und zu Boden klirrten. Er sah durch ein Fenster und wandte seinen Blick rasch wieder ab: alles andere wurde von dem riesigen Berg verdrängt, der jetzt zum Greifen nahe schien. Ein ständiges, dumpfes Grollen erklang aus der gigantischen Felsmasse, und unnatürliche Schreie zerrissen das Dunkel. Aufblitzende Erscheinungen tauchten auf und verschwanden sofort wieder: kopflose Ritter, vierflügelige Vögel, Tiere mit Menschenköpfen, und auch Gestalten, deren Form keinerlei Erinnerung in seinem Bewußtsein wachrief; doch keine davon schien ihn zu

bedrohen. Bald jetzt, bald würde es vorüber sein, wußte er, denn der scharfe Bug des Berges näherte sich jetzt dem Turm, auf dem sein Herr stand.

Als er gegen das Gemäuer krachte, war der Anprall so heftig, daß es ihn von den Füßen riß, und er fürchtete, die Decke der Halle würde auf ihn herabstürzen. Risse klafften in den Wänden auf, und das ganze, riesige Gebäude schien knirschend ein Stück zurückgeschoben zu werden. Man hörte das Krachen herabstürzenden Mauerwerks, das Zersplittern von Balken. Dann, mehrere Herzschläge später, hörte er einen gellenden Aufschrei hoch über sich, gefolgt von einem dumpfen Aufschlag irgendwo im Hof links von ihm. Danach nur noch Staub und Stille.

Er stand auf und befahl seinen Männern, anzutreten.

Nachdem er sich den Staub aus den Augen gerieben hatte, blickte er umher.

Die Männer lagen immer noch am Boden, und keiner von ihnen rührte sich.

»Aufstehen!« schrie er und rieb sich die Schulter.

Er wartete ein paar Sekunden lang, dann trat er zu einem der Männer und blickte auf ihn hinab. Er schien nicht verletzt zu sein. Er beugte sich über ihn und schlug ihm leicht ins Gesicht. Der Mann rührte sich nicht. Er versuchte es bei einem zweiten, bei einigen anderen. Es war immer dasselbe. Sie schienen nicht mehr zu atmen.

Er zog sein Schwert und trat auf den Hof hinaus. Dicke Staubwolken hingen über dem Boden und verursachten ihm Hustenreiz.

Die Hälfte des Firmaments war von dem jetzt bewegungslos aufragenden Berg verdeckt, und auf dem Hof lagen die Trümmer des Turms. Der Bug des Berges hatte ihn zermalmt. Die Stille kam ihm unheimlicher vor als das ständige Grollen aus dem sich bewegenden Berg vorher und der Krach des Zusammenpralls. Die Begleiterscheinungen waren verschwunden. Nichts rührte sich mehr.

Vorsichtig trat er einige Schritte in den Hof hinaus. Er sah Brandspuren an Mauern und Trümmern, als ob Blitze in die Festung eingeschlagen hätten.

Er blieb stehen, als er die reglose Gestalt zwischen den Trümmern liegen sah. Dann lief er darauf zu. Mit der Spitze seines Schwerts drehte er den Körper um.

Er ließ das Schwert fallen und sank in die Knie, ergriff die blutige Hand des Toten und preßte sie an seine Brust, und ein tiefes Schluchzen drang aus seinem Mund. Plötzlich hörte er hinter sich das Prasseln von Flammen und spürte eine fast unerträgliche Hitze. Er rührte sich nicht.

Er hörte Lachen.

Er blickte auf, sah umher. Aber da war niemand.

Wieder das Lachen, irgendwo von rechts.

Dort!

Zwischen den Schatten, die sich an der abgeschrägten Wand entlangzogen.

»Hallo, Smage. Erinnerst du dich an mich?«

Er blinzelte. Er rieb sich die Augen.

»Ich... ich kann dich nicht erkennen.«

»Aber ich kann dich sehr gut erkennen, wie du dort hockst und dich an totem Fleisch festklammerst.«

Smage ließ die Hand behutsam los, nahm sein Schwert auf und erhob sich.

»Wer bist du?«

»Komm her und finde es heraus!«

»Hast du das alles getan?« Er machte eine weit ausholende Geste mit seiner freien Hand.

»Alles.«

»Dann werde ich kommen.«

Er trat mit raschen Schritten auf die Gestalt zu und riß das Schwert empor. Doch die Klinge fuhr nur durch Luft, und die Wucht des Schlages raubte ihm das Gleichgewicht. Als er sich wieder gefangen hatte, schlug er wieder zu. Und wieder traf er nichts.

Nach dem siebenten Versuch begann er zu weinen.

»Jetzt weiß ich, wer du bist! Komm aus den Schatten heraus, dann wollen wir sehen, wie stark du wirklich bist!«

»In Ordnung.«

Smage sah eine Bewegung, und der andere stand plötzlich vor ihm. Er erschien im ersten Augenblick unheimlich groß. Angsteinflößend. Herrisch.

Smages Hand zögerte, und plötzlich stand sein Schwertgriff in Flammen. Er ließ die Waffe fallen, und der andere lächelte, als sie zwischen ihnen zu Boden klirrte.



Smage hob abwehrend die Hände und spürte, daß sie plötzlich gelähmt wurden. Durch verkrümmte Finger blickte er in das Gesicht des anderen.

»Ich habe getan, was du vorgeschlagen hast«, hörte er ihn sagen. »Und ich scheine dabei gut abzuschneiden. Besser als du jedenfalls. Es ist mir eine Freude, dich wiederzusehen«, setzte er dann hinzu.

Smage wollte ausspucken, doch sein Mund war völlig ausgetrocknet.

»Mörder! Bestie!« röchelte er.

»Und Dieb«, sagte der andere mit sanfter Stimme hinzu. »Außerdem Zauberer und Eroberer.«

»Wenn ich mich nur rühren könnte...«

»Das kannst du gleich. Heb dein Schwert auf und hacke diesem Stück Aas den Kopf ab!«

»Ich denke nicht daran...«

»Schlag ihm den Kopf ab! Mit einem einzigen, sauberen Hieb – wie mit der Axt eines Henkers.«

»Niemals! Er war ein guter Herr. Er hat mich und meine Kameraden immer gut behandelt. Ich denke nicht daran, seinen Leichnam zu schänden.«

»Er war kein guter Herr. Er war grausam und sadistisch.«

»Nur zu seinen Feinden – und die hatten es immer verdient.«

»Aber jetzt siehst du einen neuen Herrn vor dir, der seine Stelle eingenommen hat, und als Beweis deiner Treue verlange ich, daß du mir den Kopf deines früheren Herrn bringst.«

»Das werde ich nicht tun.«

»Es wäre die einzige Möglichkeit, dein Leben zu retten.«

»Ich tue es nicht.«

»Du hast dich entschieden. Jetzt ist es zu spät, dir damit das Leben zu erhalten. Trotzdem aber wirst du tun, was ich dir befohlen habe.«

Ein Geist, der nicht sein eigener war, drang in Smages Körper ein, und er spürte, daß er sich bückte und sein Schwert aufhob. Es brannte ihm in den Händen, doch er hob es über den Kopf und wandte sich um.

Fluchend, schluchzend trat er zu dem Toten, stand ein paar Sekunden vor ihm und ließ dann die Klinge mit aller Wucht niederfahren. Der Kopf rollte mehrere Fuß weit vom Körper

fort, und Blut färbte die Steine.

»Jetzt bring' ihn mir!«

Er packte den Kopf bei den Haaren, hielt ihn mit ausgestrecktem Arm und brachte ihn dem anderen. Der nahm ihn ihm aus der Hand und ließ ihn wie ein Pendel hin und her schwingen.

»Danke«, sagte er. »Gar nicht schlecht gelungen.« Er hob den Kopf, blickte ihn prüfend an, schwang ihn wieder hin und her. »Wirklich recht gut. Ich frage mich nur, was aus dem alten geworden ist? Aber darauf kommt es ja nicht an. Ich werde von diesem schon guten Gebrauch machen.«

»Töte mich – sofort!« sagte Smage.

»Ich bedaure, daß ich mir dieses Vergnügen für später aufheben muß. Vorläufig wirst du den Überresten deines Herrn Gesellschaft leisten, und seinen anderen Dienern, die alle, bis auf einen fest schlafen.«

Er machte eine Geste mit der rechten Hand – und Smage sank in den Schlaf und fiel zu Boden; die Flammen erloschen, als er zusammenbrach.

Evene wandte sich nicht um, als die Tür geöffnet wurde. Nach einer langen Stille hörte sie seine Stimme und erschauerte.

»Du mußt gewußt haben«, sagte er, »daß ich schließlich kommen würde, um dich zu holen.«

Sie antwortete nicht.

»Du mußt dich doch daran erinnern, was ich dir versprochen habe.«

Jetzt wandte sie sich zu ihm um, und er sah, daß sie weinte.

»Du bist also gekommen, um auch mich zu stehlen?« sagte sie.

»Nein«, antwortete er. »Ich bin hier, um dich zur Lady des Schatten-Schlusses zu machen – zu *meiner* Lady.«

»Du bist gekommen, um mich zu stehlen«, wiederholte sie. »Einen anderen Weg gibt es nicht, um mich zu erlangen, und das Stehlen ist deine Art, dir zu nehmen, was du begehrst. Aber Liebe kann man nicht stehlen, Jack.«

»Dann kann ich auch ohne sie auskommen«, sagte er.

»Und was jetzt? Zum Schatten-Schloß?«

»Warum? Das Schatten-Schloß ist hier. Dies ist das Schatten-Schloß.«

»Ich habe es gewußt«, sagte sie, sehr leise. »Und du willst nun hier herrschen, an Stelle dessen, der mein Herr ist. *Was hast du mit ihm getan?*« flüsterte sie.

»Was hat er mit mir getan? Was habe ich ihm versprochen?« sagte er.

»Und mit den anderen?«

»Sie alle schlafen fest, bis auf einen, der dich vielleicht ein wenig amüsieren wird. Laß uns zum Fenster treten.«

Widerwillig folgte sie ihm.

Er riß den Vorhang zur Seite und deutete mit der Hand. Sie senkte den Kopf und blickte in die Richtung, in die er wies.

Unterhalb des Fensters, auf einem Platz, der zuvor nicht existiert hatte, entdeckte sie Quazer. Der graue, bisexuelle Riese vollführte die komplizierten Schritte und Bewegungen des Höllentanzes. Er fiel einige Male zu Boden, rappelte sich schwerfällig wieder auf, tanzte weiter.

»Was tut er da?« fragte sie.

»Er wiederholt den Tanz, mit dem er die Höllenflamme gewann. Er wird seine triumphale Leistung so lange wiederholen, bis sein Herz versagt oder eins der größeren Blutgefäße platzt und er tot umfällt.«

»Das ist doch entsetzlich! Laß ihn aufhören!«

»Nein. Es ist nicht schrecklicher als das, was er mir angetan hat. Du hast mich beschuldigt, meine Versprechen nicht zu halten. Nun, ich habe ihm meine Rache versprochen, und du kannst dich davon überzeugen, daß ich mein Versprechen halte.«

»Was für eine Macht ist es, die du besitzt?« fragte sie. »Du hast so etwas nie tun können, als ich dich... kannte.«

»Ich besitze den Schlüssel-der-verloren-ging«, sagte er, »den Schlüssel Kolwynia.«

»Wie hast du das geschafft?«

»Das spielt doch keine Rolle. Wichtig ist doch nur, daß ich jetzt Berge versetzen und die Erde aufklaffen lassen kann. Ich kann Blitze niederfahren lassen und Geister herbeirufen, um mir zu helfen. Ich kann einen Herrn am Ort seiner Macht vernichten. Ich bin zum Mächtigsten der ganzen, dunklen Hemisphäre geworden.«

»Ja«, sagte sie. »Du hast es selbst gesagt; du bist zu einer Macht geworden, zu einem Ding.«

Er blickte aus dem Fenster und sah Quazer wieder zu

Boden stürzen, dann ließ er den Vorhang zurückfallen.

Sie wandte sich von ihm ab.

»Wenn du gegenüber allen, die noch hier sind, Gnade walten läßt, werde ich tun, was du von mir verlangst.«

Er streckte die Hand nach ihr aus, als ob er sie berühren wollte, ließ sie jedoch wieder sinken, als ein Schrei durch das Fenster hereindrang. Er lächelte. Rache schmeckt zu süß, entschied er.

»Gnade, habe ich gelernt, ist etwas, das einem immer dann verwehrt wird, wenn man es am nötigsten braucht«, sagte er. »Doch wenn man sich in der Lage befindet, sie selbst zu erweisen, schreien am lautesten die danach, die sie einem zuvor verweigert haben.«

»Ich bin sicher«, sagte sie, »daß niemand hier für sich selbst um Gnade gebettelt hat.« Sie wandte sich ihm wieder zu und blickte forschend in sein Gesicht. »Nein«, sagte sie, »ich sehe keine Gnade. Einst war etwas fast Ritterliches in diesen Augen. Aber es ist verschwunden.«

»Was, glaubst du, werde ich mit dem Schlüssel anfangen, nachdem ich die Rechnung mit meinen Feinden beglichen habe?«

»Das weiß ich nicht.«

»Ich werde Dunkelseite vereinigen und zu einem einzigen großen Königreich machen.«

»Das natürlich von dir beherrscht wird.«

»Natürlich, da kein anderer dazu in der Lage ist. Dann wird eine Ära der Gerechtigkeit und des Friedens beginnen.«

»Deiner Gerechtigkeit. Deines Friedens.«

»Du verstehst noch immer nicht. Ich habe darüber sehr lange und gründlich nachgedacht, und obwohl ich offen zugebe, daß ich den Schlüssel anfangs nur gesucht habe, um Rache nehmen zu können, habe ich mein Denken später geändert. Ich werde ihn dazu benutzen, die Streitereien unter den Herren zu beenden und für das Wohlergehen des Staates zu sorgen, der daraus entstehen wird.«

»Dann mache hier den Anfang. Sorge für das Wohlergehen der Menschen von High Dudgeon – oder des Schatten-Schlusses, wenn dir der Name lieber ist.«

»Es ist wahr, daß ich schon vieles von dem, was mir angetan wurde, zurückgezahlt habe«, sagte er. »Aber

trotzdem...«

»Beginne mit Gnade, und vielleicht wird dein Name eines Tages geehrt werden«, sagte sie. »Verweigere Sie, und man wird ihn verfluchen.«

»Vielleicht...«, sagte er und trat einen Schritt zurück.

Sie blickte ihn von Kopf bis Fuß an, als er das tat.

»Was verbirgst du da unter deinem Umhang? Du mußt es mitgebracht haben, um es mir zu zeigen.«

»Es ist nichts«, sagte er. »Ich habe meine Meinung geändert, und es gibt einige Dinge, um die ich mich kümmern muß. Ich komme später zu dir zurück.«

Doch als er sich umwandte, sprang sie auf ihn zu und riß seinen Umhang zur Seite.

Dann begann sie zu schreien, und er ließ den Kopf fallen, um ihre Handgelenke packen zu können. In ihrer rechten Hand hielt sie einen Dolch.

»Bestie!« schrie sie, und biß ihn in die Wange.

Er bündelte seine Willenskraft, sagte ein einziges Wort, und der Dolch in ihrer Hand wurde zu einer dunklen Blume, die er ihr vor das Gesicht drückte. Sie spuckte und fluchte und stieß nach ihm, doch nach wenigen Sekunden wurden ihre Bewegungen schwächer, und ihre Augen begannen sich zu schließen. Als sie genügend schläfrig war, trug er sie zu ihrem Bett und legte sie darauf. Sie wehrte sich bis zuletzt gegen ihn, doch ihr fehlte die Kraft dazu, ihn daran zu hindern.

»Man sagt, daß Macht alles zerstören kann, was an Gutem in einem Menschen ist«, keuchte sie, während er auf ihr war. »Aber da hast du nichts zu fürchten. Selbst ohne Macht bleibst du immer, was du bist: Jack der Dieb.«

»So sei es«, sagte er. »Doch alles, was ich vorausgesagt habe, wird so geschehen, und du wirst bei mir sein, um dessen Zeuge zu werden.«

»Nein. Ich werde mir lange vorher das Leben genommen haben.«

»Ich werde deinen Willen beugen, und du wirst mich lieben.«

»Du wirst mich niemals wirklich berühren, weder meinen Körper noch meinen Willen.«

»Du wirst jetzt schlafen«, sagte er, »und wenn du wieder erwachst, werde ich dich ganz besitzen. Du wirst dich anfangs

ein wenig dagegen wehren, doch dann wirst du dich fügen – erst dein Körper, und dann dein Wille. Du wirst einige Zeit passiv liegen, doch ich werde dich nehmen und immer wieder nehmen. Danach wirst du es sein, die nach mir verlangt. Jetzt aber wirst du schlafen, während ich Smage auf dem Altar seines Herrn opfere und diesen Ort von allen reinige, die mir mißfallen. Träum schön! Ein neues Leben wartet auf dich.«

Und er ging, und alles wurde so getan, wie er es gesagt hatte.

Nachdem alle Grenzprobleme mit Baron Dreckheim durch die Eroberung von dessen Land und die Entsendung des Barons zu den Dunggruben bereinigt worden waren, wandte Jack seine Aufmerksamkeit der Feste Holding zu, der Burg des Obersten-der-niemals-stirbt. Es dauerte nicht lange, bis Jack auch dort einzog.

Er saß mit dem Oberst in der Bibliothek des Schlosses bei einem leichten Wein, und sie tauschten eine Weile gemeinsame Erinnerungen aus. Schließlich kam Jack auf das delikate Thema von Evenes Heirat mit dem Bewerber zu sprechen, der dem Oberst die Höllenflamme beschafft hatte.

Der Oberst, dessen fahle Wangen von halbmondförmigen Narben zerfurcht waren und dessen brandrotes Haar sich von der Nasenwurzel an wie ein feuriger Tornado aufwärts sträubte, nickte über den Rand seines Glases hinweg. Dann senkte sich der Blick seiner fahlen Augen.

»Das war... die Abmachung«, sagte er leise.

»Aber nicht meine Abmachung«, sagte Jack. »Ich sah es als eine Aufgabe, die du mir gestellt hattest, nicht als einen für alle offenen Wettbewerb.«

»Du mußt zugeben, daß du versagt hast. Als dann ein anderer Bewerber erschien und mir den Brautpreis brachte, den ich ausgesetzt hatte...«

»Du hättest auf meine Rückkehr warten sollen. Ich hätte das Ding bald gestohlen und dir übergeben.«

»Die Rückkehr von Glyve dauert eine ganze Weile. Ich wollte nicht, daß meine Tochter inzwischen zu einer alten Jungfer wurde.«

Jack schüttelte den Kopf.

»Ich muß zugeben, daß mir der Fortgang der Entwicklung sehr zusagt«, fuhr der Oberst fort. »Du bist jetzt zu einem mächtigen Herrn geworden, und du hast meine Tochter. Ich stelle mir vor, daß sie glücklich ist. Ich habe die Höllenflamme, und bin sehr froh darüber. Wir alle haben, was wir haben wollten...«

»Nein«, sagte Jack. »Ich bin der Ansicht, daß du mich nie als Schwiegersohn haben wolltest, und daß du mit dem verstorbenen Herrn von High Dudgeon ein Abkommen getroffen hast, wie die Angelegenheit am günstigsten zu

regeln wäre.«

»Ich...«

Jack hob die Hand.

»Ich sagte, daß dies meine Ansicht ist. In Wirklichkeit aber bin ich dessen sicher. Ich weiß nicht, was im einzelnen zwischen euch abgemacht wurde – außer, daß es um Evene und die Höllenflamme ging –, und es interessiert mich auch nicht. Ich weiß nur, *daß* ihr zu einer diesbezüglichen Absprache gekommen seid. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes und angesichts der Tatsache, daß wir nun miteinander verwandt sind, werde ich dir erlauben, deinem Leben selbst ein Ende zu machen, anstatt das von anderen erledigen zu lassen.«

Der Oberst seufzte und lächelte und blickte wieder auf.

»Danke«, sagte er. »Das ist sehr nett von dir. Ich fürchtete schon, du würdest mir diesen Vorzug nicht zugestehen.«

Sie tranken ihren Wein.

»Ich werde meinen Namen ändern müssen«, sagte der Oberst.

»Noch nicht«, sagte Jack.

»Das stimmt. – Hast du irgendwelche Vorschläge?«

»Nein. Aber ich werde mir während deiner Abwesenheit etwas einfallen lassen.«

»Danke«, sagte der Oberst. »Weißt du, ich habe so etwas noch nie getan... Könntest du mir eine geeignete Methode empfehlen?«

Jack antwortete nicht sofort.

»Gift ist sehr gut«, sagte er schließlich. »Aber seine Wirkung ist individuell verschieden und kann in einigen Fällen recht unangenehm sein. Ich würde sagen, daß es deiner Absicht am dienlichsten wäre, wenn du dich in ein warmes Bad setzt und dir unter Wasser die Pulsadern öffnest. Das ist kaum schmerzhaft; es ist, als ob man einschlief.«

»Dann werde ich es so tun, denke ich.«

»In dem Fall laß dir ein paar Ratschläge geben«, sagte Jack.

Er beugte sich vor, nahm das Handgelenk des Obersten und drehte es so, daß die Pulsader nach oben zeigte. Dann zog er seinen Dolch.

»Vor allem«, sagte er und verfiel unwillkürlich in den lehrhaften Ton, den er fast vergessen hatte, »solltest du die

Fehler vermeiden, die den meisten Amateuren in diesem Geschäft unterlaufen.« Er benutzte die Klinge als Zeigestock und fuhr fort: »Vor allem schneide die Adern nicht quer auf. Die sofort einsetzende Gerinnung des Blutes könnte ausreichen, um dich wieder erwachen zu lassen und würde eine Wiederholung des Prozesses nötig machen. Das könnte sogar mehrere Male geschehen und eventuell ein Trauma hervorrufen, zumindest jedoch ästhetische Frustration auslösen. Du mußt der Länge nach schneiden, entlang dieser blauen Linie. Hier.« Er deutete mit der Messerspitze. »Sollte die Arterie sich als zu glatt erweisen, mußt du sie mit der Spitze deines Instruments herausheben und die Klinge rasch und energisch drehen. Auf keinen Fall darfst du nur nach oben reißen. Das ist unangenehm. Denk daran, die scharfe Drehung der Klinge ist der wichtigste Teil, falls du die Arterie nicht mit einem Längsschnitt öffnen kannst! – Noch Fragen?«

»Ich glaube nicht.«

»Dann wiederhole, was ich dir eben gesagt habe.«

»Leih mir deinen Dolch!«

»Hier.«

Jack hörte ihm zu, nickte hin und wieder und machte nur geringfügige Korrekturen. »Sehr gut. Ich glaube, daß du alles verstanden hast«, sagte er, nahm den Dolch, den der andere ihm zurückreichte, und steckte ihn in die Scheide.

»Magst du noch ein Glas Wein?« fragte der Oberst höflich.

»Gern. Du hast einen ausgezeichneten Keller.«

»Danke.«

Hoch über der dunklen Welt, unter der dunklen Kugel, auf dem trägen Drachen reitend, an den er Benoni und Blite verfüttert hatte, lachte Jack in den Wind, und die Sylphiden lachten mit ihm, denn er war jetzt ihr Herr.

Als die Zeit fortschritt, regelte Jack noch ausstehende Grenzdispute zu seiner Zufriedenheit – und es wurden ihrer immer weniger. Er begann, zunächst eher zum Zeitvertreib, dann mit wachsendem Enthusiasmus, die auf Tagseite erworbenen Kenntnisse zur Zusammenstellung eines umfassenden Werks über *Beurteilung der Kultur der*

Dunkelseite zu verwenden. Da sein Wille jetzt über den größten Teil der Nacht herrschte, begann er alle die Einwohner an seinen Hof zu rufen, deren Erinnerungen oder besondere Fähigkeiten ihm historische, technische oder künstlerische Informationen für seine Arbeit geben konnten. Er war mehr als halb entschlossen, das Werk auf der Tagseite veröffentlichen zu lassen, wenn es abgeschlossen war. Jetzt, nachdem er Schmuggel-Routen etabliert und in fast allen größeren Städten angeworben hatte, wußte er, daß es zu realisieren war.

Er residierte in High Dudgeon, das jetzt Schatten-Schloß hieß, einem riesigen, weitläufigen Palast mit hohen, fackelerleuchteten Hallen, einem unterirdischen Labyrinth und vielen Türmen. Es gab hier Dinge von außergewöhnlicher Schönheit, und Dinge von unermeßlichem Wert. Schatten tanzten in den Korridoren, und die Facetten unzähliger Edelsteine glänzten heller als die Sonne der anderen Halb-Welt. Er saß in seiner Bibliothek im Schatten-Schloß, den Schädel des früheren Herrn als Aschenbecher auf dem Schreibtisch, und arbeitete an seinem Prospekt.

Er zündete sich eine Zigarette an (einer der Gründe für die Etablierung der Schmuggelrouten), da er diese Tagseiten-Gewohnheit als sehr angenehm empfand, und auch als eine Angewohnheit, von der man sich nur schwer wieder lösen konnte. Er sah zu, wie der Rauch von der Zigarette aufstieg und sich mit dem der Kerze vermischte, als Stab – ein aus Fledermausgestalt zurückverwandelter Mann, der sein persönlicher Diener geworden war – hereintrat und in der protokollarisch vorgeschriebenen Entfernung stehen blieb.

»Herr.« sagte er.

»Ja?«

»Da ist eine alte Vettel am Tor und bittet, mit dir sprechen zu dürfen.«

»Ich habe keine alte Vettel herbefohlen. Sag ihr, sie soll verschwinden!«

»Sie sagt, du hättest sie eingeladen.«

Er blickte den kleinen dunklen Mann an, dessen überlange Gliedmaßen und das federartige schlohweiße Haar über dem langen, schmalen Gesicht ihm ein insektenhaftes Aussehen verliehen; er respektierte ihn, weil er einst ein geschickter

Dieb gewesen war, der versucht hatte, den früheren Herrn dieses Schlosses zu berauben.

»Eingeladen? Ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern. Was für einen Eindruck hat sie auf dich gemacht?«

»Sie hat den Stachel einer Wespe, Herr.«

»Seltsam...«

»Und sie sagte mir, ich möge dir mitteilen, daß sie Rosie sei.«

»Rosalie!« sagte Jack und richtete sich auf. »Bring sie herein!«

»Ja, Herr«, sagte Stab und trat ein paar Schritte zurück, wie immer, wenn sein Herr plötzliche emotionelle Regungen zeigte.

Jack schnippte Asche in den Schädel und betrachtete ihn nachdenklich.

»Ich frage mich, ob du nicht bald einmal vorbei kommst?« murmelte er. »Ich habe das Gefühl, daß es nicht mehr lange dauern wird.«

Er machte ein paar Notizen, die ihn daran erinnern sollten, einigen Dutzend Männern sehr unangenehme Kopfschmerzen zu verschaffen und sie für längere Zeit auf Patrouille bei den Dunggruben zu schicken.

Er hatte den Schädel ausgeleert und ordnete die Papiere auf seinem Schreibtisch, als Stab die Frau hereinbrachte. Er stand auf und nickte Stab zu, der daraufhin eilig verschwand.

»Rosalie!« rief er und trat auf sie zu. »Es ist schön, dich wiederzusehen.«

Sie erwiderte sein Lächeln nicht, setzte sich jedoch auf den Stuhl, den er ihr anbot und nickte.

Bei den Göttern! Sie sieht wie ein alter Mops aus, dachte er und versuchte sich an das junge Mädchen zu erinnern, das sie einmal gewesen war. Trotzdem... sie ist Rosalie.

»Also bist du schließlich doch zum Schatten-Schloß gekommen«, sagte er. »Für das Brot, das du mir vor so langer Zeit gegeben hast, sollst du von nun an immer gut zu essen haben. Für den Rat, den du mir gabst, sollst du für immer geehrt werden. Du sollst Dienerinnen haben, die dich baden, dich kleiden und alle deine Wünsche erfüllen. Falls du dich in deiner Kunst weiterbilden willst, will ich dich die höhere

Magie lehren. Was immer du willst, du brauchst nur darum zu bitten. Wir werden ein Festmahl für dich arrangieren. Willkommen im Schatten-Schloß!«

»Ich bin nicht gekommen, um hier zu bleiben, Jack, ich wollte dich nur wiedersehen – in deinen feinen, neuen Kleidern und dem schwarzen Seidencape. Und wie deine Schuhe glänzen. So waren sie früher nie.«

Er lächelte.

»Ich gehe nicht mehr so viel zu Fuß wie früher.«

»Nein, das hast du sicher nicht mehr nötig«, sagte sie. »Also hast du dir ein Königreich geschaffen, Jack – das größte, an das ich mich erinnern kann. Bist du glücklich damit?«

»Sehr glücklich.«

»Also bist du doch zu der Maschine gegangen, die wie ein Mensch denken kann, nur schneller. Zu der Maschine, vor der ich dich gewarnt habe. Ist es nicht so?«

»Ja.«

»Und sie hat dir den Schlüssel-der-verloren-ging, Kolwynia, beschafft.«

Er wandte sich um, griff nach einer Zigarette, zündete sie an und atmete den Rauch ein. Dann wandte er sich wieder ihr zu und nickte.

»Aber das ist etwas, worüber ich nicht spreche«, sagte er dann.

»Verstehe, verstehe«, sagte sie und nickte. »Aber damit hast du die Macht bekommen, um einen Ehrgeiz zu befriedigen, dessen Vorhandensein du vorher nicht einmal geahnt hast.«

»Ich gebe zu, daß du recht hast.«

»Erzähl mir von der Frau!«

»Von welcher Frau?«

»Mir ist eine Frau in der Halle begegnet, ganz in Grün gekleidet, in der Farbe ihrer Augen. Ich grüßte sie, und ihr Mund lächelte mich an, doch ihre Seele schritt weinend hinter ihr her. Was hast du ihr angetan, Jack?«

»Ich habe getan, was notwendig war.«

»Du hast ihr etwas gestohlen – ich weiß nicht, was es war – du hast von allen gestohlen, die du kanntest. Gibt es irgend jemand, den du Freund nennst, Jack? Jemand, dem du nichts fortgenommen, sondern etwas gegeben hast?«

»Ja«, sagte er. »Er sitzt auf dem Gipfel des Berges Panicus,

halb Stein und zur anderen Hälfte ich weiß nicht was. Viele Male habe ich ihn besucht und mit allen meinen Kräften versucht, ihn zu befreien. Doch selbst die Macht des Schlüssels reicht dafür nicht aus.«

»Morgenstern«, sagte sie. »Ja, es paßt zu dir, daß dein einziger Freund jemand ist, der von den Göttern verflucht wurde.«

»Rosie, warum tadelst du mich? Ich biete dir an, dich für alles zu entschädigen, was du durch mich oder jeden anderen erlitten haben magst.«

»Die Frau, die ich vorhin sah... würdest du sie wieder zu dem machen, was sie vorher gewesen ist, bevor du sie bestohlen hast, wenn es das ist, was ich mir am meisten wünsche?«

»Vielleicht«, sagte Jack, »aber ich glaube nicht, daß du es ernsthaft von mir verlangen wirst. Wenn ich es tue, wird sie wahnsinnig, fürchte ich.«

»Warum?«

»Wegen einiger Dinge, die sie gesehen und empfunden hat.«

»Warst du verantwortlich für diese Dinge?«

»Ja, aber sie hat sie verdient.«

»Keine Menschenseele hat das Leid verdient, das ich hinter ihr einherschreiten sah.«

»Seelen? Sprich du mir nicht von Seelen! Und auch nicht von Leid! Willst du dich etwa rühmen, eine Seele zu besitzen, während ich keine habe? Oder glaubst du, daß ich das Leid nicht selbst kennengelernt hätte? – Doch was du über sie gesagt hast, ist richtig – sie ist zur Hälfte Mensch.«

»Aber du besitzt eine Seele, Jack. Ich habe sie dir mitgebracht.«

»Ich fürchte, ich verstehe nicht...«

»Du hast deine Seele in den Dunggraben von Glyve zurückgelassen, wie es alle Dunkelseiter tun. Ich habe sie jedoch herausgefischt, für den Fall, daß du sie eines Tages wiederhaben wolltest.«

»Das ist doch nur ein Witz.«

»Nein.«

»Woher willst du wissen, daß es meine Seele ist?«



1980

Festivo 80

»Ich bin eine Weise Frau.«

»Laß sie mich sehen!«

Er drückte seine Zigarette aus, während sie ihr Bündel aufschnürte. Sie schlug sie auseinander und nahm einen kleinen Gegenstand heraus, der in ein sauberes Tuch eingeschlagen war. Sie wickelte den Gegenstand heraus und streckte ihn Jack auf ihrer Handfläche entgegen.

»Das Ding?« Er begann zu lachen.

Es war eine graue Kugel, die sich rasch aufhellte, als sie vom Licht getroffen wurde: zuerst glänzend und spiegelnd, dann durchsichtig; Farben begannen über ihre Oberfläche zu spielen.

»Es ist nur ein Stein«, sagte er.

»Du hattest ihn bei dir, als du in den Gruben erwachtest, nicht wahr?«

»Ja, ich hielt ihn in der Hand.«

»Warum hast du ihn dort zurückgelassen?«

»Warum nicht?«

»Hieltest du ihn nicht *jedesmal* in der Hand, wenn du in Glyve erwachtest?«

»Und wenn?«

»Er enthält deine Seele. Vielleicht möchtest du eines Tages wieder mit ihr vereint sein.«

»Das ist eine Seele? Und was soll ich damit tun? Sie in die Tasche stecken und ständig mit mir herumtragen?«

»Jedenfalls könntest du etwas Besseres damit anfangen, als sie auf einem Haufen Dung liegenzulassen.«

»Gib sie mir!«

Er riß ihr die Kugel aus der Hand und starrte sie an.

»Das ist keine Seele«, sagte er. »Das ist ein außergewöhnlich häßlicher Stein oder vielleicht das Ei eines riesigen Mistkäfers. Es stinkt sogar nach den Gruben!«

Er bog den Arm zurück, um den Stein zu werfen.

»Nein!« rief sie. »Es *ist* deine Seele...«, sagte sie leise, als der Stein gegen die Wand prallte und zersprang.

Er wandte rasch den Kopf ab.

»Ich hätte es wissen sollen«, sagte sie. »Keiner von euch will sie wirklich haben. Und du am allerwenigsten. Du weißt jedoch, daß es mehr ist, als ein gewöhnlicher Stein oder ein Ei, denn sonst hättest du nicht mit einem derartigen Wutanfall reagiert. Du hast gespürt, daß etwas sehr

Persönliches, Bedrohliches in ihm steckt. Ist es nicht so?»

Er antwortete nicht. Langsam wandte er den Kopf und starrte den zerborstenen Stein an. Sie folgte seinem Blick.

Eine dünne Nebelwolke stieg aus dem Stein empor, breitete sich nach allen Seiten aus. Sie hing über dem Stein und wuchs nicht weiter, begann sich dann zu färben. Während sie das seltsame Phänomen anstarrten, nahm es eine menschenähnliche Gestalt an.

Fasziniert blickte Jack die Erscheinung an, als er erkannte, daß die immer deutlicher hervortretenden Gesichtszüge seine eigenen waren. Immer solider und substantieller wurde die Gestalt, bis er das Gefühl hatte, einem Zwilling gegenüberzustehen.

»Was für ein Geist bist du?» fragte er und fühlte, daß seine Kehle ausgetrocknet war.

»Jack«, sagte die Erscheinung mit schwacher Stimme.

»Ich bin Jack«, antwortete er. »Wer bist du?«

»Jack«, wiederholte das Ebenbild.

Er fuhr herum und starrte Rosalie an. »Du hast dieses Ding hergebracht! Jetzt banne es auch!«

»Das kann ich nicht«, sagte sie, fuhr mit den Fingern durch ihr strähniges, graues Haar und ließ die Hand dann in ihren Schoß fallen, wo sie die andere fand und an ihr zu zerren begann. »Es gehört dir.«

»Warum hast du das verdammte Ding nicht dort gelassen, wo du es gefunden hast? Wo es hingehört?«

»Es gehört nicht dorthin. Es gehört zu dir.«

Er wandte sich wieder um und sagte: »Du da! Bist du eine Seele?«

»Warte bitte einen Moment«, sagte es. »Ich versuche gerade, einige Dinge zu ordnen. – Ja, wenn ich es mir richtig überlege, denke ich schon, daß ich eine Seele bin.«

»Wessen?«

»Deine, Jack.«

»Großartig. Jetzt hast du mir wirklich alles zurückgezahlt, nicht wahr? Rosie? Was, zum Teufel, soll ich mit einer Seele anfangen? Wie wird man sowas wieder los? Wenn ich sterbe, solange dieses Ding in meiner Nähe herumlungert, gibt es für mich keine Rückkehr.«

»Ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll«, antwortete sie.

»Ich dachte, es wäre richtig – als ich danach suchen ging

und es fand –, es dir mitzubringen.«

»Warum?«

»Vor langer Zeit habe ich dir gesagt, daß der Baron immer nett zu der alten Rosie gewesen ist. Du hast ihn mit dem Kopf nach unten aufgehängt und ihm den Bauch aufgeschlitzt wie einem Vieh, als du ihm sein Reich nahmst. Ich habe geweint, Jack. Er war der einzige, der immer gut zu mir war. Ich habe viel von dem gehört, was du getan hast, Jack, und nichts davon war gut. Mit der Macht, die du jetzt besitzt, ist es so leicht, so vielen wehzutun; und du hast es getan. Ich glaubte, wenn es mir gelänge, dir eine Seele zu geben, würdest du etwas von deiner Grausamkeit verlieren.«

»Rosalie, Rosalie.« Er seufzte. »Du bist eine Närrin. Du hast es gut gemeint, aber du bist eine Närrin.«

»Vielleicht«, antwortete sie, verschränkte ihre Hände ineinander und blickte die Seele an, die ihnen reglos gegenüberstand und sie anstarrte.

»Seele«, sagte Jack und wandte sich wieder zu ihr um, »du hast alles mit angehört. Kannst du mir einen Vorschlag machen?«

»Ich habe nur einen einzigen Wunsch.«

»Und welchen?«

»Mit dir vereinigt zu sein. Mit dir durch das Leben zu gehen, tröstend und warnend und...«

»Warte!« unterbrach Jack und hob die Hand. »Was brauchst du dazu, um mit mir vereinigt zu werden?«

»Nur deine Zustimmung.«

Jack lächelte. Er zündete sich eine Zigarette an; seine Hände zitterten ein wenig.

»Und was ist, wenn ich meine Zustimmung verweigere?« fragte er.

»Dann würde ich zu einem Wanderer werden. Ich würde dir in einigem Abstand folgen, unfähig, dich zu trösten, dich zu warnen, dich zu...«

»Wunderbar!« sagte Jack. »Ich verweigere meine Zustimmung. Verschwinde!«

»Soll das ein Witz sein? Behandelt man so eine Seele? Hier bin ich, begierig darauf, dich zu trösten und dich zu warnen, dich vor Schaden zu bewahren, und du wirfst mich hinaus. Was werden die Leute sagen? ›Dort geht Jacks Seele‹, werden sie sagen, ›das arme Ding. Muß sich mit Elementaren

und geringeren Astralen abgeben und...«

»Verschwinde!« sagte Jack. »Ich komme ohne dich zurecht. Ich weiß alles über euch hinterhältige Schleimscheißer. Ihr wollt die Leute verändern. Aber ich bin glücklich, so wie ich bin. Du bist eine Fehlkonstruktion. Geh zurück zu den Dunggruben! Gehe sonstwohin! Tu, was dir gefällt! Nur geh! Laß mich in Ruhe!«

»Du scheinst es wirklich ernst zu meinen.«

»Richtig. Ich besorge dir sogar einen hübschen, neuen Kristall, wenn es dir lieber ist, dich in so etwas zu verkriechen.«

»Dazu ist es jetzt zu spät.«

»Es ist das beste, was ich dir anbieten kann.«

»Wenn du schon nicht mit mir vereint sein willst, so jage mich wenigstens nicht fort wie einen Vagabunden. Vielleicht kann ich dich trösten und warnen und beraten, zunächst unverbindlich, bis du meinen Wert erkennst und deine Einstellung änderst.«

»Verschwinde!«

»Und wenn ich mich weigere, zu gehen? Was wäre, wenn ich dir meine Fürsorge aufdrängen würde?«

»Dann«, sagte Jack, »würde ich dich den zerstörerischsten Mächten des Schlüssels übergeben, Sektionen, die ich noch nie zuvor ausprobiert habe.«

»Du würdest deine eigene Seele zerstören?«

»Verdammt richtig, das würde ich tun! Und jetzt verschwinde!«

Die Seele wandte sich langsam der Wand zu und verschwand.

»So viel zu Seelen«, sagte Jack. »Jetzt werde ich für dich passende Räume finden, und ein paar Dienerinnen, und ein Festmahl vorbereiten lassen.«

»Nein«, sagte sie. »Ich wollte dich wiedersehen, und ich habe dich wiedergesehen. Ich wollte dir etwas bringen, und ich habe es dir übergeben. Das ist alles.«

Sie erhob sich.

»Warte!« sagte Jack. »Wohin willst du gehen?«

»Da meine Zeit als Weise Frau der Östlichen Sümpfe vorbei ist, kehre ich in die Taverne an der Straße am Meer zurück. Vielleicht finde ich eine Magd, die mich pflegt, wenn meine Kräfte mich verlassen. Ich werde sie dafür etwas von

der Kunst lehren.«

»Bleib wenigstens eine Weile hier«, sagte er. »Ruh dich aus, iß etwas...«

»Nein. Mir gefällt es hier nicht.«

»Wenn du unbedingt gehen willst, erlaube mir, dir eine Kutsche zur Verfügung zu stellen.«

»Nein, danke.«

»Soll ich dir Geld geben?«

»Man würde es mir nur rauben.«

»Ich gebe dir eine Eskorte mit.«

»Ich will allein gehen.«

»Also gut, Rosalie.«

Er blickte ihr nach, als sie den Raum verließ, und trat dann zum Kamin, wo er ein kleines Feuer machte.

Jack arbeitete an seinem Buch und wurde zu einer immer wichtigeren Gestalt in dem Text. Und er konsolidierte seine Herrschaft über die Nacht. Im Laufe der Zeit wurden zahlreiche Statuen von ihm im Lande errichtet. Er hörte seinen Namen von den Lippen der Dichter und der Balladen-Sänger – nicht in den alten Reimen und Liedern von seinen legendären Diebstählen und Untaten, sondern in neuen, die von seiner Weisheit und seiner Macht berichteten. Viermal erlaubte er dem Herrn der Fledermäuse, Smage, Quazer, dem Baron und Blite einen Teil des Rückweges von Glyve hinter sich zu bringen, bevor er sie wieder zurückschickte, jedesmal auf eine andere Weise. Er hatte beschlossen, die ihnen zustehenden Leben zu erschöpfen, um sie für immer loszuwerden.

Evene tanzte und lachte auf dem Fest, das Jack zu Ehren der Rückkehr ihres Vaters gab. Seine Handgelenke juckten noch immer ein wenig, als er sein Glas erhob, das mit Wein aus dem Keller gefüllt war, der einst ihm gehört hatte.

»Auf den Herrn und die Herrin des Schatten-Schlusses«, sagte er. »Mögen ihr Glück und ihre Herrschaft so lange dauern wie die Nacht, die uns beschützt.«

Dann setzte der Oberst-der-niemals-von-einem-anderen-getötet-waren das Glas an die Lippen und leerte es mit einem Zug, und alle waren fröhlich.

Hoch auf Panicus, von dem er ein Teil war, blickte

Morgenstern nach Osten.

Eine Seele irrte fluchend durch die Nacht.

Ein fatter Drache keuchte und schnaufte, als er ein Schaf zu seiner Höhle auf der anderen Seite der Berge schleppte.

Ein vielfüssiges Tier in einem Dämmerlicht-Sumpf träumte von Blut.

Dann kam die Zeit, als der Kontrakt wirklich gebrochen wurde.

Es wurde kalt, und er konsultierte das Buch. Er fand die Namen derer, die zum Schild-Dienst aufgerufen waren. Er wartete und wartete, doch nichts geschah.

Schließlich ließ er die dunklen Herren zu sich rufen.

»Freunde«, sagte er, »ihr seid mit dem Schild-Dienst an der Reihe. Warum habt ihr eure Pflicht nicht erfüllt?«

»Herr«, sagte Lord Eldridge, »wir haben uns geeinigt, nichts zu tun.«

»Warum?«

»Du hast den Kontrakt selbst gebrochen«, sagte er. »Wenn wir die Welt nicht so haben können, wie sie einst war, soll sie so bleiben, wie sie ist, das heißt, dann soll sie den Weg ihrer Zerstörung zuende gehen. Töte uns, wenn du willst, aber wir werden nicht einen Finger rühren. Wenn du ein so mächtiger Zauberer bist, repariere den Schild doch selbst. Töte uns und sieh unserem Sterben zu.«

»Du hast ihre Bitte gehört«, sagte Jack zu einem seiner Diener. »Sorge dafür, daß man sie ihnen erfüllt.«

»Aber, Herr...«

»Tu, was ich dir sage!«

»Ja, Herr.«

Also wurden sie fortgeführt und getötet.

Und Jack machte sich auf den Weg.

Auf dem Gipfel eines nahen Berges dachte er über das Problem nach. Er spürte die Kälte; er öffnete sein Selbst; er fand die Schäden im Schild.

Dann begann er ein Diagramm zu zeichnen. Mit der Spitze seiner Klinge kratzte er es in einen Felsen. Die Linien glühten auf, sobald er sie zog, und begannen dann zu brennen. Er rezitierte Worte des Schlüssels.

»Oh... hallo.«

Er fuhr herum und riß den Dolch hoch.

»Ich bin es nur.«

Er senkte die Waffe, und ein eisiger Windstoß fuhr an ihnen vorbei.

»Was willst du, Seele?«

»Ich wollte nur sehen, was du so treibst. Ich folge dir

manchmal, mußt du wissen.«

»Ich weiß es, und es gefällt mir nicht.«

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Diagramm zu.

»Wirst du es mir sagen?«

»Also gut«, sagte er, »wenn es dich davon abbringt, herumzuwinseln...«

»Ich bin eine verlorene Seele. Ich *muß* winseln.«

»Dann winsele soviel du willst. Mich interessiert es nicht.«

»Aber sag mir, was du vorhast.«

»Ich will den Schild reparieren. Und ich glaube, daß ich die nötigen Zaubersprüche ausgearbeitet habe.«

»Ich glaube nicht, daß du das kannst.«

»Was meinst du damit?«

»Ich glaube nicht, daß ein Mensch allein es schaffen kann.«

»Das werden wir ja gleich feststellen.«

»Darf ich dir helfen?«

»Nein!«

Er wandte sich wieder seinem Diagramm zu, zeichnete mit der Dolchklinge noch etwas herum und murmelte einige Beschwörungen. Eisige Winde wehten an ihnen vorbei, und die Feuer flossen.

»Jetzt muß ich gehen«, sagte er. »Bleib mir aus dem Weg, Seele!«

»In Ordnung. Ich will doch nur mit dir vereint werden.«

»Vielleicht irgendwann später, wenn mir das Leben zu langweilig wird – aber nicht jetzt.«

»Ich darf also hoffen?«

»Vielleicht. Aber nicht für jetzt.«

Dann stand Jack auf und betrachtete sein Werk.

»Funktioniert nicht, wie?«

»Halt den Mund!«

»Du hast versagt.«

»Halt den Mund!«

»Möchtest du mit mir vereint sein?«

»Nein!«

»Vielleicht hätte ich dir helfen können.«

»Geh zum Teufel!«

»Es war ja nur eine Frage.«

»Laß mich in Ruhe!«

»Was wirst du jetzt tun?«

»Verschwinde!«

Er hob die Hände und schleuderte seine Macht auf den anderen. Keine Wirkung.

»Ich schaffe es nicht«, sagte er.

»Das wußte ich. Weißt du, was du jetzt tun willst?«

»Ich denke darüber nach.«

»Ich weiß, was du tun mußt.«

»Was?«

»Geh zu deinem Freund Morgenstern. Er weiß sehr viel. Ich glaube, er könnte dir einen Rat geben.«

Jack senkte den Kopf und starrte auf das qualmende Diagramm. Der Wind war eisig.

»Vielleicht hast du recht«, sagte er.

»Ich weiß, daß ich recht habe.«

Jack zog seinen Umhang fester um sich.

»Ich gehe jetzt, um in den Schatten zu wandeln«, sagte er.

Und Jack wandelte in den Schatten, bis er den Ort erreichte. Dann begann er emporzusteigen.

Als er den Gipfel erreichte, trat er auf Morgenstern zu und sagte: »Hier bin ich.«

»Ich weiß.«

»Weißt du auch, was ich möchte?«

»Ja.«

»Ist es erreichbar?«

»Es ist nicht unmöglich.«

»Was muß ich tun?«

»Es wird nicht leicht sein.«

»Das ist mir klar. Sag es mir!«

Morgenstern verlagerte das Gewicht seines mächtigen Körpers ein wenig. Und dann sagte er Jack, was er tun mußte.

»Ich weiß nicht, ob ich das tun kann«, sagte Jack.

»Irgendeiner muß es aber tun.«

»Kennst du jemanden? Einen, dem ich es übertragen könnte?«

»Nein.«

»Kannst du mir sagen, ob ich Erfolg haben werde?«

»Nein. Ich habe bereits einmal, vor langer Zeit, von deinen Schatten gesprochen.«

»Ja, ich erinnere mich.«

Es lastete die Stille auf dem Berggipfel.

»Auf Wiedersehen, Morgenstern«, sagte Jack schließlich.

»Ich danke dir.«

»Lebe wohl, Jack!«

Jack wandte sich um und verschwand in den Schatten.

Er trat in das riesige Loch, das zum Mittelpunkt der Welt führte. In größeren Abständen befanden sich Lichtflecken an den Wänden des Tunnels. Wenn er sie erreichte, zog er Schatten um sich und legte innerhalb kurzer Zeit lange Strecken zurück. An anderen Stellen war die Dunkelheit absolut, und er mußte sich vorwärtsbewegen wie alle anderen.

Gelegentlich sah er seltsame Seitengalerien und dunkle Eingänge, nahm sich jedoch nicht die Zeit, sie zu untersuchen. Einige Male hörte er das Rascheln kleinerer Tiere, und das Geräusch von Hufen. Einmal kam er an einer offenen Feuerstelle vorbei, auf der Knochen brannten. Zweimal hörte er gellende Schreie, wie von einer Frau, die grausame Schmerzen erleidet. Er verlangsamte seinen Schritt nicht, löste jedoch die Klinge in ihrer Scheide.

Er kam an einer Galerie vorbei, in der eine gigantische Spinne im Zentrum eines Netzes saß, dessen Fäden so stark wie Taue waren. Als sie sich bewegte, begann er zu laufen.

Die Spinne verfolgte ihn nicht, doch nach einer Weile hörte er weit hinter sich lautes Lachen.

Als er eine kurze Rast einlegte, um sich auszuruhen, sah er, daß die Wände feucht und von einer dicken Schimmelschicht überzogen waren. Er hörte ein Rauschen, wie von einem entfernten Fluß. Winzige, krabbenähnliche Tiere stoben bei seiner Annäherung nach allen Seiten davon und krallten sich an den Wänden fest.

Als er weiter vordrang, kam er an Gruben und Spalten vorbei, aus denen übelriechende Dämpfe quollen, hin und wieder schossen auch Flammen heraus.

Es dauerte lange, bis er die Brücke erreichte. Sie war aus Metall und nur eine Spanne breit. Er blickte in den Abgrund,

den sie überspannte und sah nur ein bodenloses Dunkel. Er atmete tief durch und balancierte vorsichtig über den schmalen Steg. Er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als sein Fuß auf der anderen Seite wieder festen Boden berührte, und er wandte sich nicht um.

Die Wände des Tunnels weiteten sich, und die Decke wurde höher, bis beide im Dunkel verschwanden. Dunkle Massen wechselnder Dichte wogten um ihn herum, und obwohl er sich jederzeit ein kleines Licht machen konnte, um wenigstens etwas sehen zu können, hatte er Angst, es zu tun, da er damit vielleicht anlocken mochte, woran er glücklich vorbeischiert. Auch ein großes Licht wäre möglich gewesen, doch das würde nur sehr kurze Zeit leuchten; in dem Augenblick, in dem er die Welt der Schatten betrat, die es schuf, würde es aufhören zu existieren, und er würde wieder im Dunkel sein.

Eine Weile fürchtete er, in ein riesiges Labyrinth geraten zu sein und sich darin verirrt zu haben, doch dann erschien ein heller Streifen weit voraus, und er ging darauf zu. Als er sein Ziel geraume Zeit später erreichte, sah er, daß es ein großer schwarzer Teich war, auf dem helle, flackernde Lichter tanzten, Reflexe eines matt glühenden Pilzes, der Wände und Decke der Höhle bedeckte.

Als er den Teich umrundete und auf das tiefe Dunkel zuschritt, hörte er ein lautes Platschen im Wasser. Er riß sein Schwert heraus und fuhr herum.

Nachdem er nun entdeckt worden war, sprach er die Worte, die Worte, die Licht über dem Teich aufflammen ließen. Eine lange keilförmige Welle bewegte sich über das dunkle Wasser auf ihn zu, als ob eine große Masse dicht unter seiner Oberfläche in seine Richtung schwämme. Dann tauchte zu beiden Seiten der Welle ein langer, klauenbewehrter Fangarm auf, schwarz und triefend, und sie schossen auf ihn zu.



Er blinzelte in das Licht, das er geschaffen hatte, und schwang das Schwert mit beiden Händen über dem Kopf. Er sprach die kürzeste Beschwörungsformel, die er kannte, um dem Hieb Kraft und Genauigkeit zu verleihen. Dann, sobald der vordere der beiden Tentakel in seine Reichweite kam, schlug er zu und trennte ihn ab. Er fiel dicht vor seinem rechten Stiefel zu Boden. Heftig zuckend schlug er gegen sein Bein und fegte ihn zu Boden.

Das war sein Glück, denn in dem Augenblick, als er stürzte, peitschte der zweite Tentakel durch die Luft, genau an der Stelle, wo eben noch sein Kopf und seine Schultern gewesen waren.

Dann hob sich ein Gesicht aus dem Wasser, mit großen glänzenden Augen und einer Masse wallender Auswüchse am Kinn. Ein riesiges Loch mitten im Gesicht tat sich auf und fuhr auf Jack zu.

Ohne sich zu erheben, riß Jack die Klinge herum, richtete sie auf die Kreatur und stemmte beide Ellbogen fest auf den Boden. Dann zitierte er Formeln des Schlüssels, so rasch seine Lippen sie formen konnten.

Seine Schwertklinge begann zu glühen, man hörte ein trockenes Prasseln, und ein greller Feuerstrahl fuhr aus der Spitze der Waffe.

Jack bewegte die Klinge langsam im Halbkreis, und der Gestank brennenden Fleisches drang ihm in die Nase.

Trotzdem aber kam die Kreatur weiter auf ihn zu, bis Jack in der riesigen Kaverne ihres Mauls mehrfache Reihen kleiner Zähne weiß aufblitzen sah. Der unverletzte Tentakel und der Stumpf des abgeschlagenen fuhren wild umher, oft gefährlich nahe. Das Tier gab ein zischendes Geräusch von sich. Jack hob die Klinge an, damit der Feuerstrahl auf die schlangenartigen Auswüchse gerichtet war, die sich auf dem Kopf wanden und krümmten.

Mit einem Laut, der fast wie ein Schluchzen klang, warf die Kreatur sich rücklings ins Wasser zurück und versank. Die gewaltige Körpermasse ließ eine Welle aufschäumen, die über Jack hinwegschwemmte. Und bevor es in der Tiefe verschwand, sah Jack eine Sekunde lang diesen gigantischen Körper, und der Anblick ließ ihn erschauern.

Er stand auf, tauchte die Schwertspitze ins Wasser und sprach eine Beschwörungsformel, welche die Kraft, die er in

die Waffe konzentriert hatte, tausendfach intensivierte. Die Klinge begann in seiner Hand zu vibrieren, so stark, daß er sie kaum noch zu halten vermochte. Er grätschte die Beine, um festeren Stand zu haben, das helle Licht über sich, den jetzt reglos am Boden liegenden Tentakel neben seinem Fuß.

Je mehr er die Macht fürchtete, die er gerufen hatte, desto länger kam ihm die Zeit vor, die er so stand, und Schweiß überzog seine Haut wie ein zusätzliches, schützendes Kleidungsstück.

Plötzlich, mit einem Zischen, das fast wie ein Schrei klang, schoß der riesige Körper des Tieres hoch aus dem Wasser, daß eine Flutwelle auf die Ufer zurollte. Als es wieder versank, blieb Jack weiter reglos stehen und hielt die Spitze seines Schwertes in das dunkle Wasser, bis es zu kochen begann.

Die Kreatur zeigte sich nicht wieder.

Jack aß erst, als er den Teich umrundet und den Eingang des hinter ihm liegenden Tunnels betreten hatte; und er wußte, daß er nicht zu schlafen wagen würde. Er munterte sich mit Drogen auf und ging weiter.

Als er eine Region der Feuer erreichte, wurde er von einem zottigen Tiermenschen und seiner Gefährtin angegriffen. Doch er trat in Schatten und verhöhnte sie, als sie versuchten, ihn zu packen. Da er sich jedoch nicht die Zeit nehmen wollte, sie zu foltern und zu töten, versagte er sich dieses Vergnügens und veranlaßte die Schatten, ihn bis zu ihrer äußersten Begrenzung zu tragen.

Die Region der Feuer war riesig, und wenig später, als Jack an ihrem jenseitigen Rand stand, wußte er, daß er sich seinem Ziel näherte. Er bereitete sich auf die nächste Gefahrenzone vor, die er durchqueren mußte.

Nach einem langen Marsch stiegen Gerüche in seine Nase, die ihn an die Dunggruben von Glyve erinnerten und sogar noch übler waren. Er wußte, daß er sehr bald wieder sehen können würde, obwohl es kein Licht geben würde, und deshalb auch keine Schatten, in die er entkommen konnte. Er repetierte in Gedanken alles, was er tun mußte.

Die Gerüche wurden immer stärker und penetranter, bis er

alle Kraft aufwenden mußte, um sich nicht zu übergeben.

Allmählich konnte er wieder sehen, doch es war ein anderes Sehen als bei normalem Licht.

Er sah eine düstere Landschaft aus Felsen und Höhlen, und über allem lastete eine seltsam beklemmende Stimmung. Es war ein Ort ewigen Schweigens, wo Nebelfetzen sich langsam umeinanderwanden und wie Schlangen durch die Felsen zogen, wo Dunstwolken über großen Flächen unbewegten Wassers lagen, wo die Gerüche und die Nebelschwaden und der Dunst sich dicht über seinem Kopf miteinander verwoben, um lautlos herabzuregnen und den Dreck erneut über das ganze Land zu verteilen. Sonst gab es nichts zu sehen; und über allem lag eine Kälte, die das Knochenmark gefrieren ließ.

Er ging so rasch voran, wie er es wagte.

Bevor er eine größere Strecke hinter sich gebracht hatte, bemerkte er zu seiner Linken eine kaum wahrnehmbare Bewegung. Er sah, daß in einer der sonst völlig stillen Pfützen ein winziges schwarzes Tier, das völlig von warzenartigen Auswüchsen bedeckt war, vorwärtsgehopst war und ihn jetzt unverwandt anstarrte.

Er zog sein Schwert, berührte die winzige Kreatur leicht mit der Spitze und trat rasch einen Schritt zurück, da er wußte, was geschehen mochte. Die Luft explodierte, als die Kreatur transformiert wurde. Sie stand auf krummen, säulenförmigen Beinen und überragte ihn um gut sechs Fuß; sie hatte kein Gesicht, keinen dreidimensionalen Körper, sondern schien nur aus mit schwärzester Tusche gemalten Umrißlinien zu bestehen. Ihr Schwanz zuckte, als sie sprach.

»Gib mir deinen Namen, der du diesen Weg gekommen bist«, sagte eine Stimme, die wie die Silberglocken von Krelle klang.

»Niemand hört meinen Namen, bevor ich nicht den seinen gehört habe«, erwiderte Jack.

Ein sanftes Lachen ertönte aus den Umrißlinien eines gehörnten Kopfes.

»Komm, komm!« sagte die Stimme. »Ich will deinen Namen hören. Ich habe nur wenig Geduld.«

»Also gut«, sagte Jack und nannte einen Namen.

Die Kreatur sank vor ihm auf die Knie.

»Herr«, sagte sie.

»Ja«, sagte Jack. »Das ist mein Name. Jetzt mußt du mir in

allen Dingen gehorchen.«

»Ja, Herr.«

»Ich befehle dir, mich auf deinem Rücken bis zur äußersten Grenze deines Reiches zu tragen, immer tiefer hinab, bis du nicht mehr weiter kannst, und auch nicht andere deiner Art. Und du wirst mich niemandem von deiner Sippe und keinem deiner Artgenossen verraten.«

»Ich werde tun, was du mir befiehlest.«

»Wiederhole meine Worte als Eid.«

Das wurde getan.

»Beuge dich jetzt herab, daß ich aufsitzen und dich als Reittier benutzen kann!«

Er sprang auf den Rücken der Kreatur und hielt sich an ihren zwei Hörnern fest.

»Los!« sagte er dann. Die Kreatur richtete sich auf und setzte sich in Bewegung.

Man hörte das Klappern von Hufen und schnaufendes Atmen. Er stellte fest, daß die Haut des Wesens, auf dem er ritt, sehr weichem Tuch nicht unähnlich war.

Es lief schneller und schneller, und die Landschaft verschwamm zu einem undeutlichen Schemen.

Und dann nur noch Stille.

Er spürte eine dunkle Bewegung um sich herum, und sein Gesicht wurde von Brisen gefächelt, die mit der Regelmäßigkeit von Herzschlägen kamen und gingen. Er erkannte erst jetzt, daß sie flogen, und daß die Windstöße von großen, schwarzen Schwingen herrührten, die sie über das ekelerregende Land vorwärtstrugen.

Sie flogen so eine ganze Weile, und Jack zog die Nase kraus, denn der Gestank dieses Tieres war noch schlimmer als der des Landes. Sie bewegten sich mit großer Schnelligkeit voran, und er bemerkte, daß ähnliche, dunkle Schatten häufig ihren Kurs kreuzten.

Trotz der Geschwindigkeit schien die Reise ewig zu dauern. Jack fühlte, daß er bald am Ende seiner Kraft war, und seine Hände schmerzten jetzt noch mehr als vorhin, als er den schwarzen Teich zum Kochen gebracht hatte. Er fürchtete sich davor, einzuschlafen, weil sich dann sein Griff lösen könnte. Also dachte er an alle möglichen Dinge, um sich wach zu halten. Seltsam, überlegte er, daß mein größter Feind mir den größten Gefallen getan hat. Wenn der

Herr der Fledermäuse mich nicht dazu getrieben hätte, ich hätte niemals die Macht erstrebt, die ich jetzt besitze, die Macht, die mich zum Herrscher werden ließ, die mir die Möglichkeit gab, mich ausgiebig zu rächen, und durch die ich Evene wiedergewann... Evene... Ich habe mich noch immer nicht mit den Mitteln abgefunden, mit denen ich dich halte. Und doch... welche andere Möglichkeit gäbe es? Du hast verdient, was ich dir antat. Ist nicht auch Liebe eine Art Zauberbann, wo der eine liebt, und der andere geliebt wird und derjenige, der liebt, gezwungen ist, dem Befehl des anderen zu gehorchen? Natürlich. Es ist das gleiche.

Und er dachte dann an den Oberst, ihren Vater, und an Smage, Quazer, Elite, Benoni, den Baron. Alle hatten sie jetzt bezahlt, alle hatten sie ihre Rechnungen beglichen. Er dachte an Rosalie, an die alte Rosie, und fragte sich, ob sie wohl noch lebte. Er nahm sich vor, eines Tages in der Taverne an der Küstenstraße nach ihr zu fragen. Der Borshin. Er fragte sich, ob diese mißgestaltete Kreatur irgendwie überlebt hatte und immer noch irgendwo nach ihm suchte, nur ein einziges Verlangen in seinem abstrusen Körper. Er war wirklich die letzte Waffe des Herrn der Fledermäuse, seine letzte Hoffnung zur Rache. Wie das explosionsartige Aufspringen einer *Geblinka*-Samenkapsel ließ diese Vorstellung seine Gedanken zurückschnellen zu Dingen, an die er seit langer Zeit nicht mehr gedacht hatte: die Computer, die Bar ›The Dugout‹, die Vorlesungen an der Universität und das Mädchen – wie war noch ihr Name? – Clare! Er lächelte zufrieden, daß er sich an ihren Namen erinnerte, obwohl ihr Gesicht nur noch ein vager Schatten war. Und da war Quilian. Er wußte, daß er Quilians Gesicht nie vergessen würde. Wie hatte er diesen Mann gehaßt! Er grinste bei dem Gedanken, ihn dem vor Schmerzen irrsinnigen Borshin überlassen zu haben, der Quilian wahrscheinlich mit ihm verwechselt hatte. Er erinnerte sich an die wilde Fahrt durch das Land, seine Flucht aus dem Licht zur Dunkelseite, ohne sicher zu sein, ob die Computer-Ausdrucke, die er bei sich hatte, tatsächlich den Schlüssel-der-verloren-ging enthielten, den mysteriösen Kolwynia. Er dachte an das unbeschreibliche Hochgefühl, das ihn packte, als er die erste Probe machte. Obwohl er die Tagseite nie wieder besucht hatte, fühlte er jetzt ein seltsames Heimweh

nach den Tagen an der Universität. Vielleicht kommt es daher, daß ich jetzt außerhalb bin und es jetzt als Objekt betrachte; damals war ich jedoch Teil dieses Objektes.

Und immer wieder kehrten seine Gedanken zu Morgenstern zurück, dessen immense Gestalt auf dem Gipfel von Panicus thronte...

Er ließ die ganze Kette der Ereignisse vor seinem geistigen Auge abrollen, von den Höllenspielen bis zu seiner jetzigen Situation, von dem Ort, an dem alles begonnen hatte, bis zu dem jetzigen Punkt seines derzeitigen Lebens...

Und immer wieder gingen seine Gedanken zu Morgenstern auf Panicus, seinem einzigen Freund.

Warum waren sie Freunde? Was verband sie miteinander? Wo lagen ihre Gemeinsamkeiten? Ihm fiel nichts ein. Und doch fühlte er eine Zuneigung zu diesem rätselhaften Wesen, wie er es noch bei keinem anderen empfunden hatte; und er spürte, daß Morgenstern, aus irgendeinem ihm unbekannten Grund, ihn ebenfalls mochte. Und es war Morgenstern gewesen, der ihm zu dieser Reise geraten hatte, als der einzigen Möglichkeit, das zu erreichen, was getan werden mußte...

Dann dachte er an den Zustand, der auf der Dunkelseite der Welt herrschte; und er erkannte, daß er, Jack, nicht nur der einzige war, der diese Reise unternehmen konnte, sondern daß er auch zu einem großen Teil für den derzeitigen Stand der Dinge verantwortlich war, der diese Reise erforderlich machte. Es war jedoch nicht Pflichtgefühl, das ihn dazu motivierte, sondern der Trieb der Selbsterhaltung. Wenn die Dunkelseite in dem eisigen Allwinter unterging, würde auch er sterben; und es gab dann keine Wiederauferstehung mehr.

Und immer wieder kehrten seine Gedanken zu der immensen Gestalt von Morgenstern auf dem Gipfel von Panicus zurück...

Das Schaudern, das seinen Körper durchlief, veranlaßte ihn beinahe, die Hörner des abscheulichen Tieres loszulassen, auf dem er ritt. Die Ähnlichkeit! Diese verblüffende Ähnlichkeit! Aber nein, überlegte er dann. Diese Kreatur ist nur ein Zwerg im Vergleich mit Morgenstern, dessen Haupt bis zu den Wolken emporragt. Dieses Ding versteckt sein Gesicht, während das Antlitz Morgenstern edle Züge aufweist. Dieses Tier stinkt, während Morgenstern nach der reinen Luft und den Regen der Berge riecht. Morgenstern ist weise und liebenswürdig, und dieses Ding ist dumm und böse. Es ist nichts als Zufall, daß

beide gehört und geflügelt sind. Diese Kreatur kann durch den Bannspruch eines Zauberers unterworfen werden, wer aber könnte sich Morgenstern unterwerfen...?

Wer wohl? fragte er sich. Denn ist er nicht unterworfen und gebunden, wenn auch auf eine andere Weise, so wie dieses Tier mir unterworfen ist? – Aber nur den Göttern selbst wäre so etwas möglich...

Und er dachte eine Weile darüber nach, dann schob er diese Frage beiseite.

Darauf kommt es nicht an, entschied er. Er ist mein Freund. Ich könnte diesen Dämon fragen, ob er von ihm weiß, doch seine Antwort würde nicht das geringste ändern. Morgenstern ist mein Freund.

Dann begann sich die Welt um ihn herum zu verdunkeln, und er klammerte sich an den Hörnern fest aus Angst, das Bewußtsein zu verlieren. Doch als sie immer steiler abwärts glitten und die Dunkelheit sich mehr und mehr vertiefte, wußte er, daß sie sich der Grenze des Reiches näherten.

Endlich setzte die Kreatur, auf der er ritt, auf dem Boden auf. Ihre süße Stimme sagte: »Bis hierher kann ich dich bringen, Herr, und nicht weiter. Der schwarze Stein dort markiert die Grenze des Reiches sichtbaren Dunkels. Ich darf sie nicht überschreiten.«

Jack passierte den schwarzen Stein, und in dem Land, das dahinter lag, war die Dunkelheit absolut.

Er wandte sich um und sagte: »Gut. Hiermit entlasse ich dich aus meinen Diensten und fordere von dir lediglich noch, daß du nicht versuchen wirst, mir Schaden zuzufügen, falls wir uns noch einmal begegnen sollten, und mir dann genauso dienstbar bist wie jetzt. Ich entlasse dich. Geh nun!«

Damit wandte er sich um und ließ jenes Reich hinter sich zurück in dem Wissen, dem Ziel seiner Reise nahe zu sein.

Er erkannte das an dem leisen Vibrieren des Bodens unter seinen Füßen. Auch die Luft schien zu vibrieren, wie vom weit entfernten Stampfen einer Maschine.

Er ging weiter und dachte über seine Aufgabe nach. In Kürze würde jede Magie wirkungslos sein, selbst der Schlüssel würde seine Kraft verlieren. Doch die schwarze Zone, die er jetzt durchschritt, sollte keine Gefahren enthalten. Sie war nichts anderes als die Schwärze, die vor

jenem Ort lag. Er beschwor ein kleines Licht, das hin und wieder aufflammte, um zu sehen, wohin er trat. Was die Richtung anging, so brauchte er keine Orientierungshilfe; er mußte nur den immer stärker werdenden Vibrationen folgen.

Und während sie stärker wurden, wurde seine Fähigkeit, Licht zu produzieren, schwächer und schwächer und erlosch schließlich ganz.

Er ging vorsichtiger, doch vermißte er das kleine Licht nicht allzu sehr, denn weit voraus wurde jetzt ein winziger Lichtpunkt sichtbar.

12

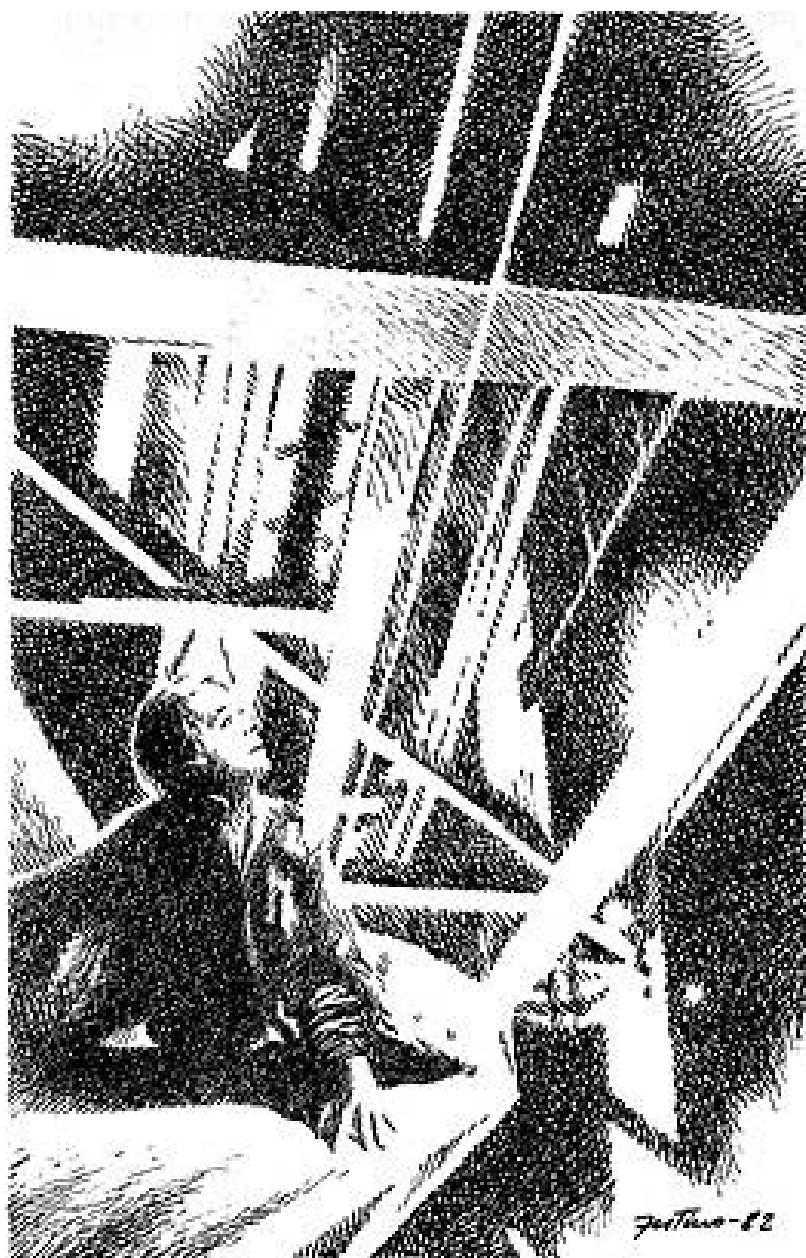
Das Licht wurde größer und größer, und das Dröhnen und die Vibrationen nahmen ständig zu. Schließlich war es hell genug, um zu sehen, wohin er ging. Etwas später war die Helligkeit so intensiv, daß er verfluchte, seine alte Sonnenbrille nicht mitgenommen zu haben.

Die Helligkeit löste sich zu einem Lichtquadrat auf. Er lag auf dem Bauch und starrte geraume Zeit auf das Licht, bis seine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten. Er wiederholte das mehrere Male, während er weiterging.

Der Boden war hier völlig eben und glatt; die Luft war kühl, jedoch angenehm, und frei von den Gerüchen, die in den Regionen herrschten, die er hinter sich gelassen hatte.

Er ging weiter, bis es unmittelbar vor ihm lag. Es war hier nichts als das Licht. Es kam aus einer riesigen Öffnung in irgend etwas, doch alles, was er sehen konnte, war das gelblichweiße Licht; und er hörte ein Mahlen, Stampfen und Surren wie von vielen Maschinen. Oder der Großen Maschine.

Wieder lag er auf dem Bauch. Er kroch in die Öffnung. Er lag auf einem Felssims, und im ersten Augenblick konnte sein Verstand nicht alles aufnehmen, was er dort unter sich sah.



Fotuno-82

Es hatte so viele Räder, daß es eine lebenslange Aufgabe sein mochte, sie alle zu zählen; manche von ihnen drehten sich langsam, andere mit hoher Geschwindigkeit; es gab Räder in allen Größen, winzige und gigantische; und es gab Ketten und Kurbeln und Antriebswellen, und Züge und Pendel – manche der Pendel zwanzigmal so groß wie er, die unendlich langsam von einer Seite zur anderen schwangen – und Kolben und Stangen mit Schneckengewinden, die sich um die eigene Achse drehten, wenn sie aus ihren Buchsen herausfuhren; und es gab Kondensatoren und Gleichrichter; und er sah blau-metallische Konsolen mit Anzeigegeräten, Schaltern, Knöpfen und kleinen Signallampen in vielen Farben, die ständig blinkten: da war das ständige Summen von Generatoren, die noch tiefer vergraben waren oder es war etwas anderes, vielleicht ein Gerät, das Kraft aus dem Planeten selbst bezog, aus seiner Hitze, seinen Gravitationsfeldern, verborgenen Spannungen –, das in seinen Ohren summt wie ein riesiger Insektenschwarm; und über allem lagerte der bläuliche Geruch von Ozon. Das grelle Licht entströmte den Wänden der riesigen Höhle, in der all die Maschinerie untergebracht war; eine lange Kette von Eimern bewegte sich auf Gleitschienen über den ganzen Komplex; sie verhielten gelegentlich kurz und gossen Schmieröl auf verschiedene Stellen; da waren Starkstromkabel, die sich wie riesige Schlangen von einem Punkt zum anderen wanden; er sah kleine Glasbehälter, die durch dünne Drähte mit Teilen der gewaltigen Maschinerie verbunden waren und Komponenten enthielten, die so winzig waren, daß er sie nicht erkennen konnte. Es gab nicht weniger als hundert aufzugartige Einrichtungen, die ständig nach oben fuhren oder in der Tiefe verschwanden und in unterschiedlichen Höhen anhielten, um mechanische Teile bei verschiedenen Mechanismen abzuliefern; an der entfernten Wand befanden sich mehrere rote Lichtbänder, die an und aus gingen. Sein Verstand konnte nicht alles klar erfassen, was er sah, fühlte, roch und hörte – obwohl ihm klar war, daß er sich irgendwie damit auseinandersetzen mußte –, so daß er nach einem Hinweis zu suchen begann, wo die kritischen Stellen lagen, welche Teile dieser komplexen Maschinerie er treffen mußte, um sie zu zerstören. Er sah Werkzeuge von gigantischen Ausmaßen an

der Wand hängen, Werkzeuge, die nur von Titanen benutzt werden konnten, um diese Anlage instand zu halten: Schraubenschlüssel, Zangen, Brecheisen und andere, die er noch nie gesehen hatte – und er wußte, daß er unter ihnen das Passende finden mußte, ein Instrument, das, richtig angewandt, die Große Maschine zerstören würde.

Er kroch weiter voran und sah sich um. Es war ein großartiger Anblick: nie zuvor hatte es so etwas gegeben, und es würde nie wieder so etwas geben.

Er suchte nach einem Abstieg und entdeckte eine kleine Leiter aus Metall. Er trat darauf zu.

Der Felssims wurde sehr schmal, doch gelang es ihm, die oberste Sprosse zu erreichen.

Er begann den langen Abstieg.

Bevor er den Boden der Höhle erreichte, hörte er Schritte. Sie waren durch den Lärm der Maschine kaum auszumachen, doch er vernahm sie und zog sich in den Schatten zurück.

Obwohl der Schatten nicht seine normale Wirkung ausübte, verbarg er ihn doch. Er wartete so, nahe der Leiter und unweit von einem Generator oder so etwas, und überlegte sich seinen nächsten Schritt.

Ein kleiner, weißhaariger Mann humpelte heran. Jack studierte ihn sehr genau. Der Mann blieb stehen, nahm eine Ölkanne auf und begann Schmieröl in mehrere der Lager und Zahnräder zu gießen.

Jack beobachtete ihn, als er hin und her ging, überall Nippel und Öffnungen fand, in die er Öl hineinspritzte.

»Hallo«, sagte er, als der Mann an ihm vorbeihumpelte.

»Was... wer bist du?«

»Ich bin einer, der gekommen ist, um mit dir zu sprechen.«

»Warum?«

»Ich will dir ein paar Fragen stellen.«

»Das ist sicher eine recht hübsche Abwechslung, und ich bin bereit, sie zu beantworten. Was willst du wissen?«

»Ich bin neugierig und möchte wissen, wie diese Maschine funktioniert.«

»Sie ist sehr kompliziert.«

»Das weiß ich. Kannst du mir ein paar Hinweise geben?«

»Ja«, antwortete der Alte, und was er Jack erzählte, war

überwältigend.

Jack nickte und ballte die Fäuste.

»Hast du verstanden?«

»Ja.«

»Was ist denn?«

»Ich glaube, daß du jetzt sterben wirst.«

»Was sagst...«

Jack schlug ihm die Knöchel seiner rechten Faust an die Schläfe.

Er trat zu einem Werkzeugbrett neben einer der Maschinenanlagen und betrachtete die reiche Auswahl, die sich ihm bot. Dann wählte er eine schwere Eisenstange, über deren normale Funktion er sich nicht im klaren war. Er hob sie aus ihrer Halterung und trat auf einen kleinen Glasbehälter zu, auf den der alte Mann ihn hingewiesen hatte. Er beugte sich vor und starrte auf hunderte winziger, kompliziert ineinandergreifender Räder, die sich unter dem Glas in verschiedenen Geschwindigkeiten drehten.

Er schwang die Eisenstange über den Kopf, zertrümmerte den Glasbehälter und begann den komplizierten Mechanismus zu zerstören. Bei jedem Schlag ertönte ein mechanischer Protest aus irgendeinem Teil der riesigen Maschinerie: erst ein unregelmäßiges Surren, dann eine Reihe von klirrenden Geräuschen, als ob irgendwelche großen Teile gebrochen oder losgerissen worden seien. Dann hörte er ein schrilles Heulen, ein scharfes Reiben von Metall an Metall. Dann ertönte ein lautes Krachen, und an mehreren Stellen stiegen Rauchwolken auf. Eins der größten Zahnräder verlangsamte seinen Lauf, stockte, blieb schließlich stehen; dann setzte es sich zögernd wieder in Bewegung, doch viel langsamer als zuvor.

Während Jack die anderen Glasbehälter zerschlug, geriet die Kette der Öleimer, die sich über der Anlage bewegte, völlig aus dem Takt; sie bewegten sich hin und her, ergossen ihren Inhalt willkürlich auf Teile der Maschinerie und kehrten zu der Nachfüllstation an der Wand zurück, um Nachschub zu holen. Der Geruch von versengtem Gummi drang in Jacks Nase, und dann hörte er ein lautes Knacken und Knistern. Der Boden erzitterte, und mehrere Kolben durchschlugen ihre Kurbelgehäuse. Jetzt loderten überall Flammen durch die immer dichter werdenden

Rauchwolken, und Jack hustete würgend, als der beißende Qualm in seine Lungen drang.

Die Maschine erbebte, kam knirschend zum Stehen, lief erneut an, unregelmäßig und stockend. Sie vibrierte immer stärker, als Achsen brachen und Zahnräder wie wild zu rotieren begannen. Sie begann sich zu Tode zu hetzen. Der Lärm war so ohrenbetäubend, daß er schmerzte. Jack fuhr herum, schleuderte die Eisenstange in die Maschinerie und floh auf die Leiter zu.

Als er zurückblickte, sah er riesige Gestalten, kaum mehr als vage, dunkle Schatten in dem dichten Qualm, auf die Maschine zulaufen. Zu spät, wußte er.

Er floh die Leiter hinauf, erreichte den Felssims und lief in das Dunkel zurück, aus dem er gekommen war.

So begann die Zerstörung der Welt, die er gekannt hatte.

Der Rückweg erwies sich in verschiedener Hinsicht als gefährlicher, als die Reise in die Tiefe des Planeten, denn der Boden bebte jetzt, Staub und Unrat von Jahrtausenden wirbelten auf, Wände rissen, und Teile der Decke stürzten ein. Zweimal mußte er Trümmer aus dem Wege räumen, bevor er seine Reise fortsetzen konnte. Und dann waren auch die Bewohner des riesigen Tunnels in Panik geraten und fielen mit ungewohnter Heftigkeit übereinander her. Jack mußte eine ganze Reihe von ihnen erschlagen, um vorbeigekommen zu können.

Nachdem er herausgetreten war, blickte er zu der dunklen Kugel empor, die hoch über ihm am Himmel hing. Noch immer strömte eisige Kälte herab, vielleicht sogar noch mehr als zu dem Zeitpunkt, da er seine Sabotagemission angetreten hatte. Er blickte die Kugel lange und gründlich an und stellte fest, daß sie ihre Position anscheinend geringfügig verändert hatte.

Dann, um ein Versprechen einzulösen, das er sich selbst gegeben hatte, benutzte er den Schlüssel, um sich zur Taverne an der Küstenstraße transportieren zu lassen.

Er betrat die Taverne, die aus Nachtholz erbaut und an die tausendmal ausgebessert worden war, ein Gebäude von derartigem Alter, daß niemand wußte, wann es ursprünglich erbaut worden war. Als er den Speisesaal betrat, erbebte der

Boden unter seinen Füßen, und die Wände ächzten und knarrten. Eine Gruppe von Gästen, die in der Nähe des Kamins saßen, wurden plötzlich still und begannen dann erregt miteinander zu sprechen.

Jack trat auf sie zu.

»Ich suche eine alte Frau namens Rosalie«, sagte er.
»Wohnt sie hier?«

Ein breitschultriger Mann mit einem blonden Bart und einer brandroten Narbe auf der Stirn blickte von seinem Teller auf.

»Wer bist du?« fragte er.

»Jack vom Schatten-Schloß.«

Der Mann starrte auf Jacks Kleider, musterte sein Gesicht; seine Augen weiteten sich, dann senkte er den Blick.

»Ich weiß von keiner Rosalie, Herr«, sagte er leise. »Hat einer von euch von ihr gehört?« wandte er sich an die anderen.

»Nein«, sagten die anderen fünf Menschen, die am Tisch saßen. Sie hielten die Blicke gesenkt.

»Wer ist der Besitzer dieser Taverne?«

»Sein Name ist Haric, Herr.«

»Wo kann ich ihn finden?«

»Geh durch die Tür dort hinten, zu deiner rechten.«

Jack wandte sich um und schritt auf die Tür zu. Während er ging, hörte er, daß irgendwo im Schatten sein Name geflüstert wurde.

Er stieg zwei Treppen hinauf und trat in einen kleinen Raum, in dem ein fatter, rotgesichtiger Mann, der eine schmutzige Schürze trug, an einem Tisch saß und Wein trank. Das Licht einer Kerze, die neben dem Weinkrug stand, ließ sein Gesicht noch röter erscheinen. Er wandte langsam den Kopf und brauchte eine ganze Weile, um Jack im Halbdunkel bei der Tür auszumachen.

»Was willst du?« fragte er dann.

»Mein Name ist Jack, und ich habe eine lange Reise gemacht, um dich zu besuchen, Haric«, antwortete er. »Ich suche eine alte Frau, die herkommen wollte, um hier ihre letzten Tage zu verbringen. Ihr Name ist Rosalie. Sag mir, was du über sie weißt.«

Haric runzelte die Stirn, senkte den Kopf und blinzelte in das Kerzenlicht.

»Wart einen Moment... ja, da war so eine alte Vettel hier... ja. Sie ist vor einiger Zeit gestorben.«

»Oh«, sagte Jack. »Dann sag mir, wo sie begraben ist, damit ich ihr Grab besuchen kann.«

Haric schnaubte durch die Nase und leerte sein Glas. Dann begann er zu lachen. Er wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab und fuhr dann mit dem Ärmel über seine tränenfeuchten Augen.

»Begraben?« sagte er. »Sie war doch nichts wert. Ich habe sie nur aus Gnade hierbehalten, und weil sie etwas von der Heilkunst verstand.«

Jacks Wangenmuskeln begannen zu spielen.

»Was hast du dann mit ihr getan?« fragte er.

»Ich habe sie ins Meer geworfen. Was sonst? – Aber viel werden die Fische nicht von ihr gehabt haben.«

Jack ließ die Taverne brennend hinter sich zurück, als er die Küstenstraße entlangging.

Er schritt an der Küste des stillen, dunklen Meeres entlang. Die Sterne schienen auf seiner Oberfläche zu tanzen, wenn die Erde und das Wasser erbeben. Die Luft war sehr kalt, und er fühlte eine unaussprechliche Müdigkeit. Sein Schwertgurt war fast zu schwer, um ihn zu tragen. Er hatte das Verlangen, sich in seinen Umhang zu wickeln und eine Weile auszuruhen. Und er wollte eine Zigarette.

Als er wie ein Schlafwandler weiterschritt, wobei seine Stiefel tief im losen Sand einsanken, wurde sein Bewußtsein schockartig wacherüttelt, als plötzlich jemand dicht vor ihm auftauchte.

Es schien er selbst zu sein.

Er schüttelte den Kopf, dann sagte er: »Ach du bist es, Seele.«

Seine Seele nickte.

»Es war nicht nötig, die Taverne niederzubrennen«, sagte sie, »denn bald wird der Ozean entfesselt werden, und mächtige Flutwellen werden über das Land hinwegbranden. Die Taverne wäre als eins der ersten Gebäude zerstört worden.«

»Du irrst dich«, sagte Jack gähnend. »Es war nicht unnötig, denn es hat meinem Herzen gutgetan. – Woher weißt du, daß die See über das Land herfallen wird?«

»Ich bin nie weit von dir entfernt. Ich war mit dir auf dem Gipfel des Panicus, als du mit Morgenstern sprachst. Ich bin mit dir in die Eingeweide der Welt hinabgestiegen. Als du die Große Maschine in Trümmer geschlagen hast, stand ich an deiner Seite. Ich bin mit dir zurückgekommen. Ich habe dich hierher begleitet.«

»Warum?«

»Du weißt, was ich will.«

»Und ich habe dir meine Antwort darauf mehr als einmal gegeben.«

»Du weißt, daß die Situation jetzt anders ist als vorher. Durch deine Aktion hast du dich des größten Teils deiner Macht begeben – vielleicht deiner ganzen Macht. Möglicherweise hast du alle deine Leben vernichtet, bis auf das jetzige. Jetzt brauchst du mich. Du weißt, daß du mich brauchst.«

Jack starrte auf den Ozean, auf dem die Reflexe der Sterne tanzten wie leuchtende Insekten.

»Vielleicht«, sagte er. »Aber noch nicht jetzt.«

»Blick nach Osten, Jack! Blick nach Osten!«

Jack hob den Kopf, wandte ihn zur anderen Seite.

»Das ist nur der Feuerschein der brennenden Taverne«, sagte er.

»Dann willst du uns also nicht vereinigt sehen?«

»Noch nicht. Aber ich werde dich auch nicht wieder fortschicken. Laß uns jetzt zum Schatten-Schloß zurückkehren.«

»Gut.«

In diesem Augenblick wurde die Erde von einem so heftigen Stoß erschüttert, daß Jack zu Boden geschleudert wurde.

Als das Beben vorüber war, zog er sein Schwert und begann ein Muster in den Sand zu zeichnen.

Er murmelte eine Beschwörung. Als er fast zuende gekommen war, wurde er von einer gewaltigen Woge erfaßt. Er spürte, daß er von den Wassermassen mitgerissen und höher auf das Ufer gespült wurde. Seine Lungen schrien nach Luft. Trotzdem versuchte er nicht, der Woge zu entkommen, sondern war darauf bedacht, sich so weit wie möglich ins Land tragen zu lassen, daß er wußte, was anschließend geschehen würde.

Grelle Lichter tanzten vor seinen Augen, als er Boden unter sich spürte und sich auf Händen und Knien voranarbeitete. Er konnte eine kurze Strecke zurücklegen, bevor das Wasser zurückzufluten begann.

Er kämpfte gegen seinen Sog an, der ihn wieder zum Ufer zurückzuschwemmen drohte, machte Ruderbewegungen mit Armen und Beinen, stieß wild um sich, versuchte, sich am Boden festzukrallen...

Und dann war er frei.

Er lag mit dem Gesicht in dem kalten, nassen Sand, seine Fingernägel waren gebrochen, seine Stiefel mit Wasser gefüllt.

»Jack! Hierher! Beeil dich!«

Es war seine Seele, die ihn rief.

Er lag im nassen Sand, keuchend, unfähig, sich zu bewegen.

»Du mußt herkommen, Jack! Oder akzeptiere mich jetzt! Gleich wird eine zweite Welle kommen!«

Jack stöhnte und versuchte aufzustehen. Es gelang ihm nicht.

Von der brennenden Taverne, deren Flammen einen flackernden, rötlichen Schein auf den Strand warfen, war ein lautes Krachen zu hören, als das Dach und eine Wand einstürzten.

Das Licht des Feuers wurde jetzt teilweise abgeschirmt, und Schatten tanzten um ihn herum.

Beinahe schluchzend vor ohnmächtigem Zorn zog er Kraft aus ihnen, wenn immer sie auf ihn fielen.

»Du mußt dich beeilen, Jack! Die Woge! Sie rollt auf das Ufer zu!«

Er stemmte sich auf die Knie, erhob sich taumelnd und torkelte weiter.

Er gelangte auf höheren Grund und stolperte weiter landeinwärts. Er sah seine Seele dort stehen und auf ihn warten und ging auf sie zu. Hinter sich hörte er das Rauschen der heranbrandenden Woge.

Er blickte nicht zurück.

Schließlich hörte er das Brechen der Woge und wurde von ihrer Gischt überschüttet. Nur von der Gischt.

Er grinste seine Seele an; es war ein sehr mattes Grinsen.

»Siehst du? Ich habe deine Dienste doch nicht benötigt«,

sagte er.

»Du wirst sie aber bald benötigen«, sagte seine Seele und lächelte zurück.

Jack tastete nach seinem Dolch, doch der Ozean hatte ihn von seinem Gürtel gerissen, und auch seinen Umhang hatte er ihm genommen. Sein Schwert, das er in der Hand gehalten hatte, als die Welle über ihn hinweggebrandet war, hatte ihm ebenfalls der Ozean geraubt.

»Also hat die See den Dieb beraubt«, sagte er mit einem trockenen Lachen. »Das macht natürlich alles ein wenig schwieriger.«

Er ließ sich auf die Knie fallen, fuhr mit dem Zeigefinger durch den Sand und verzog das Gesicht, als ein scharfer Schmerz durch den abgerissenen Nagel zuckte. Dann zeichnete er mit dem Zeigefinger das gleiche Muster in den Sand, das er am Strand skizziert hatte.

Ohne aufzustehen begann er die Beschwörungsformel zu murmeln.

Er kniete in der großen Halle des Schatten-Schlusses, in der überall helle Fackeln und riesige Kienspäne brannten. Eine ganze Weile saß er völlig reglos und ließ sich von den Schatten baden. Dann erhob er sich und lehnte sich gegen die Wand.

»Und was jetzt?« fragte seine Seele ihn. »Willst du dich jetzt waschen und lange schlafen?«

Jack wandte den Kopf.

»Nein«, antwortete er. »Ich will nicht riskieren, den Augenblick meines größten Triumphs zu versäumen – oder meiner schlimmsten Niederlage, je nachdem. Ich werde mich hier eine Weile ausruhen und ein paar Drogen nehmen, die mich wach halten und mir neue Kraft geben.«

Er trat zu dem Schrank, in dem er seine Drogen aufbewahrte, schloß ihn auf, indem er eine Formel sprach, und mischte sich einen Trank. Er bemerkte, wie stark seine Hände zitterten. Bevor er die orangefarbene Flüssigkeit trank, spuckte er mehrmals aus, um seinen Mund vom Sand zu reinigen. Dann schloß er den Schrank wieder und trat zur nächsten Bank.

»Du hast seit langem nicht geschlafen – und du hast

ähnliche Drogen genommen, als du aufbrachst, um die Maschine zu zerstören.«

»Ich glaube, das weiß ich besser als du«, sagte Jack.

»Die Belastung wird sehr erheblich werden.«

Jack antwortete nicht. Nach einer Weile wurde die Erde von einem Beben erschüttert. Er sagte noch immer nichts.

»Es dauert diesmal länger, bis die Wirkung einsetzt, nicht wahr?«

»Halt den Mund!«

Dann stand er auf und sagte mit erhobener Stimme: »Stab! Verdammt noch mal! Wo steckst du? Ich bin nach Hause gekommen!«

Kurz darauf trat der Dunkle mit schlurfenden Schritten herein.

»Herr! Du bist zurückgekommen! Wir haben nicht gewußt...«

»Jetzt wißt ihr es. Bring mir ein Bad, frische Kleider, ein neues Schwert und etwas zu essen – eine ganze Platte zu essen! Ich bin halbtot vor Hunger! Setz deinen Arsch in Bewegung!«

»Ja, Herr!«

Stab verschwand.

»Fühlst du dich so unsicher, daß du sofort wieder ein Schwert brauchst? In deiner eigenen Feste?«

Er wandte sich um und lächelte.

»Dies sind besondere Zeiten, Seele. Wenn du mir immer so nahe gewesen bist, wie du behauptet hast, weißt du, daß ich innerhalb dieser Wände niemals eine Waffe trage. Warum willst du mich unbedingt reizen?«

»Es ist das Privileg einer Seele – man könnte es sogar als ihre Pflicht bezeichnen –, das hin und wieder zu tun.«

»Dann such dir eine passendere Zeit aus, um dein Privileg zu nutzen.«

»Aber dies ist genau die richtige Zeit dafür, Jack – die allergünstigste, seit wir uns kennen. Hast du Angst, daß deine Untertanen sich gegen dich erheben, wenn du deine Macht verlierst?«

»Halt den Mund!«

»Du weißt natürlich, daß sie dich Jack den Bösen nennen.«

Jack lächelte.

»Nein«, sagte er. »Du schaffst es nicht. Ich werde mich nicht von dir ärgern und zu irgendeiner Unbesonnenheit verleiten lassen. – Ja, ich kenne den Titel, den sie mir gegeben haben, obwohl nur wenige es gewagt haben, ihn in meiner Gegenwart zu äußern, und von diesen wenigen keiner ein zweites Mal. Siehst du nicht ein, daß jeder meiner Untertanen, wenn er in meiner Position wäre, sehr bald mit dem gleichen Titel belegt würde?«

»Ja, das ist mir klar. Weil ihr alle keine Seelen besitzt.«

»Ich will mich nicht mit dir streiten«, sagte Jack. »Obwohl ich doch gerne wissen möchte, weshalb niemand eine Bemerkung über deine Gegenwart fallen läßt.«

»Ich bin nur für dich sichtbar, und auch nur dann, wenn ich es will.«

»Ausgezeichnet«, sagte Jack. »Warum machst du dich dann nicht jetzt auch für mich unsichtbar, damit ich in Ruhe baden und essen kann?«

»Tut mir leid, ich bin noch nicht ganz dazu bereit.«

Jack zuckte die Achseln und wandte ihm den Rücken zu.

Kurz darauf wurde seine Badewanne gebracht und mit Wasser gefüllt. Etwas davon wurde verschüttet, als die Welt wieder von einem Beben geschüttelt wurde, das so heftig war, daß in der linken Wand ein gezackter Riß aufklaffte, wie ein schwarzer Blitz. Zwei Kerzen fielen um und zerbrachen. In einem benachbarten Raum fiel ein Stein aus der Decke, verletzte jedoch niemanden.

Bevor er sich ausgekleidet hatte, wurde ihm ein neues Schwert gebracht. Er überprüfte die Klinge, nickte dann befriedigt.

Bevor er in die Wanne stieg, wurde frische Kleidung auf einer Bank für ihn bereitgelegt.

Bevor er fertig gebadet hatte, wurde ein Tisch hereingetragen und gedeckt.

Als er sich abgetrocknet, angekleidet und das Schwert umgürtet hatte, stand das Essen für ihn bereit. Er aß langsam und genoß jeden Bissen. Er aß eine enorme Menge.

Dann stand er auf und zog sich in sein Arbeitszimmer zurück, wo er mehrere Zigaretten rauchte. Von dort ging er zu seinem Lieblingsturm und stieg die Treppen hinauf.

Auf der Plattform des Turmes angelangt, zündete er sich eine weitere Zigarette an und blickte zu der schwarzen Kugel

empor. Ja, sie hatte sich ein gutes Stück bewegt, seit er sie zum letztenmal gesehen hatte. Jack blies eine Rauchwolke zu ihr empor. Vielleicht war es eine Wirkung der Drogen, die er genommen hatte, doch er spürte ein ekstatisches Hochgefühl über das, was er getan hatte. Mochte kommen, was da wollte, er hatte es ausgelöst, er war der Schöpfer einer neuen Welt.

»Tut es dir jetzt leid, Jack?« fragte seine Seele.

»Nein«, sagte Jack. »Es mußte getan werden.«

»Aber tut es dir *leid*, daß es getan werden mußte?«

»Nein«, sagte Jack.

»Warum hast du die Taverne an der Küstenstraße verbrannt?«

»Um Rosalie zu rächen, für die Behandlung, die sie dort erfahren hat.«

»Was waren deine Gefühle, als du danach am Strand entlanggingst?«

»Das weiß ich nicht.«

»Warst du nur wütend und müde? Oder war es mehr als das?«

»Ich war traurig. Es tat mir leid um sie.«

»Hast du so etwas häufiger?«

»Nein.«

»Willst du wissen, warum du in letzter Zeit häufiger solche Gefühle gehabt hast?«

»Wenn du es weißt, sag es mir!«

»Weil ich in deiner Nähe bin. Du hast eine Seele, eine Seele, die befreit worden ist. Ich bin immer bei dir. Du hast begonnen, meinen Einfluß auf dich zu spüren. Ist das so unangenehm?«

»Frag mich das zu einer anderen Zeit«, sagte Jack. »Ich bin heraufgestiegen, um zu beobachten, nicht um zu reden.«

Und seine Worte erreichten die Ohren eines, der ihn suchte, und ein weit entfernter Berg schüttelte seinen Gipfel ab, spuckte Feuer in die Luft, rülpste, und war wieder still.

Jack lauschte auf das Geräusch der berstenden Felsen und sah schwarze Wolken hervorquellen; er hörte das Stöhnen der Welt; er sah die Feuerlinien über das Land ziehen.

Die scharfen Gerüche der inneren Welt drangen in seine Nase. Aschewolken, die aussahen wie die Fledermausschwärme seines Vorgängers, wirbelten auf und sanken wieder durch die eisige Luft herab. Die Sterne folgten Bahnen, wie man sie nie zuvor am Himmel gesehen hatte. Sieben flammengekrönte Berge standen am Horizont, und er erinnerte sich an den Tag, an dem er einen davon in Bewegung gesetzt hatte. Schwärme von Meteoren zogen ständig über den Himmel und erinnerten ihn an das Bild, das er bei seiner letzten Wiederbelebung gesehen hatte. Dampfwolken und Rauchfahnen verdeckten zeitweise die Konstellationen. Der Boden wurde immer wieder von schweren Erdstößen erschüttert, und das Schatten-Schloß, das unter ihm lag, erbebt bis in seine Grundfesten. Er befürchtete nicht, daß der Turm einstürzen könnte, denn er hatte diesen Ort so liebgewonnen, daß er ihn durch starke Bannsprüche abgesichert hatte, und er wußte, daß er so lange stehen würde, wie seine Macht andauerte.

Seine Seele stand schweigend an seiner Seite. Er zündete sich eine weitere Zigarette an und beobachtete einen Erdrutsch an der Flanke eines nahegelegenen Berges.

Langsam zogen dunkle Wolken auf. Sie sammelten sich in der Ferne zu einem Gewitter. Wie vielfüßige, feuerfüßige Insekten flogen sie von einem Berggipfel zum anderen.

Sie erleuchteten den nördlichen Himmel, wurden von den Meteoren attackiert, wurden von dem attackierten Land angespuckt. Nach einiger Zeit hörte Jack den dröhnenden Kampfeslärm. Nach einer noch längeren Zeit merkte er, daß sich die Schlacht in seine Richtung bewegte.

Als sie ihn fast erreicht hatte, lächelte Jack und zog sein Schwert aus der Scheide.

»Jetzt, Seele«, sagte er, »werden wir sehen, ob meine Macht noch vorhanden ist.«

Bei diesen Worten ritzte er mit der Schwertspitze ein Muster in den Stein und murmelte etwas vor sich hin.



Der Fluß aus Licht und Donner teilte sich, strömte zu beiden Seiten am Schatten-Schloß vorbei und ließ es unberührt.

»Sehr gut.«

»Danke.«

Sie standen jetzt von den Elementen eingehüllt: der Boden brannte und bebte unter ihnen, der Himmel wurde von den feurigen Bahnen der Meteore zernarbt.

»Und wie willst du jetzt etwas feststellen?«

»Das werde ich. Tatsache ist doch, daß sich bereits eine ganze Menge feststellen läßt.«

Seine Seele antwortete nicht.

Er hörte Schritte und wandte sich der Treppe zu.

»Das wird Evene sein«, sagte er. »Unwetter machen ihr Angst, und sie kommt immer zu mir, wenn eins losbricht.«

Evene blickte aus der Falltür, sah Jack, stieg heraus und lief zu ihm. Sie sagte kein Wort. Er hüllte sie in seinen Mantel und legte den Arm um sie. Sie drängte sich zitternd an ihn.

»Plagt dich nicht manchmal dein Gewissen ihretwegen?« fragte seine Seele.

»Ein wenig«, sagte Jack.

»Warum machst du dann nicht rückgängig, was du mit ihr getan hast?«

»Weil ich es nicht will.«

»Weil sie dich hassen würde, wenn sie sich wieder an alles erinnerte?«

Jack antwortete nicht.

»Sie kann mich nicht hören. Wenn ich dir eine Frage stelle, brauchst du nur kurz zu antworten, dann glaubt sie, du murmelst nur etwas vor dich hin. – Ist es mehr als Haß?«

»Ja.«

»Das heißt, daß du jetzt mehr Gefühle und Emotionen besitzt als früher, mehr als ich in dir vermutet hatte.«

Jack antwortete nicht.

Das Lärmen und die zuckenden Lichter waren noch immer überall um sie herum, und Evene wandte schließlich den Kopf, sah ihn an und sagte: »Es ist schrecklich hier oben. Wollen wir nicht lieber hineingehen, Liebster?«

»Nein. Du magst gehen, wenn du willst. Aber ich muß hierbleiben.«

»Dann bleibe auch ich.«

Langsam, sehr, sehr langsam zog das Unwetter an ihnen vorbei, schwächte sich ab, war vorüber. Jack sah, daß die Berge noch immer brannten, und er sah auch, daß das aufgeborstene Land jetzt ebenfalls Feuer in die Luft blies. Als er sich umwandte, bemerkte er etwas Weißes in der Luft und erkannte, daß es kein Rauch war, sondern Schnee. Das war jedoch weit im Westen. Er hatte das plötzliche Gefühl, daß es nicht funktionieren würde, daß die Zerstörung zu vollständig war. Doch jetzt konnte er nichts mehr ändern, er konnte nur noch zusehen.

»Eve...?«

»Ja, Herr?«

»Ich muß dir etwas gestehen.«

»Was ist es, Geliebter?«

»Ich... nichts.«

Und seine Seele trat näher zu ihm, stellte sich direkt hinter ihn, und das seltsame Gefühl wurde immer stärker, bis er es nicht länger ertragen konnte.

Er wandte sich wieder Eve zu und sagte: »Es tut mir leid!«

»Was tut dir leid, Liebster?«

»Ich kann es dir jetzt nicht erklären, aber vielleicht kommt einmal ein Tag, an dem du dich erinnerst, daß ich es gesagt habe.«

Verwundert sagte sie: »Ich hoffe, daß dieser Tag niemals kommt. Ich bin mit dir immer sehr glücklich gewesen.«

Er wandte sich von ihr ab und blickte nach Osten. Er hielt einen Moment lang den Atem an und fühlte seinen Herzschlag überall in seinem Körper.

Durch den Staub, durch den Lärm, durch die Kälte folgte er der Spur. Die aufzuckenden Flammen, das bebende Land, das heraufziehende Unwetter bedeuteten ihm nichts, da er Angst niemals kennengelernt hatte. Er glitt Berghänge hinab wie ein Geist und schlängelte sich zwischen Felsen hindurch wie ein Reptil. Er sprang über Schluchten, wich Steinschlägen und Erdrutschen aus, wurde einmal von einem Blitz angesengt. Er war ein Klumpen Protoplasma an einem Stock; er war ein versengtes Stück Fleisch, und es war ein Wunder, daß er lebte und sich bewegte. Aber vielleicht lebte

er nicht wirklich – nicht so wie andere Kreaturen, selbst Kreaturen der Dunkelseite. Sein Verstand war wahrscheinlich kaum entwickelt. Er war ein Bündel von Reflexen und Instinkten, von denen einige angeboren waren. Er kannte keinerlei Gefühle – bis auf eines. Er war unglaublich kräftig, konnte extreme Strapazen und Entbehrungen und jeden Schmerz ertragen, und schwere körperliche Schäden überstehen. Er konnte nicht sprechen, und alle Lebewesen, denen er begegnete, ergriffen bei seinem Anblick die Flucht.

Während die Erde bebte und zitterte und Felsblöcke neben ihm zu Tal polterten, begann er seinen Abstieg von dem Berg-der-sich-einst-bewegte, und feurige Flammen ließen um ihn herum Brände auflodern.

Ein gewaltiger Erdrutsch riß die Flanke des Berges auf, doch das konnte ihn genauso wenig aufhalten wie das Gewitter.

Er suchte sich seinen Weg zwischen dem Trümmerfeld aus riesigen Steinen am Fuß des Berges, hielt dort kurze Zeit inne und starrte zu dem letzten Aufstieg hinüber, den er noch bewältigen mußte. Dorthin führte die Spur, der er folgte.

Hohe Mauern auf einem hohen Berg, und gut bewacht...

Doch neben seiner enormen Kraft besaß er auch eine gute Portion Schläue...

... und eine einzige Gefühlsregung.

»Ob ich gewinne oder nicht, es funktioniert«, sagte Jack; und wenn auch Evane ihm nicht antwortete, so antwortete doch seine Seele.

»Du verlierst. Ob es für die Welt ein Gewinn oder ein Verlust ist, ist eine andere Sache. Aber *du* verlierst, Jack.«

Und während Jack auf den von Blitzen zerrissenen Himmel im Osten starrte, wuchs in ihm das Gefühl, daß seine Seele recht hatte.

Denn der Himmel war fahl geworden, und nicht von vulkanischen Feuern und Blitzen. In sich fühlte er seine Macht zerbrechen. Als er den Blick westwärts wandte, sah er wieder, wie tief die schwarze Kugel schon gefallen war, und die Dämmerung zog herauf, und im gleichen Maß, wie seine Macht zerfiel, zerbröckelten auch die Wände des Schatten-Schlusses.

»Wir sollten besser fliehen.«

»Worum machst du dir Sorgen, Seele? Dir kann doch nichts geschehen. Ich werde nicht fliehen. Ich sage dir, daß dieser Turm der Dämmerung standhalten wird.«

Unter ihm regneten Steine und Mauertrümmer in den Hof: eine Mauer brach zusammen und gab den Blick auf mehrere Räume frei. Jack hörte die Schreie seiner Diener und sah mehrere von ihnen über den Hof hasten. Wieder erbebt die Erde, und jetzt schwankte auch der Turm.

Jack blickte wieder auf den rosafarbenen Himmel im Osten. »Der-Schlüssel-der-verloren-ging, Kolwynia, ist wieder verloren«, sagte er. »Und diesmal für immer.«

Denn er hatte einen einfachen Bannspruch versucht und nicht die geringste Wirkung erzielen können.

Er hörte ein Rauschen wie von plötzlich freigesetzten Wassermassen, und ein Teil der Feste stürzte zusammen. Die Trümmer wurden in alle Richtungen verstreut.

»Wenn du schon nicht fliehen willst, was soll mit der Frau werden, die neben dir steht?«

Jack wandte sich Evane zu, deren Anwesenheit er beinahe vergessen hatte. Er sah, daß ihr Gesicht einen merkwürdigen Ausdruck angenommen hatte.

Zuerst war es ihm unmöglich, ihn zu deuten; und als sie sprach, bemerkte er, daß sich auch ihr Tonfall verändert hatte.

»Was geschieht, Jack?«

Während sie das sagte, spürte er ihren Körper steif werden und sich von dem seinen lösen. Er ließ sofort seinen Arm von ihrer Schulter gleiten, um ihr das physische Abstandnehmen zu erleichtern.

Und dann, von einer Sekunde zur anderen, begriff er. Mit der Abnahme seiner magischen Kräfte löste sich auch der Bann, den er vor so langer Zeit auf sie gelegt hatte. Während die Morgendämmerung immer weiter über das von Naturkräften geschüttelte Land vordrang, wurden Verstand und Erinnerung Evenes zunehmend klarer.

Er begann zu sprechen, in der Hoffnung, sie ablenken zu können und zu verhindern, daß ihr die Veränderung, die mit ihr vorging, plötzlich bewußt wurde.

»Es ist mein Verschulden«, sagte er. »Die sieben, deren Namen im Buch von Ells aufgeführt waren, verweigerten

ihre Pflicht, den vorgeschriebenen Schild-Dienst zu leisten, um die einströmende Kälte abzuwehren, also habe ich sie töten lassen. Es war jedoch ein Irrtum, sie für entbehrlich zu halten. Ich glaubte, es allein schaffen zu können, aber es gelang mir nicht. Es gab nur noch eine Alternative: Ich zerstörte die Große Maschine, welche die Welt, so wie sie war, in Gang hielt. Du weißt, daß wir Dunkelseiter, die wir unsere Legenden aus dem so gut wie unverständlichen Phänomen ziehen, das Wissenschaft genannt wird, fest daran glauben, daß es eine Maschine ist, welche die Welt antreibt. Die Tagseiter, genauso abergläubisch wie wir, sehen den inneren Kern der Welt als eine Masse aus feurigen Elementen und geschmolzenen Mineralien. Wer kann sagen, welche von beiden im Recht ist, und wer sich irrt? Philosophen beider Seiten haben oft spekuliert, daß die Welt der Sinne nichts als eine Illusion ist. Diese Frage halte ich nicht für wichtig. Wie immer die Realität aussehen mag, von der wir für immer isoliert zu sein scheinen, ich bin zum Mittelpunkt der Welt vorgedrungen und habe dort eine Katastrophe ausgelöst. Die Resultate siehst du überall um dich herum. Durch meine Aktion hat die Welt begonnen, sich um ihre Achse zu drehen. Von nun an wird es keine Tagseite und keine Dunkelseite mehr geben, sondern eine ständige Folge von Hell und Dunkel auf allen Teilen der Welt. Die Dunkelheit wird, fühle ich, immer in dieser oder jener Form den Dingen eigen bleiben, die wir beschaffen und besessen haben, und im Licht wird die Wissenschaft dominieren.«

Das heißt, fügte er in Gedanken hinzu, falls die Welt nicht völlig zerstört wird.

Er fragte sich, wie es jetzt wohl in den Ländern des Lichts aussehen mochte – an der Universität – wenn es Abend wurde, und dann Nacht, und man die Sterne sehen konnte. Würde Poindexter es nur für einen etwas ausgefallenen Studentenulk zum Semesterende halten?

»Dadurch«, fuhr er fort, »ist es nicht mehr nötig, die Welt vor der Kälte oder der Hitze zu schützen. Die Wärme des Sterns, um den sie kreist, wird jetzt verteilt und nicht mehr auf bestimmte Zonen konzentriert. Ich habe...«

»Jack des Bösen!« schrie sie und wich angstvoll vor ihm zurück.

Aus dem Augenwinkel heraus sah er, daß ein feuriger

orangefarbener Schein über dem östlichen Horizont stand.

Als sein Licht auf sie fiel, begann der Turm zu erzittern, und dann schwankte er heftig hin und her. Er hörte das Poltern stürzender Steine aus dem Innern des Turms, spürte durch die Sohlen seiner Stiefel Vibrationen, als weitere Steine sich aus dem Mauerwerk lösten.

Und Evene stand zusammengeduckt, und ihre weit aufgerissenen Augen starrten ihn durch den Vorhang ihrer Haare an, die der scharfe Wind ihr ins Gesicht wehte.

Und er sah, daß sie einen Dolch in ihrer rechten Hand hielt.

Er fuhr mit der Zunge über seine Lippen und wich zurück.

»Evene«, sagte er. »Bitte höre mich an! Ich könnte dir dieses Spielzeug wegnehmen, aber ich will dir nicht weh tun. Ich habe dir genug weh getan. Bitte steck den Dolch weg. Ich will versuchen...«

Sie sprang ihn an. Er griff nach ihren Handgelenken, verfehlte sie, trat zur Seite.

Die Klinge fuhr an seiner Brust vorbei. Er packte sie bei den Schultern.

»Jack des Bösen!« schrie sie wieder, stach erneut zu, bohrte ihm die Klinge in die schützend erhobene Hand.

Als sich sein Griff lockerte, riß sie sich los und fiel ihn wieder an, die Klinge auf seinen Hals gerichtet.

Er blockierte ihre Hand mit dem linken Unterarm und stieß sie mit der rechten Hand zurück. Er blickte ihr dabei ins Gesicht und sah kleine Schaumflocken in ihren Mundwinkeln; über ihr Kinn rann Blut aus ihrer Unterlippe, die sie sich in ihrem Zorn aufgebissen hatte.

Sie taumelte gegen die Balustrade, die unter ihrem Gewicht lautlos in sich zusammenfiel.

Er schnellte auf sie zu, kam jedoch nur noch zurecht, um sie in den Hof stürzen zu sehen. Ihr Schrei war sehr kurz.

Er trat hastig zurück, als das Schwanken des Turms auch ihn hinabzustürzen drohte.

Die Sonne war jetzt zur Hälfte über den Horizont gestiegen.

»Jack! Du mußt gehen! Das Schloß stürzt zusammen!«

»Das spielt keine Rolle«, sagte er.

Doch er wandte sich um und ging zur Treppe.

Er suchte in den Korridoren, als er durch ein klaffendes Loch in der Nordwand in die Feste eingedrungen war. Er ließ Leichen dort liegen, wo sie fielen, wenn er töten mußte. In einer Halle stürzte ein Teil der Decke herab und begrub ihn unter den Trümmern. Er arbeitete sich heraus und setzte seinen Weg fort.

Er versteckte sich hinter Trümmern, während Wasserträger an ihm vorbeiliefen, um Brände zu löschen; er versteckte sich in Nischen, hinter Wandbehängen und offenen Schranktüren; er glitt vorwärts wie ein Geist, kroch wie ein Reptil.

Er suchte sich seinen Weg durch die Trümmer, bis er wieder auf die Spur stieß.

Hoch, hoch hinauf führte sie. Er folgte der Spur.

Der Himmel wurde von Blitzen zerrissen. Er sah noch immer die zusammengestürzte Balustrade vor sich, ihre sich bauschenden Röcke, als sie fiel, den Schaum in ihren Mundwinkeln und das Blut auf ihrem Kinn, das Blut, mit dem die Anklage gegen ihn geschrieben wurde, er hörte das Donnern und Rumpeln des gequälten Landes, und durch seine Monotonie kam es ihm wie eine besondere Art von Stille vor, die Konturen der zerschmetterten Steine wurden von der Klarheit der Morgenschatten akzentuiert, das Heulen des Windes war wie eine Totenklage, und das Schwanken des Turms kam ihm jetzt beinahe tröstlich vor, als er ins Treppenhaus trat und ihn die Stufen heraufkommen sah.

Er zog das Schwert und wartete, da kein anderer Weg auf den Turm führte. Eigenartig, dachte er, daß der Überlebensinstinkt alles überdauert, ganz gleich, was geschehen mag.

Die Schwertschärpe war auf die Treppe gerichtet, als der Borshin die letzten Stufen heraufsprang und ihn angriff.

Die Klinge bohrte sich in die linke Schulter des Wesens, konnte es jedoch nicht aufhalten. Der Schwertgriff wurde ihm aus der Hand gerissen, als der Borshin in ansprang und zu Boden warf.

Er rollte sich auf die Seite, und es gelang ihm, auf die Knie zu kommen, bevor die Kreatur wieder über ihn herfiel. Die Schwertklinge steckte noch in ihrer Schulter und glänzte im Licht der aufgehenden Sonne. Aus der Wunde drang kein

Blut, sondern eine schwärzliche Flüssigkeit.

Es gelang ihm, dem zweiten Angriff auszuweichen, und dem Borshin beide Fäuste in den Leib zu schlagen, doch die Schläge zeigten keine sichtbare Wirkung. Es war, als ob er in Gallerte schlug, die zu zäh war, um auseinanderzuspritzen.

Er wehrte zwei weitere Angriffe ab, trat ihm beim ersten gegen das Schienbein und rammte ihm beim zweiten den Ellbogen ins Gesicht.

Beim dritten Mal mußte er einen leichten Schlag einstecken, doch konnte er dabei die in der Schulter des Borshin steckende Schwertklinge tiefer in die Wunde stoßen und kam mit einer zerrissenen Tunika davon.

In gebückter Haltung, abwartend, immer bemüht, einen möglichst großen Abstand zu halten, nahm er zwei handliche Mauertrümmer auf und sprang rasch zur Seite. Der Borshin würde ihn erledigt haben, wenn er sich nicht durch den Sprung in Sicherheit gebracht hätte. Er setzte sofort zu einem neuen Angriff an, und Jack schleuderte eins der beiden Wurfgeschosse nach ihm, traf ihn jedoch nicht.

Und dann, noch bevor er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, fiel der Borshin über ihn her und warf ihn rücklings zu Boden.

Er drosch mit dem anderen Stein auf den Kopf seines Gegners ein, bis er ihm aus der Hand geschlagen wurde. Das Gewicht der Kreatur preßte ihm die Luft aus den Lungen, und ihr abstoßendes Gesicht war dem seinen so nahe, daß er fast vor Ekel geschrien hätte – geschrien haben würde, wenn er Luft dazu gehabt hätte.

»Schade, daß du die falsche Entscheidung getroffen hast«, hörte er seine Seele sagen.

Der Borshin umspannte mit einer Hand seinen Hals und legte die andere gegen seine Stirn. Dann begann er zu drücken.

Während sich ein schwarzer Schleier vor seine Augen legte und die Tränen des Schmerzes sich mit seinem Schweiß vermischten, wurde sein Kopf zur Seite gedreht und zurückgebogen, und ihm bot sich ein Anblick, der eine Idee in ihm aufzucken ließ. In der Dämmerungszone besaß er noch Macht, wenn auch nicht als Zauberer, so doch als Dieb.

Weil die Schatten ihm besondere Kräfte verliehen.

Keine Klinge konnte ihn in den Schatten verletzen, keine Macht ihm etwas anhaben.

Die aufgehende Sonne, deren Strahlen auf einen Teil der Balustrade fielen, warfen einen langen, tiefen Schatten, nur einen Fuß von ihm entfernt.

Er versuchte, ihn zu erreichen, schaffte es jedoch nicht. Also streckte er seinen Arm so weit wie möglich in den Schatten, der nun seine Hand und seinen Unterarm bedeckte.

Der Schmerz war noch immer da, er spürte nach wie vor das Knacken der Nackenwirbel und das erdrückende Gewicht auf seiner Brust.

Doch jetzt strömte das alte, dunkle Gefühl in seinen Körper und begann ihn zu durchdringen.

Er wehrte sich gegen das Dunkel der Bewußtlosigkeit; er spannte seine Nackenmuskeln an. Mit der Kraft, die er gewonnen hatte, wand und drehte er sich, bis sein ganzer Arm und die Schulter im Schatten lagen. Dann stemmte er sich auf Ellbogen und Hacken und brachte auch seinen Kopf in den kräftespendenden Schatten.

Er befreite seinen anderen Arm, und seine Hände umklammerten die Kehle des Borshin. Er zog ihn mit sich in die Schatten...

»Jack, was ist geschehen?« hörte er seine Seele sagen. »Ich kann dich nicht sehen, wenn du im Schatten bist.«

Nach geraumer Zeit trat Jack aus den Schatten heraus. Es war knapp gewesen, aber er hatte gesiegt.

Er lehnte sich gegen die Balustrade und rang keuchend nach Luft. Er war mit Blut verschmiert, und mit einer klebrigen, schwärzlichen Substanz.

»Jack?«

Er schüttelte nur den Kopf und griff in die Fetzen seiner Tunika.

»Verdammt«, flüsterte er heiser, »er hat meine letzten Zigaretten zerdrückt.«

Er machte ein Gesicht, als ob er darüber in Tränen ausbrechen wollte.

»Jack, ich habe nicht geglaubt, daß du das überleben würdest...«

»Ich auch nicht. – Also gut, Seele. Du bist mir jetzt lange genug lästig gefallen. Ich habe eine Menge ausstehen müssen.

Von meiner Welt ist nichts mehr geblieben. Also will ich wenigstens dich glücklich machen. Ich gebe dir mein Einverständnis. Tu, was du willst!«

Er schloß die Augen für ein paar Sekunden, und als er sie wieder öffnete, war seine Seele verschwunden.

»Seele?« sagte er leise.

Keine Antwort.

Er fühlte sich nicht anders als zuvor. Waren sie wirklich miteinander vereint?

»Seele? Ich habe dir gegeben, was du wolltest. Du könntest zumindest mit mir reden.«

Keine Antwort.

»Auch gut. Wer braucht dich schon?«

Dann wandte er sich um und blickte über das verwüstete Land. Er sah, wie die schräg herabfallenden Strahlen der Sonne Farbe über das Chaos ausgossen, das er angerichtet hatte. Das Unwetter hatte etwas nachgelassen, und es war, als ob ein Singen in der Luft läge. Trotz aller Zerstörungen und der rauchenden Feuer lag eine wilde Schönheit auf dem Land. Eine Zerstörung in diesem Ausmaß wäre nicht nötig gewesen, wenn nicht etwas in ihm gewesen wäre, das Schmerzen, Tod und Entehrung verbreiten mußte. Doch in all dieser Verwüstung – oder, richtiger gesagt: sie überlagernd – war etwas, das er vorher nicht gesehen hatte. Überall, wohin er auch blickte, schien das Land die Möglichkeit von Vollkommenheit in sich zu bergen. Er sah vernichtete Dörfer, verbrannte Wälder, zusammengestürzte Berge. Und die Schuld dafür lastete allein auf ihm, denn er hatte den Namen verdient, den Evane ihm gegeben hatte. Doch würde aus ihm, fühlte er, etwas anderes geboren werden. Aber dafür würde er keinen Kredit beanspruchen können. Er konnte nur die Schuld tragen. Er hatte jedoch das sichere Gefühl, daß er von nun an, seit die Weltordnung verändert worden war, nicht mehr davon ausgeschlossen wurde, zu sehen, was kommen würde, es zu fühlen, sich darüber zu freuen, vielleicht sogar... Nein, das nicht. Noch nicht jetzt, auf jeden Fall. Doch die ständigen Wechsel von Licht und Dunkelheit würden alles in eine neue Ordnung bringen, und er hatte das Gefühl, daß es eine gute Ordnung sein würde.

Er wandte sich um und blickte in die aufgehende Sonne, fuhr sich mit der Hand über die Augen und sah in das

morgendliche Licht, weil er den Eindruck hatte, daß es das Schönste war, was er jemals erblickt hatte. Ja, er mußte jetzt eine Seele haben, sagte er sich, denn so etwas hatte er noch nie gefühlt.

Das Schwanken des Turms hörte auf, doch er begann unter seinen Füßen zu zerfallen.

Es war mir ernst damit, Evene, dachte er. Ich habe es dir schon gesagt, bevor ich eine Seele hatte. Ich habe dir gesagt, daß es mir leid täte, und ich habe es ernst gemeint. Nicht nur um deinetwegen hat es mir leid getan, um der ganzen Welt wegen. Ich bitte dich um Verzeihung. Ich liebe dich.

Stein um Stein fiel der Turm im Trümmer; und er wurde auf die Balustrade zugeschleudert.

Das ist nur gerecht, dachte er, als er gegen das Mauerwerk stieß. Das ist nur gerecht. Es gibt keinen Ausweg. Wenn die Welt von Wind und Feuer und Wasser gereinigt wird, wenn alles Böse zerstört und hinweggeschwemmt wird, ist es nur gerecht, daß das letzte und größte alles Bösen dabei nicht vergessen wird.

Er hörte ein mächtiges Rauschen, wie von einem scharfen Wind, als die Balustrade in Trümmer fiel und sich nach außen zu neigen begann. Ein paar Sekunden lang glaubte er ein Geräusch zu hören, das an das feuchte Klatschen zum Trocknen aufgehängter Wäsche erinnerte.

Im Fallen sah er eine riesige, dunkle Gestalt über sich am Himmel, und sie schoß direkt auf ihn zu.

Natürlich, dachte er, jetzt hat er endlich den Sonnenaufgang gesehen und ist befreit worden...

Mit geschlossenen Schwingen, das massige, gehörnte Gesicht ausdruckslos, schoß Morgenstern wie ein schwarzer Meteor herab. Und dann streckte er die Arme aus und öffnete seine riesigen Hände.

Jack fragte sich, ob er ihn noch rechtzeitig erreichen würde.